

Schulungshefte des KB

Unser Weg
Nr. 4
Februar 1979

Frauenpolitik

Nachdrucke aus »Arbeiterkampf«

Vorwort

Diese Broschüre „Zu Fragen der Frauenpolitik“ ist das vierte Heft in der Reihe „Schulungshefte des KB“, die dazu dienen soll, die Politik unserer Organisation und die Entwicklung unserer Politik darzustellen.

Ein wesentlicher Bestandteil der Politik des KB ist seit dem Jahr 1975 die Frauenpolitik. Die Artikel in diesem Heft (ein zweites folgt) sind ausnahmslos Nachdrucke von AK-Artikeln aus den letzten drei Jahren.

Die Broschüre besteht aus zusammengestellten Artikeln zum Thema Auseinandersetzung mit der Frauenbewegung und aktuelle Fragen aus der Bewegung wie:

1. Frauen klagen gegen den „Stern“ — „Stern“-Klage
2. Rechts gleich links? Frauenbewegung und Auseinandersetzung
3. Die über zwei Jahre mit vielen Leserbriefen geführte Auseinandersetzung zur „Walpurgisnacht“
4. Polemik der „Courage“ gegen Peter Paul Zahl
5. Die ebenfalls mit vielen Leserbriefen angereicherte Auseinandersetzung um den „kleinen Unterschied“
6. Buchbesprechungen

Die zweite Broschüre besteht aus Themen wie: Lohn für Hausarbeit — Die Politik von Frauenhaus-Initiativen und wie stehen wir dazu. Die neuere Entwicklung um den § 218 — Die Frauenpolitik der DKP wird in zwei Artikeln nachgedruckt — Was machen wir mit Neochauvis — Auch die Frage, wie steht es mit der Frauenfeindlichkeit im KB wird beantwortet. Einmal anhand der Auseinandersetzung um Jutta Weinhold und zum Thema Schlagen von Genossinnen — Mit dem Artikel „Tod der bürgerlichen Familie“ und „Frauenpolitik in der Sackgasse“ endet die zweite Broschüre.

Als Anhang haben wir Euch noch eine Artikelauswahl angehängt. Vielleicht nutzbringend zur Vertiefung des einen oder anderen Themas.

Wir möchten zur Ergänzung dieser Broschüre auch noch auf folgende, schon vor längerer Zeit erschienenen Broschüren hinweisen, die nach wie vor aktuell und informativ sind:

1. „Weg mit dem § 218 — Abtreibung ja oder nein, das muß Sache der Frauen sein!“

Noch vor der endgültigen Verabschiedung des „reformierten“ § 218 im Jahre 1976 wurde diese Broschüre von der AG Frauen herausgegeben. Breit wird hier über die gängige Praxis und die geschichtlichen Erfahrungen mit dem Abtreibungsverbot in der BRD behandelt sowie über das Verhalten von Kirche, Staat und Ärzteschaft. Daneben gehen wir auch auf die Politik des KBW in dieser Frage ein und schildern auch die Situation in anderen Ländern. Die Broschüre ist im Januar 1976 in einer Auflage von 7.000 Exemplaren erschienen, kostet DM 1,50 und ist sicherlich eine wichtige Hintergrundinformation zu den beiden § 218 Artikeln in dieser Broschüre.

2. „Nur mit der proletarischen Frau wird der Sozialismus siegen“

Unsere erste und nach wie vor gültige Broschüre zu unserer Frauenpolitik ist im Sommer 1975 in der ersten Auflage erschienen und hat inzwischen die dritte Auflage mit 5.500 Stück erreicht (Preis 5,- DM). Diese Broschüre behandelt alle grundsätzlichen Fragen unserer Frauenpolitik: Grundlagen für die Notwendigkeit der Frauenpolitik im KB, Probleme von Frauen im Betrieb, die Stellung der Frau in der Gesellschaft, eine Auswahl von Artikeln zu § 218, Auseinandersetzungen mit dem KBW, die Abtreibungsfrage im Ausland und die internationale Lage. Die Artikel sind zum Großteil Nachdrucke von Artikeln im „Arbeiterkampf“ aus dem Jahre 1975 und sollte als Grundlage zu dieser 4. „Grundsatzbroschüre“ dienen.

3. „Frauenarbeit“

Wir haben den gesamten Bereich der Frauenberufstätigkeit, Gewerkschaftsarbeit und der sich daraus ergebenden Problematik aus der vorliegenden Broschüre absichtlich herausgehalten, weil wir zu diesem Thema im April 1976 eine sehr ausführliche Broschüre erstellt haben: Sie behandelt die Industriearbeit von Frauen, die Unterbezahlung, den Angestelltensektor, die Arbeitslosigkeit, die „sozialen“ Berufe, die Ausbildungssituation der Mädchen, die gesetzlichen Grundlagen der Frauenarbeit und den gewerkschaftlichen Kampf. In der Broschüre werden sehr viele eigene Erfahrungen der Frauen in den verschiedenen Betrieben geschildert—, und wir gehen dabei auch auf die gegenwärtige Gesetzgebung ein (Berufsförderungsgesetz, Mutterschutz...). Die Broschüre ist in einer Auflage von 6.000 Exemplaren erschienen und kostet DM 2,50.



Diese Broschüre wurde im wesentlichen von drei Frauen planmäßig und technisch erstellt!

♀ Emma



Warum wir den *stern* verklagen!

10 Millionen Frauen protestieren!

Weitere Themen in diesem Heft:
Melina Mercouri **Mütter heute**
SPIEGEL-Frauen **Zigeunerinnen**

Frauen klagen gegen den „stern“

Offener Brief

an die Frauen, die gegen den „Stern“ klagen wollen

(aus AK 133, Juli 1978)

Liebe Frauen,

wir haben in der „Emma“ gelesen, daß Ihr gegen den „Stern“ Klage erhoben habt — stellvertretend für viele andere Presseerzeugnisse — wegen der fortgesetzten diskriminierenden und sexistischen Darstellung von Frauen. Wir können voll verstehen, warum Ihr diese „Fleischbeschau“ anprangern wollt — kommt uns doch selbst oft die Galle hoch, wenn wir an den Kiosken vorbeigehen. Wir sind wie Ihr empört über die Rolle, die uns durch diese Propagierung der Frau als Lustobjekt immer noch zugedacht wird. Gerade der „Stern“ hat — anders als Sexpostillen vom Schlage einer „Praline“ — doch immer den Anspruch, etwas fortschrittlicher und liberaler zu sein, allerdings weniger, was die Behandlung von Frauen betrifft. Aber ob Henri Nannen ausgerechnet durch juristisches Vorgehen in die Enge getrieben werden kann? Wir glauben das nicht. Beweist doch sein Interview in der „Frankfurter Rundschau“ (und mehr noch seine jüngste Stellungnahme im neuen „Stern“), daß es sich bei ihm um einen der unbelehrbaren Chauvis handelt. Wir können Euren Schritt zur Anklage nur als öffentlichkeitswirksames (?) Manöver verstehen, um die Menschen mal auf diese entwürdigende Behandlung der Frauen aufmerksam zu machen, und in dieser Hinsicht begrüßen wir ihn auch. Aber wir können uns nicht vorstellen, daß Ihr diese juristischen Schritte, die Ihr angekündigt habt, tatsächlich ernst meint. Zum einen ist der „Stern“ nicht die einzige Zeitung, die dann in die Schußlinie kommen müßte. Zum anderen kann ein Prozeß sicher nicht losgelöst von der grundsätzlichen Behandlung dieses Themas durch die Justiz gesehen werden: Da man dem „Stern“ nicht verbieten kann, was man anderen erlaubt, stünde die Frage nach einer allumfassenden Zensur an. Wer aber würde dann die Entscheidung treffen, ob ein Lied, eine Titelseite, ein Film oder ein Buch gegen das „sittliche und religiöse Empfinden“ irgendeines Menschen verstoßen? Doch nicht wir Frauen, sondern die Ausführungsorgane dieses Staates! D.h., wir hätten es dann mit staatlicher Zensur zu tun (wie sie bei uns noch in den 60er Jahren praktiziert wurde!), bei der es in der Regel nicht so ist, daß sie im Sinne der Frauen „Recht“ spricht. Die Ergebnisse einer solchen Zensur liegen auf der Hand:

- Erika Pluhars frivole (und gute!) Lieder würden unter den ersten sein, die unter den Ladentisch müssen, nicht mehr gesendet werden dürften, usw.
- Die „Courage“-Nummer mit der Darstellung von küssenden oder überhaupt lesbischen Frauen könnte bei irgend jemandem das „sittliche oder moralische Empfinden“ verletzen und als „jugendgefährdend“ eingestuft werden.
- Wir erinnern auch an die Zeit der 60er Jahre, als die damals noch politisch brisante „pardon“ beispielsweise wegen zwei Brustwarzen, die in irgendeinem Comic auftauchten, mehrmals unter den Ladentisch wanderte.

Die Konsequenz eines derartigen Prozesses mit nachfolgendem Urteil — wie Ihr das bisher anstrebt — wäre also staatliche Zensur im Sinne des Staates und nicht etwa im Sinne der Frauen. Es wäre eine Zensur, die in erster Linie Dinge treffen würde, wo fortschrittliche, sozialkritische Ansprüche vermutet werden.

Wir sind der Meinung, daß reaktionäre und frauenfeindliche Kräfte Euren Ruf nach staatlicher Zensur als ein Fanal begreifen würden (und z.T. auch schon begriffen haben — siehe dazu den positiven Artikel in der „Bild“), um dann ihre Vorstellungen von Sittlichkeit, Ordnung und Würde der Frau „einzuklagen“. Wir können uns nicht vorstellen, daß Ihr das beabsichtigt habt. Deshalb möchten wir Euch bitten, die Initiative zu dieser juristischen Klage zurückzuziehen und andere Wege zu suchen.

Mit solidarischen Frauengrüßen

AG Frauen
KB/Gruppe Hamburg

Frauen dürfen beleidigt werden!

Klage gegen den „Stern“ abgeschmettert

(aus AK 136, August 1978)

Am 26. Juli wurde vom Hamburger Landgericht das Urteil in dem Prozeß gesprochen, den Alice Schwarzer, Inge Meysel und acht weitere Frauen gegen den „Stern“ angestrengt hat. Die Frauen hatten erreichen wollen, daß dem „Stern“ verboten wird, „sie dadurch zu beleidigen, daß auf den Titelseiten des 'Stern'... 'Frauen als bloßes Sexualobjekt dargestellt werden'“.

Die Klage wurde abgewiesen, die

Frauen müssen die Prozeßkosten zahlen. Die Urteilsbegründung besteht aus zwei Hauptpunkten:

I. „Es bestehen bereits Bedenken gegen die Zulässigkeit der gestellten Klaganträge unter dem Gesichtspunkt ihrer hinreichenden Bestimmtheit... Ein gerichtliches Verbot muß derart bestimmt sein, daß... der Schuldner jederzeit ohne Schwierigkeit feststellen kann, was zu tun und zu unterlassen ihm verboten bzw. geboten ist“.

Gemeint ist, daß der Begriff „Sexualobjekt“ juristisch nicht hinreichend definierbar sei. „Es ist eine Frage des wertenden Ermessens, genauer des jeweiligen Geschmacks und der persönlichen Einstellung zu den Erscheinungsformen des täglichen Lebens, ob eine bildliche Darstellung einer Frau diese als bloßes Sexualobjekt, dem Manne beliebig verfügbar und beherrschbar, kennzeichnet...“.

Es bestünden „über diese so komplexe

Frage... unterschiedliche Meinungen nebeneinander... von denen keine für sich allein den Anspruch auf Richtigkeit erheben könnte“. Dies ist in der Tat ein wunder Punkt der Klage, und nicht zufällig hatten die Klägerinnen in ihren Ausführungen darauf verwiesen, daß es doch sonst auch Gummi-Paragrafen im geltenden Recht gibt, wofür sie ausgerechnet den § 131 StGB (Verherrlichung oder Verharmlosung von Gewalttaten) als Beweis anführten.

II. Die Frauen seien zu der Klage gar nicht berechtigt, denn „die Klagebejugnis ist allgemein auf die Geltendmachung der Verletzung eigener Rechte beschränkt“. Dies liege aber nicht vor, denn keine der auf den „Stern“-Titeln abgebildeten Frauen sehe den Klägerinnen ähnlich. „Ein direkter Angriff auf die Persönlichkeitsrechte der Klägerinnen liegt so betrachtet unzweifelhaft nicht vor“ (Soll man da nun lachen oder sich ärgern?).

Die Klägerinnen würden also nicht wegen verletzter individueller Rechte klagen können, sondern nur wegen

Denn „die“ Juden sind ebensowenig wie „die“ Frauen eine einheitlich denkende Gruppe. Der eine fühlt sich vielleicht durch Polemik gegen Israel beleidigt, während ein anderer sich im Gegenteil dadurch beleidigt fühlt, daß die pro-zionistische Propaganda jeden Juden automatisch mit Israel identifiziert.

Im Falle der Frauen jedoch lehnte das Gericht die Klage ab, „da bei den Frauen insgesamt... ein einigermaßen übereinstimmender Bewußtseinsstand im Sinne der politischen Prämisse der Klägerinnen nicht vorausgesetzt werden kann“. Viele Frauen würden sich nämlich durch solche Titelbilder gar nicht beleidigt fühlen...

Unabhängig, wie man ansonsten die Klage der 10 Frauen beurteilen mag, bedeutet dieser Teil der Urteilsbegründung, daß Frauen als Gesamtheit ungestraft beschimpft und beleidigt werden dürfen. Dasselbe gilt offenbar auch beispielsweise für Schwule, Krüppel, Antifaschisten, Arbeiter usw. usf. Ein bemerkenswertes Urteil, das allerdings nur weitverbrei-

würde. Denn gerade weil der Begriff des „Sexualobjekts“ in der Tat nicht exakt definierbar ist, könnte eine Entscheidung in jedem Einzelfall überhaupt nur von den Gerichten kommen.

Was wäre passiert, wenn die zehn Frauen den Prozeß gegen den „Stern“ gewonnen hätten? Dann hätte es mit 100%iger Sicherheit eine wahre Flut von Klagen gegen alle möglichen sonstigen Zeitungen (deren Titelbilder z.T. viel drastischer sind als die des „Stern“) gegeben, aber auch gegen Filme, Plakate usw. usf. — Klagen wohl gemerkt, die in erster Linie nicht von fortschrittlichen, selbstbewußten Frauen gekommen wären, sondern von all den Kirchen-Schrauten, CDU/CSU-Leuten, Reaktionären, Faschisten usw., die ihren „Anti-Porno“-Kreuzzug aus den 60er Jahren gern wieder aufnehmen würden.

Wegen unserer Kritik an der Form der Aktion der 10 Frauen (nicht am Inhalt) hat es weithin Protest bei den KB-Genossinnen gegeben. Angeführt wurde beispielsweise — Gegen AKW-Bauten würden wir



der Verletzung von Rechten der Gruppe, der sie angehören, d.h. der Frauen. Dies sei aber nur bedingt zulässig.

Wie es scheint, wurde bisher von der bundesdeutschen Rechtsprechung ausschließlich „den“ Juden das Recht zugestanden, sich nicht nur individuell, sondern auch kollektiv beleidigt fühlen zu können. Dies ist, wenn man der Urteilsbegründung des Hamburger Landgerichts gegen die 10 Frauen folgt, nur als ein Produkt der scheinheiligen „Wiedergutmachung“ zu interpretieren und keinesfalls als ein juristisch logischer Schritt.

tete Praktiken der bürgerlichen Medien absegnet.

Warum so schreibfaul, Genossinnen?

Im AK 133 (S.24) wurde ein „Offener Brief“ der AG Frauen des KB/Hamburg an die 10 Klägerinnen abgedruckt. In diesem Brief wurde zwar prinzipiell eine Aktion gegen diese Art von Darstellung der Frau begrüßt, jedoch die Form des Vorgehens in Frage gestellt, da der Prozeß letztlich auf die Forderung nach Einführung einer generellen Zensur hinauslaufen

doch auch die bürgerlichen Gerichte benutzen, was wir denn plötzlich im Fall des „Stern“ dagegen hätten? Gar nichts, denn um die Frage, prinzipiell auch bürgerlich Gerichte und bürgerliches Recht zu fortschrittlichen Zwecken zu nutzen, ging es überhaupt nicht.

— Man könne die 10 Klägerinnen nicht dafür verantwortlich machen, wenn wieder schärfere Zensurmaßnahmen im Bereich sexueller Darstellungen eingeführt würden. Richtig. Trotzdem scheint es uns falsch, Forderungen aufzustellen, die letztlich in Richtung Zensur gehen.

— Wir hätten doch auch nichts dagegen, wenn beispielsweise 10 Leute gegen Nazis wegen Verherrlichung von Gewalt etc. klagen würden, obwohl wir wissen, daß derartige Gesetze in erster Linie gegen linke angewendet werden. Falsch! Wir würden es keineswegs für gut halten, wenn jemand gegen die Nazis eine Klage anstrengt, die objektiv darauf hinauslaufen würde, dem Staatsapparat mehr Eingriffsmöglichkeiten gegen uns zu liefern.

Hinzu kommt, daß es um den Prozeß „Stern“ contra „Emma“ zwar eine riesige Publicity gegeben hat, deren Hauptergebnis indessen nur eine gewisse Auflagensteigerung für beide Zeitungen gewesen sein dürfte. Tatsächlich blieb der Wusel um den Prozeß fast nur auf der Ebene eines sehr oberflächlichen Streits stehen, ob man nun für „die nackten Weiber“ auf den Illustrierten ist, oder dagegen. Der eigentliche Kern des Vorstoßes der 10 Frauen, die allgemeine Behandlung der Frau als „Sexualobjekt“, stand fast nirgendwo zur Debatte. Geht es dabei doch auch um ein tiefverwurzeltes gesellschaftliches Problem, das mit den Illustrierten-Titeln zwar seinen sichtbarsten, aber doch wohl keineswegs schlimmsten Ausdruck findet. Eine Änderung der Titelbilder würde gar nichts bewirken. Oder will man behaupten, die Frau sei früher, als die Titelbilder noch nicht so viel Fleisch zeigten (die erste, damals noch sehr sparsame „Nackte“ wurde immerhin erst 1964 auf einem „Stern“-Titel gezeigt), weniger als „Sexualobjekt“ behandelt worden? Und für die meisten Frauen ist sicher ihre reale, praktisch erlittene Rolle als ungleichberechtigte Person (auf den verschiedensten Gebieten) in der Familie und am Arbeitsplatz viel demütigender und drückender als die Titelseiten des „Stern“. An dieser Stelle kommt vielleicht das Argument, daß Darstellungen der Frauenrolle wie beispielsweise auf solchen Illustrierten eben mit der V o r a u s s e t z u n g e n schufen für die reale Unterdrückung der Frau im täglichen Leben. Das stimmt. Indessen bedürfte es dazu nicht unbedingt dieser Titelbilder, wie ein Blick zurück uns zeigt. Die bürgerliche Ideologie stellt eben unter allen gesellschaftlichen Bedingungen z.B. das Frauenbild her, an dem sie interessiert ist. Bei den Nazis gab es — wie

jetzt von mancher Seite unter Hinweis auf die „Würde der deutschen Frau... in die Debatte geworfen wurde — gar keine nackten Frauen auf Illustrierten-Titeln.

Leider ist von den teilweise sehr engagierten und empörten Diskussionen über den „Offenen Brief“ der Hamburger AG Frauen nicht mehr in schriftlicher Form an uns gelangt als ein Leserbrief und später noch eine Stellungnahme einer Genossin. Wenn derartige Widersprüche zu einem Thema des Ak toben, sollten wir es uns zur Gewohnheit machen, daß schriftliche Stellungnahmen, Diskussions-Protokolle usw. an die Redaktion gehen.

Die Feminismus-Kritik von „konkret“: Sehr schwach auf der Brust

(aus AK 103, April 1977)

Eine behaarte Männerhand drückt auf einen appetitlich aussehenden Busen. Solchermaßen provozierend aufgemacht hat sich die letzte Ausgabe der Zeitschrift „Konkret“ den Feminismus in der BRD zum Thema genommen.

Gewiß nicht uninteressant, besteht doch selbst in der bundesrepublikanischen Frauenbewegung kaum ein Überblick über alle Aktivitäten, Gruppen, Zeitungen, Pläne und Meinungen. Wer allerdings eine halbwegs fundierte und sachliche Auseinandersetzung erwartet, wird schon von der Überschrift eines „Besseren“ belehrt: „Feminismus 77 — schwach auf der Brust“ — das ist das Vorurteil, das Leitmotiv und das Endergebnis der „konkret“-Redakteure gewesen. Und dazu das saubere Foto, das offenbar handfest demonstrieren soll, wie „schwach auf der Brust“ die Frauen sind.

Es gibt keine spezielle Frauenfrage?

Drei Männer und eine Frau schreiben in „konkret“ zum Thema Feminismus. Dieses Verhältnis ist laut eigenem stolzen Bekenntnis nicht zufällig, sondern gewollt: Demonstriert werden soll, daß Männer mindestens ebensogut über Frauenpolitik schreiben können wie Frauen selbst — w o m ö g l i c h noch besser! „Über Arbeitslose können nicht nur Arbeitslose schreiben, über Krankenhäuser nicht nur Ärzte und Patienten. Der Betroffene bleibt oft in subjektiven Wahrheiten stecken, die häufig objektive Lügen sind. Deshalb wurde auch die weibliche Betroffenheit, die so wichtige Grundlage der Selbstorganisation unter Männern leidender Frauen, nicht zum Maßstab der Autorenhaft gemacht“ („konkret“). Frauenpolitik, so wird arrogant verkündet, gebe es sowieso überhaupt nicht, sondern „nur richtige oder falsche Politik“. In diesem Sinne kann der „konkret“-Redakteur Hartmut Schulze in seinem Artikel noch so viele gute Sprüche über Klassenkampf und die Befreiung der Arbeiter bringen. Daß es ihm damit ernst ist, muß man anzweifeln.

Gute Sprüche hat er sich allerdings viele angelesen. Und mit Zitaten von hoher und höchster marxistischer Ebene weiß er geschickt umzugehen. Und alle diese Zitate sind so ausgewählt, daß nur eine Schlußfolgerung möglich ist: Es mag zwar eine Unterdrückung der Frau im Kapitalismus durch den Mann geben, aber erstens ist die erste im Sozialismus abzuschaffen, zweitens soll die Frau ihren Kampf gefälligst an der wichtigsten Frage (Ausbeutung durch den Kapitalisten) beginnen, und drittens arbeitet sie, wenn sie gegen die Unterdrückung durch die Männer kämpft, gegen eine Befreiung vom Kapitalismus.

So zitiert Hartmut Schulze immer

wieder: „Nicht gegen die Männer, sondern gemeinsam mit ihnen, mit der gesamten demokratischen Bewegung ...“. Und: „Es ist ungemein töricht und naiv, ... wenn gewisse Frauenrechtlerinnen für die soziale Emanzipation des weiblichen Geschlechts eintreten, indem sie voll moralischen Ernstes gegen den männlichen Egoismus poltern und in ihm den Urheber allen Übels erblicken.“

Das ist ja alles richtig, nur ist es falsch, daß die Frauenbewegung zu unterstellen, sie führe ihren Kampf statt für den Sozialismus gegen den Mann, und deshalb „die“ Frauenbewegung zum objektiv reaktionären Lager zu rechnen.

Ein falsches Bild der Frauenbewegung

So kommt aus oben genannten Gründen niemand aus der Frauenbewegung selbst zu Wort, geschweige denn wird versucht, die Vielfalt der Widersprüchlichkeit in der Frauenbewegung selbst aufzuzeigen. Und wie es nur einen Weg für die Frau gibt, sich zu emanzipieren, so gibt es bei Hartmut Schulze auch nur eine Linie innerhalb der Frauenbewegung: männerfeindlich, linksfeindlich. Zitiert werden von ihm Alice Schwarzer, Frauenjahrbuch '76, Frauenkalender '77, die „Schwarze Botin“ und Shulamith Firestone.

Natürlich sind die Zitate und Theorien z.T. männerfeindlich, z.T. reaktionär. Aber die Frauenbewegung in der BRD besteht aus mehr als aus diesen Vertreterinnen, und wenn man das unterschlägt, dann ist die Darstellung „objektiv eine Lüge“.

Zum Beispiel sagt er, daß das Thema „Lohn für Hausarbeit“ ein Kernproblem der Frauenbewegung ist. Und dann stellt er Alice Schwarzers Standpunkt als den der gesamten Frauenbewegung hin. Das ganze Spektrum der Diskussion, die vielen

unterschiedlichen Standpunkte unterschlägt er.

„Emma“, „Courage“, Alice Schwarzer, Frauenkalender, Frauenjahrbuch, das soll die Frauenbewegung in der BRD sein, und „Männerhaß“ und „Lohn für Hausarbeit“ ihre einzigen Inhalte. Dieses plumpe Schema könnte vom KBW ebenso gut stammen wie von der DKP ...

So wird mit keinem Wort gesagt, welchen Anteil die Frauenbewegung am Kampf gegen § 218 hat, was es für Frauengruppen gibt, Frauenzentren, Frauenhäuser. Es taucht auch kein Bericht auf über die Frauengruppen in der AKW-Bewegung und schon gar nichts über linke Frauengruppen, über betriebliche und gewerkschaftliche Frauengruppen, die sich eigenständig gebildet haben.

Die Frauenbewegung von links kritisieren?

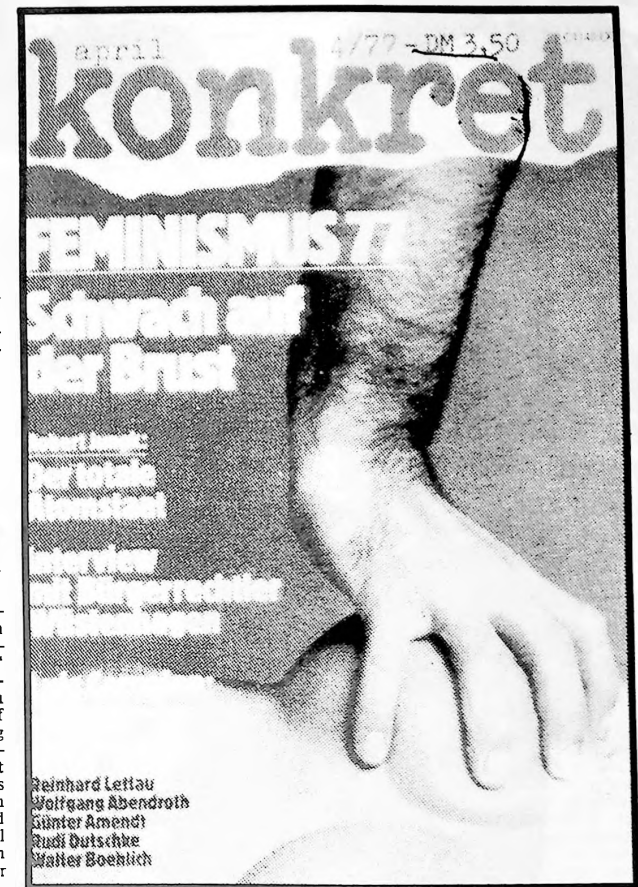
„Konkret“ bietet viel auf, um zu belegen, daß die Unterdrückung der Frau nur mit dem Sturz des Kapitalismus zu Fall zu bringen ist. Sie haben sich sogar die Mühe gemacht, mit Bebel-Zitaten ein fingiertes Interview zu basteln.

Selbstverständlich ist die Befreiung der Frau untrennbar mit dem Kampf für den Sozialismus verbunden. Nur gar so platt, wie „konkret“ sich das vorstellt, läuft die Beteiligung der Frauen am Kampf doch nicht ab. So gut und richtig es ist, auf die Ausbeutung und Unterdrückung der Frau am Arbeitsplatz, durch Unterbezahlung und Arbeitslosigkeit hinzuweisen, so kann man daraus nicht automatisch schließen, daß sich nur da die Frauen gewinnen und organisieren lassen. Es ist nun mal eine Tatsache, daß man uns Frauen nicht vorschreiben kann, wo wir als erstes die Unterdrückung begreifen — ob als Hausfrau, Mutter, Arbeiterin ... und es ist keineswegs unmarxistisch oder feministisch, wenn wir Frauen auch an einem sog. „Nebenwiderspruch“ mobilisieren, agitieren und für den Kampf gewinnen. Und um den vielen Zitaten, die „konkret“ herangezogen hat, eins hinzuzufügen:

„Die unpolitische, unsoziale, rückständige Psyche dieser Frauenmassen, ihr isolierender Betätigungskreis, der gesamte Zuschnitt ihres Lebens sind Tatsachen. Es wäre töricht, sie nicht zu beachten, absolut töricht. Wir brauchen eigene Organe zur Arbeit unter ihnen, besondere Agitationsmethoden und Organisationsformen. Das ist nicht Feminismus, das ist praktische, revolutionäre Zweckmäßigkeit“ (Zetkin, Erinnerungen an Lenin.).

Und um deutlich zu machen, daß der Kampf der Frauen gegen die frauenfeindliche bürgerliche Ideologie und gegen die täglich präsente Unterdrückung durch den Mann nicht erst am St. Nimmerleinstag aufgenommen werden darf, zitieren wir nochmals Clara Zetkin:

„Unsere kommunistische Arbeit



unter den Frauenmassen, unsere politische Arbeit unter ihnen, schließt ein großes Stück Erziehungsarbeit unter den Männern in sich ein. Wir müssen den alten Herrenstandpunkt bis zur letzten feinsten Wurzel ausrotten — in der Partei und in den Massen“ (ebenda).

Der Protest gegen den üblen „konkret“-Artikel, in dem propagiert wird, „die Emmas doch mal richtig ranzunehmen“, fand zu recht seinen

sollte es sich deshalb überlegen, ob er die Frauen nochmal als „menschungene Chaotinnen“ („Frankfurter Rundschau“, 6.4.77) beschimpft.

Sein Strafantrag wegen dieser Aktion läßt allerdings den Schluß zu, daß es ihm schwerfällt, dazuzulernen.

In einem Flugblatt bezeichnen die Frauen ihre Aktion als „die einzig angemessene Antwort auf die sexistischen, frauenfeindlichen und dummen Artikel“. Recht haben sie!

Lenin hätte mitgemauert!

„Panther-Tanten“ in Hamburg: Statt wehleidig zu beklagen, daß so ein Blatt mit linkem Anspruch derart abgewichene frauenfeindliche Sachen schreiben kann, mauerten sie kurzentschlossen der „konkret“-Redaktion die Tür zu. Präservative zum Schmuck der Angelegenheit machten sich prächtig, und die Parole im Treppenhaus: „Konkret 77 — schlapp auf dem Schwanz“ ließ keinen Zweifel daran, daß Frauen einfühlsam verstehen, den richtigen Ton zu treffen. Herr Grenliza



Auf Adenauers Spuren — Antikommunismus in der Frauenbewegung

(aus AK 107, Juni 1977)

„Diese Linke, die sich für die Welt-hygiene verantwortlich einsetzt, glaubt nun auch bei den Frauen für sozialistische Sauberkeit und Ordnung sorgen zu müssen. Mit der Revolutionsargumentation versuchen sie, Frauen zu rekrutieren, um sie danach in ihrer Parteihierarchie, ihrer Bürokratie und ihren Personenkult einzupferchen“ („Schwarze Botin“, Nr. 3, April 1977).

„Wir halten es für unmöglich und dazu schädlich, auch nur die geringste (punktuelle) Zusammenarbeit mit den K-Frauen, geschweige mit den Linken aufzunehmen. Für jede linke Frau hieße, eine konsequente Frauenpolitik betreiben, auch eine konsequente Trennung von der Linken“ („Bemerkungen zur Linken“, Papier der Schwarzen Botinnen, 9.2.77).

Diese Thesen, deren Spuren sich zu den „Abgrenzungsbeschlüssen“ der SPD, den „Unvereinbarkeitsbeschlüssen“ der Gewerkschaften und darüber hinaus zu den antikommunistischen Klamotten der Adenauer-

nicht immer so. Wenn wir den Beginn der westdeutschen Frauenbewegung datieren mit den auslaufenden „Studentenunruhen“ und mit der Bewegung gegen den § 218, so gab es durchaus ein linkes Selbstverständnis der sich zusammenfindenden Frauen.

Die breite Bewegung der Abtreibungsgegnerinnen, ihre öffentlichen Selbstbezüglichungskampagnen sind zugleich auslösendes Moment für linke Gruppen gewesen, sich mit der besonderen Unterdrückung der Frau stärker auseinanderzusetzen. Insgesamt haben mindestens anderthalb Jahre lang Frauenbewegung und Linke friedlich nebeneinander her existiert. Eine relativ solidarische Zusammenarbeit, gemeinsame Veranstaltungen und Demonstrationen waren möglich.

Sogar gegen falsche Positionen linker Organisationen hat sich lange Zeit innerhalb der Frauenbewegung kein offener Protest erhoben. Der KBW konnte z.B. ungestört von den Frauengruppen seine „Volksent-

scheid“-Kampagne führen und zeitweise die Bewegung gegen den § 218 majorisieren. Eine inhaltliche Auseinandersetzung wurde nicht von der Frauenbewegung, sondern von anderen linken Organisationen, insbesondere vom KB, geführt. Als mit der Neufassung des § 218 durch den Bundestag die Illusionen endgültig den Bach runter waren, mit einfachem Protest und spektakulären Aktionen den Paragraphen zu Fall bringen zu können, begann in der Frauenbewegung eine Auseinandersetzung über ihren zukünftigen Weg. Frauen versuchten, sich theoretisch zu definieren, suchten nach gemeinsamen Zielen. Es blühten Theorien der „neuen Innerlichkeit“, „Selbsterfahrung“ wurde wesentlicher Bestandteil vieler Frauengruppen; die sexuelle Unterdrückung der Frau wird nicht mehr als ein Teil der gesamten Unterdrückung gesehen, sondern von vielen als der Dreh- und Angelpunkt.

Ära zurückverfolgen lassen, werden in einigen Frauenzentren tatsächlich praktiziert – Rauschmiß von „K-Frauen“, Ablehnung jeder Zusammenarbeit. In Teilen der Frauenbewegung hat eine Entwicklung stattgefunden, die von immer stärkerer Abgrenzung und Feindschaft gegen linke Organisationen und linke – gesellschaftsverändernde – Positionen gekennzeichnet ist. Das war

Nur so ist es verständlich, warum Alice Schwarzer mit ihrem Buch „Der kleine Unterschied“, in dem sie tatsächlich ja keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse über weibliche Sexualität verarbeitet, so großen Erfolg haben konnte, ja innerhalb der Frauenbewegung von vielen als eine Art „Prophetin“ empfunden wurde. Ablehnung des „Schwanzfickens“, sexuelle Ver-

weigerung den Männern gegenüber, organisatorischer, emotionaler und auch sexueller Zusammenschluß ausschließlich von Frauen, soll der nach Verabschiedung des „neuen“ § 218 resignierenden und frustrierten Frauenbewegung ein neues Ziel geben: „Geschlechterkampf“.

Es werden Kampfansagen gegen die „männliche“ Umweltverschmutzung, gegen den „männlichen“ Städtebau, gegen die „männliche“ Machtpolitik etc. entwickelt. Unterdrückung wird nicht mehr klassenmäßig, sondern nur noch biologisch erklärt.

Und wieder ist jemand da, der die verschiedenen Ansätze in der Frauenbewegung auf einen Punkt bringt und zum theoretischen Konzept erhebt: die „Schwarze Botin“!

In Anlehnung an Theorien aus den USA (Valerie Solanas, Lesbian Nations) wird eine Gesellschaft propagiert, in der die Frauen die Macht haben. Männer werden zur „minderwertigen“ Rasse erklärt, die unterdrückt, kastriert und letztlich ausgerottet werden muß. Und so seltsam es klingt: Die „Schwarzen Botinnen“ haben die in größeren Teilen der Frauenbewegung vorhandene Tendenz zur Absage an die Linke nur konsequent zueinde gedacht. Denn wenn man einerseits sich nicht auf eine rein reformistische Perspektive beschränken will, andererseits die sozialistische Revolution (gemeinsam mit den Männern) ablehnt, so bleibt als Perspektive nur noch eine „Revolution“ der Frauen gegen die Männer (ob Frau dann auch so weit gehen will wie die „Schwarze Botin“, die Männer ganz „abzuschaffen“, ist noch eine andere Frage).

Auffällig in der BRD ist, daß diese Entwicklung innerhalb der Frauenbewegung fast widerstandslos über die Bühne gegangen ist. Eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Theorien und Projekten hat in den Frauenzeitschriften kaum stattgefunden.

Kritik an der „neuen Innerlichkeit“, an Frauenhausprojekten, an Alice Schwarzer, wurde von der Linken, im wesentlichen vom KB aufgenommen.

Was wir allerdings erhofften, daß sich nämlich in der Frauenbewegung endlich selbstkritisch auseinandergesetzt würde mit den Rückzugs- und Entpolitisierungstendenzen von Teilen der Bewegung sowie mit männerfeindlichen Theorien à la „Schwarze Botin“, bewirkte eher das Gegenteil. Unter Hinweis auf „Frauensolidarität“ stellten sich die meisten Frauengruppen vor Alice Schwarzer, vor Verena Stefan, vor die Schwarzen Botinnen, selbst wenn Widersprüche zu deren Theorien vorhanden waren. In immer stärkerem Maße wurde



Rechts gleich links?

Frauenbewegung und Auseinandersetzung

unsere Kritik als unerlaubte Einmischung abgetan. Demagogisch wurde der KB als Feind der gesamten autonomen Frauenbewegung hingestellt.

Plattester Antikommunismus

Nachdem wir im AK erstmals auf die seltsamen Theorien der „Schwarzen Botin“ hingewiesen hatten, stiegen die Botinnen ihrerseits massiv in die Polemik ein. Freilich nicht so, daß sie unsere Darstellung ihrer Theorien als falsch, als ausgedacht oder als verzerrt zurückgewiesen hätten oder daß sie gar alternativ ihren Standpunkt vorgestellt hätten. Dies alles wäre den Botinnen wohl auch schwer gefallen, da wir nichts anderes verwendet hatten als

ken“. „Die Linke kämpft mit den Parolen ihrer Urgroßväter“ usw. (alles „Schwarze Botin“). Vertraut wird darauf, daß diese Klischees durch die kapitalistische „Bewußtseins“industrie schon so stark in vielen Köpfen verankert sind, daß man diese Reizworte bloß noch zu nennen braucht, um den gewünschten Effekt zu erreichen. Auf derselben Ebene liegt es, wenn die „Frauenoffensive“ München eine ungeheuer arrogante Annäherung gegen den Kommunistischen Bund abläßt (siehe Abdruck in diesem AK), ohne auch nur eine einzige der darin enthaltenen Behauptungen wenigstens andeutungsweise zu belegen.

Diese Vorgänge erinnern fatal an diese Formen der „Auseinanderset-

auch nur an der Seite entsprechend aufgestiegener Genossen möglich. Heterosexualität ist genauso wesentlich wie der Glaube an die sich einmal befreiende Massenbasis. 2. Die Helden und Märchenprinzen der Linken sind Männer, Arbeiter mit stahlharten geballten Fäusten, abenteuergeschwängerte Widerstandskämpfer (Che Guevara), oder ganzen Systemen wird ein heldenhafter Charakter zugeordnet, oder sie werden zu Schutzheiligen kleiner linker Gruppierungen (z.B. China, Rußland, DDR) usw. Frauen sind in Bezug auf den Arbeiter, den Widerstandskämpfer oder den Parteichef immer nur Zubehör (z.T. nützliches), in China ist das sehr deutlich geworden an der Hexenjagd auf Maos Witwe“ ... „Frauenbewegung, wo sie

schäftigen, daß wir eine Zusammenarbeit anstreben usw. „Im Unterschied zu anderen Männerorganisationen kommt offensichtlich nur der KB auf solche Ideen“ (Frauenzeitung des Hamburger Frauenzentrums, April 77). Auf den Punkt gebracht wurde die ganze Sache wieder von der „Schwarzen Botin“: „Wir müssen uns darüber klar sein, daß auf allen Frauentreffen, an denen K-Frauen teilnehmen, die Männer, zwar physisch abwesend, durch die Genossinnen aber repräsentiert sind. Sie sind tatsächlich die „Hintermänner und Drahtzieher“ (um den linken Jargon zu benutzen)“ („Bemerkungen zur Linken“).

Das heißt, das strikte Verbot einer Zusammenarbeit mit Männern wird auch generell auf linke Frauen ausgedehnt, die als „Agenten der Männer“ eingestuft werden. Damit sind dann fast alle Definitionsprobleme gelöst. Die weitergehende These besagt, daß eigentlich nicht bloß die linken Frauen, sondern generell alle Frauen, die sich noch nicht zur Höhe der lesbischen Liebe aufgeschwungen haben, sondern die noch Beziehungen zu Männern haben, politisch unzuverlässig im Sinne des „radikalen“ Feminismus seien. Von der konsequenten Anwendung dieser These wird aber derzeit aus bündnispolitischen Rücksichten noch Abstand genommen.

Es bleibt nicht bei Worten

Die antikommunistische Strömung in der Frauenbewegung bleibt nicht bei theoretischen Erörterungen stehen. In vielen Frauenzentren sind inzwischen Abgrenzungsbeschlüsse gegenüber linken Organisationen gefaßt worden, die zumindest die Mitarbeit linker Frauen verbieten, teilweise auch mehr oder weniger ausdrücklich jede gemeinsame Aktion ausschließen.

Im Westberliner Frauenzentrum wurde im März eine Resolution angenommen, in der es heißt: „... Keine KB-Frauen mehr an den Sitzungen des FZ teilnehmen zu lassen, (daß) prinzipiell keine Aktionseinheit mit dem KB mehr eingegangen wird und daß Anträge des KB, auch wenn sie schriftlich eingereicht werden, nicht behandelt werden“ (lt. „Courage“, 4/77).

Im Frauenplenum Hannover wurde erst kürzlich ein Beschluß durchgesetzt, daß „K-Frauen“ nicht mehr mitarbeiten dürfen (unter Hinweis auf unsere Kritik an der „Walpurgisnacht“-Aktion).

Die Hamburger „Frauenkneipe“ weigerte sich, einen Aufruf zum vom KB mitorganisierten Frauentag am 8. März auszuhängen, weil es kein reines Frauentag, sondern eines einer „gemischten“ Organisation sei. Nach dem Inhalt unseres Festes wurde gar nicht erst gefragt, für die Frauen der „Frauenkneipe“ war es klar: „... dieses Plakat benutzt die autonome Frauenbewegung, genauso wie die system-immanente Werbung die Frau ausbeutet, um z.B. für Körper spray zu werben“ (Frauenzeitung des Hamburger Frauenzentrums April 77).

Das Westberliner Druck-Kollektiv „Contraste“, der „Schwarzen Botin“ engstens verbunden, weist sich, eine Ausgabe der Sponti-Zeitung „radikal“ zu drucken, in der die „radikal“-Frauen einen kritischen Artikel zur „Schwarzen Botin“ geschrieben hatten.

Den Frauen um die „Protokolle“ Münster, die einen vom KB mitgetragenen Aufruf gegen die „Schwarze Botin“ unterschrieben hatten, wurde auf einem Treffen verschiedener „Frauenprojekte“ kräftig eingeheizt und sie wurden unter ökonomischen und politischen Druck gesetzt.

Auf dem Treffen des Verbandes Linker Buchläden (VLB) tauchten die Botinnen auf, um wegen der Anwesenheit von KB-Mitgliedern den VLB aufzufordern, er möge sein „Selbstverständnis überprüfen“.

„Solidarität unter Frauen“ und Opportunismus

Als immer noch wirkungsvoll erweist sich der Appell an die „Solidarität unter Frauen“ – was natürlich voraussetzt, daß die „K-Frauen“ aus der Frauensolidarität von vornherein ausgeschlossen sind. So erweist sich die sogenannte „Solidarität unter Frauen“ schlicht als mehr oder weniger verständnisvolles Hinnehmen der tollsten antikommunistischen und männerfeindlichen Eskapaden einzelner Frauen oder Frauengruppen, als ängstliches Verschleiern sämtlicher Widersprüche und als jederzeitige Inschutznahme dieser Frauen gegen Kritik von links. Es ist mit politisch-verstandesmäßigen Maßstäben schon nicht mehr faßbar, daß Frauen und Frauengruppen, die selbst einen fortschrittlichen, linken oder gar sozialistischen (!) Anspruch haben, bis heute zu der Linkenhetze a la „Schwarze Botin“ sich kein einziges kritisches Wort abringen konnten, dafür aber eifrig den KB anmachen, er würde eine „Gerüchteküche“ gegen die „Schwarzen Botinnen“ betreiben (nennt mal Beispiele, Genossinnen!) und die „KB-Frauen“ sollten sich gefälligst nicht in innere Angelegenheiten der Frauenbewegung einmischen („Courage“). Dies alles ist umso makabrer, weil die „Schwarzen Botinnen“ selbst (siehe SB Nr. 1!) sich unverhohlen und zynisch über den „klebrigen Schleim“ dieser Art von „Frauensolidarität“ lustig gemacht haben, heute aber gern diesen „klebrigen Schleim“ in Anspruch nehmen.

Neben politischer Dummheit ist bei dem opportunistischen Verhalten mancher Frauen und Frauengruppen auch die nackte Angst im Spiel. Wenn die „Schwarzen Botinnen“ etwa drohend anklagen: „Die Versuche der linken Frauen, die Frauenbewegung zu spalten, sind leider sehr fruchtbar gewesen“ („SB“, Nr.3), dann ist das zwar weit von der Wirklichkeit entfernt, aber es reicht offenbar, um die meisten Frauen, die irgendwo doch mal Kritik an den Botinnen geäußert haben, einzuschüchtern – ganz und gar dem so-

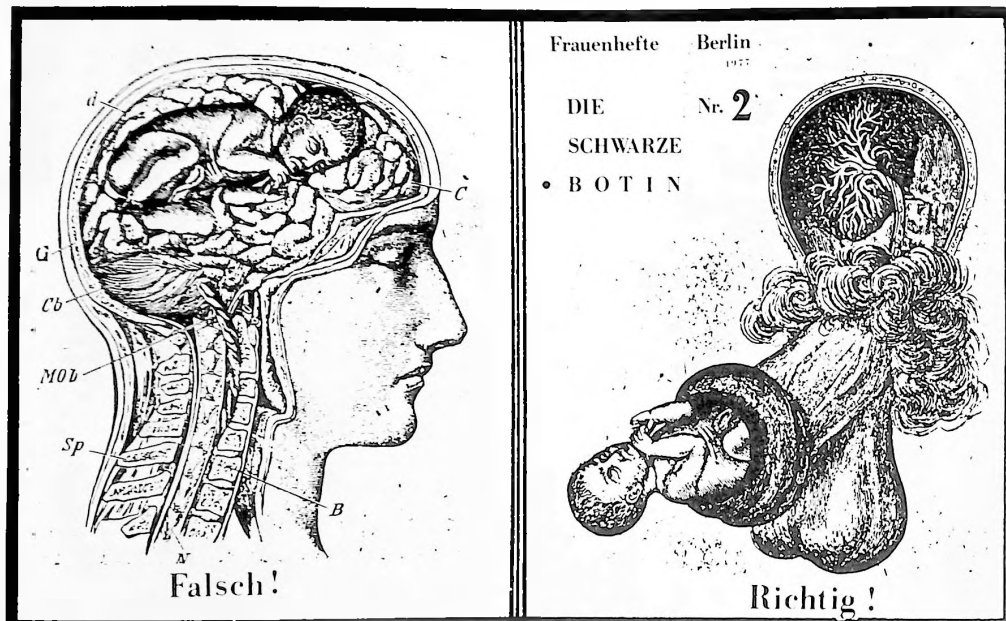
genannten „Benneter-Effekt“ in der SPD vergleichbar: Wer die Botinnen kritisiert, ist Agent der Linken, ist also Agent der Männer, hat also in der Frauenbewegung nichts zu suchen!

Wo Frauen, wie die Gruppe um die Zeitung „Protokolle“ (Münster), allerdings sich von den Botinnen kritisch absetzen, werden sie in den folgenden schweren Angriffen von der übrigen Frauenbewegung allein gelassen. Von der vielgesprochenen „Frauensolidarität“ ist da nicht mehr viel zu spüren. Im Gegenteil, es scheint insgesamt ein derartiges Klima der Angst zu herrschen, daß bei dem kleinsten Stirnrunzeln der selbsternannten Elite der Frauenbewegung (SB) alle zusammenzucken.

Die Versuche, auch die letzten Frauengruppen einzuschüchtern, die noch mit Linken zusammenarbeiten, sind auf dem besten Weg, Erfolg zu haben. Die Münsteraner Frauen z.B. sind eher bereit, in der Auseinandersetzung mit der „Schwarzen Botin“ stillzuhalten und notfalls sogar die linken Frauen rauszuwerfen, als daß sie die Machenschaften und Erpressungsversuche von Frauengruppen wie der SB öffentlich anprangern würden.

Wie geht's weiter?...

Es ist klar, daß die Entwicklung innerhalb der Frauenbewegung im Zusammenhang zu sehen ist mit der allgemeinen gesellschaftlich-politischen Entwicklung in der BRD. Werden doch an allen Ecken und Kanten Abgrenzungsbeschlüsse, politische Entlassungen und Linkenhetze betrieben. Wir meinen, daß es an der Zeit ist, noch bestehende Illusionen auszuräumen über eine friedliche politikferne Frauenbewegung, in der Friede, Freude, Eierkuchen herrschen. Während nämlich auf der einen Seite tatsächlich eine Rückzugsbewegung in die „Selbsterfahrung“ und eine Entpolitisierung stattfindet, erleben wir auf der anderen Seite einen massiven Politisierungsversuch von rechten Kräften, die unter der Parole: „Der Feind steht links“ und „Völliger Bruch mit der Linken“ um Einfluß in der Frauenbewegung kämpfen. Diesen Frauen kommt das in der Frauenbewegung allgemein herrschende Klima zugute, Widersprüche nicht offen zu diskutieren, im Namen der Frauensolidarität fünf gerade sein zu lassen, „frauenbewegungsinterne“ Diskussionen als Tabu zu betrachten, die nicht ans Licht der Öffentlichkeit gehören usw. Immerhin ist es aber teilweise gelungen, dieses Klima aufzubrechen und die Ansätze einer Auseinandersetzung zu schaffen. Das immerhin ist das Verdienst der „Schwarzen Botin“, die mit ihren antikommunistischen Attacken die Sache auf den Punkt gebracht hat und damit die Frage öffentlich gemacht hat, ob die Frauenbewegung sich als Teil der Linken verstehen soll oder als eine g e g e n die Linke gerichtete Bewegung.



ihre eigenen schriftlichen und mündlichen Äußerungen.

So besannen die Botinnen sich auf die alte Weisheit, daß Angriff immer noch die beste Verteidigung ist, und gingen zu wilden antikommunistischen Attacken über – zuerst mit ihren „Bemerkungen zur Linken“ (9.2.77), dann mit einem längeren Artikel in der „Schwarzen Botin“ (April), daneben natürlich intensiv mit Hetze und Intrigen innerhalb der Frauenbewegung.

Es ist allerdings so, daß sich die Botinnen an keiner Stelle ernsthaft und konkret mit den Linken und speziell mit dem in erster Linie angegriffenen Kommunistischen Bund auseinandersetzen. Stattdessen wird vertraut auf die Kraft bewährter antikommunistischer Reizworte, wie etwa „Indoktrinationsprogramme“, „Parteihierarchie“, „Bürokratie“, „Personenkult“, „linke Moralisten“, „das sozialistische Paradies der Lin-

zung“ durch Teile der „Spontis“ in der Anti-AKW-Bewegung („Fischmarktstory“ u.ä.). Offenbar sind sich die betreffenden Frauen ihres Antikommunismus so sicher, daß ihnen jede sachliche Erörterung schon überflüssig erscheint.

Die „männerbeherrschte Linke“

Gleichfalls zur antikommunistischen Standard-Ausrüstung gehört die Geschichte von den „linken Mackerorganisationen“: „Die gesamte Linke ist männerbeherrschend strukturiert, und das macht sich an zwei prägnanten Beispielen besonders deutlich: 1. Die Frauen nehmen in den linken Organisationen, was Entscheidungsmöglichkeiten und Parteiführung betrifft, sehr minore Posten ein. Ihnen sind die traditionellen Rollenmuster zugeordnet, die sie auf servile Hilfsfunktionen reduzieren. Aufstiegsmöglichkeiten sind den Genossinnen meist

sich historisch in die Linke integriert hat, ist sie geschichtslos geblieben, wurden ihre Aktivitäten gelähmt und ihr Interesse geopfert zugunsten männlich orientierter Parteiprogramme“ („Bemerkungen zur Linken“).

Auch die „Frauenoffensive“ fährt auf die Behauptung ab, „solche Organisationen wie der KB“ wollten „gerade speziell den Frauen und der Frauenpolitik den Platz zuweisen, den wir immer schon in linken Organisationen und Parteien hatten – den nämlich am Katzentisch.“

Nicht einmal verwunderlich, daß sich die Wut der antikommunistischen Frauen in erster Linie auf den Kommunistischen Bund konzentriert (die DKP etwa, die derzeit massiv in der Frauenbewegung abzusinken versucht, wird von den Antikommunistinnen glatt übersehen), denn es wird uns besonders übel angekreidet, daß wir uns überhaupt so intensiv mit der autonomen Frauenbewegung be-

Rechts ist nicht gleich links

Zweierlei Maß in der „autonomen“ Frauenbewegung

(aus AK 102, April 1977)

Am 13.3. fand im Westberlin Frauenzentrum ein Plenum statt, auf dem das Verhältnis der autonomen Frauenbewegung zu den Linken diskutiert werden sollte. Anlaß für diese Diskussion, die öffentlich geführt werden sollte, waren verschiedene Anträge der „Frauen-Aktionseinheit“ und der Frauengruppe des KB, die bis dahin immer abgeschmettert worden waren.

Auf dem Plenum erschienen viele Frauen, die nicht im Frauenzentrum organisiert sind und die, ebenso wie wir, kritisieren, daß das Frauenzentrum ständig gemeinsame Aktionen, die von der Frauen-AE vorgeschlagen werden, abblockt.

Ein schlechtes Vorzeichen für den Verlauf des Plenums war das Erscheinen der „Schwarzen Botinnen“ – eine reaktionäre Gruppe in der Frauenbewegung, die so edlen Zielen wie der Ausrottung der Männer zustrebt, und die sich selbst für die intellektuelle Elite innerhalb der Frauenbewegung hält. Seit wir in das Treiben der „Botinnen“ vor einiger Zeit etwas Licht brachten (AK 97 und „Offener Brief an die Frauenbewegung“), sind uns die „Botinnen“ böse und betreiben über alle ihnen verfügbaren Kanäle in der westdeutschen und Westberliner Frauenbewegung Stimmungsmache gegen die „KB Frauen“.

Als dann zwei unserer Genossinnen auf dem Plenum erschienen, ging der Spektakel los: Die im Frauenzentrum organisierten Frauen wollten uns sofort rauschmeißen, da es einen Beschluß gebe, wonach „KB Frauen“ auf dem Plenum nicht anwesend sein dürfen. Die „Botinnen“ waren begeistert und unterstützten diese Forderung mit Vehemenz. Eine Frau aus der „Courage“-Redaktion schob noch ein, daß dann eigentlich auch die „Botinnen“ gehen müßten, da sie ja auch nicht im Frauenzentrum organisiert seien. Dies war aber nicht Gegenstand weiterer Diskussionen: Die „Botinnen“ konnten selbstverständlich bleiben, während wir gehen mußten.

Dann zogen die „Botinnen“ ein mehrseitiges Papier hervor, das sie demnächst breit verteilen wollen: „Unsere Erfahrungen mit den Linken“, aufgezogen am Beispiel KB. Inhaltlich wurde darin zu ihren Theorien und unserer Polemik da-gegen leider nichts gesagt. Stattdes-

sen wurde erneut herumlamantiert, daß wir in unserer Kritik auch bestimmte Perversionen der „Botinnen“ in ihrer „Wohnkultur“ (wie etwa einen in einem Cognac-Schwemmer schwimmenden Foetus) erwähnt hätten. Dieser Punkt hat zu viel Demagogie in der „autonomen“ Frauenbewegung Anlaß gegeben und hat sich bisher als glänzend geeignet erwiesen, um über die bösen Kommunisten und ihre unsachlichen Polemiken zu zetern und jedes, aber auch wirklich jedes Wort zur inhaltlichen Auseinandersetzung zu vermeiden. Wir haben jene Skurrilitäten wahrlich nicht deshalb erwähnt, weil es uns an kräftigen politischen Argumenten gefehlt hätte, denn da wäre wirklich die bloße Darstellung ihrer reaktionären Theorien ausreichend gewesen, sondern um auch einen gewissen surrealistischen, makabren Hintergrund dieser Theorien deutlich zu machen. Sei's drum: Das war im FZ-Plenum nun wieder der Diskussionspunkt. Schlußmotto des „Botinnen“-Papiers: „Frauen, laßt Euch nicht auf linke Frauen ein!“ Denn „die Linken kämpfen mit den Parolen der Urgroßväter“. Die „Schwarze Botin“ sei die Alternative zu den Linken.

Die Abgrenzung nach links funktioniert voll. Als abgestimmt wurde (dabei waren nur die im FZ organisierten Frauen stimmberechtigt), ob Anträge vom KB überhaupt noch angenommen werden, stimmten 16 Frauen dagegen und nur drei dafür. Die antikomunistische Hysterie mancher „autonom“ Frauen ging so weit, daß z.B. Frauen in VS-Manier einfach als „KB-Frauen“ verächtelt wurden, weil sie mit einer bekannten KB-Genossin im Gespräch beobachtet worden seien. Dem Frauenbuchladen „Labrys“ und der „Courage“ wurde vorgeworfen, sie hätten sich mit den Linken solidarisiert und damit eine Spaltung innerhalb der autonomen Frauenbewegung hervorgerufen.

Das Vorgehen ist in seiner Konsequenz beeindruckend: Was die „KB-Frauen“ sagen, ist von vornherein „Scheiße“, weil sie Linke sind, und was Linke sagen, ist eben „Scheiße“. Andererseits: Mit den reaktionären Theorien der „Schwarzen Botin“ setzt frau („autonom“) sich nicht einmal auseinander, weil's halt Frauen sind. Die ironische Pointe

dabei ist, daß gerade die „Botinnen“ selbst erklärtermaßen für eine derart hirnlose „Solidarität unter Frauen“ nur die allergrößte Verachtung übrighaben und ungeniert von den „dummen Kühen im Frauenzentrum“ sprechen. Jetzt aber sind sie zynisch genug, sich dieses „klebrigen Schleims“ (Originalton der „Botinnen“) der „Solidarität unter Frauen“ zu bedienen.

Bemerkenswert im allernegativsten Sinne ist auch der „Beitrag“ der „Courage“ zu diesem Thema, der sich in folgendem Kommentar erschöpft: „Die Berliner Frauenaktionseinheit und die Frauen des Kommunistischen Schülerbundes (gibt's gar nicht! – Anm. AK) fordern – nachdem sie die Schwarze Botin im ARBEITERKAMPF kritisierten – zum Boykott der Zeitung auf. Wir meinen, daß es nicht die Aufgabe von KB-Frauen ist, Frauengruppen untereinander zum Boykott aufzufordern. Bislang hat sich dem

Boykottaufruf als einziges Projekt der Frauenbewegung der Verlag Frauenpolitik angeschlossen“ („Courage“ 3/77). Dieselbe Haltung im Grunde wie bei den „Autonomen“: Zum einen kein Wort zur inhaltlichen Auseinandersetzung. Zum anderen die irre Position, daß die Beziehung zu den „Botinnen“ ohne weiteres tabuisierte Beziehungen zwischen „Frauengruppen untereinander“ sind (in die sich gefälligst kein Außenstehender einzumischen hat!), während die „KB-Frauen“ anscheinend gar keine „richtigen“ Frauen (im Sinne von „Frauengruppen untereinander“) sind und folglich auch in „Frauensachen“ nicht mitzureden haben. Es gibt nun also nicht mehr bloß eine „Solidarität“ der Frauen gegen die Männer, sondern auch noch innerhalb der Frauen verschiedene Kategorien, nämlich einerseits die richtigen Frauen und andererseits die „K-Frauen“. Außerdem eine dritte Kategorie von Frauen wie der „Courage“, die sich zwar selbst für richtige Frauen halten, aber von den ganz, ganz richtigen und rechten Frauen nicht voll als solche anerkannt werden, weil sie schon allzu links und damit natürlich „Scheiße“ sind.

Auf diesem Weg könnte man die Frauenbewegung zu Grabe tragen. Aber warum eigentlich?!

Im Gruselkabinett der Frau Doktor Mabuse

Zur Auseinandersetzung mit der Frauenzeitschrift „Schwarze Botin“

(aus AK 97, Januar 1977)

„Wir haben die Absicht, von unserer Neigung zur Konsequenz den rück-sichtslosesten Gebrauch zu machen“. So stellt sich das neu auf dem Markt erschienene Frauenheft „Die schwarze Botin“ vor. Beim flüchtigen Durchschauen der Zeitschrift hinterließ sie bei vielen Leserinnen einen recht positiven Eindruck, da sie zu vielen Problemen, die zur Zeit aktuell diskutiert werden, Stellung bezieht. So schreibt sie in der Einleitung: „Die Frauen haben sich schlecht beraten lassen, als sie anfangen zu glauben, daß alles, was Frauen denken, sprechen und arbeiten, unter dem Aspekt der Neuen Weiblichkeit für die Emanzipation brauchbar, wenn nicht gar gut sei“ (S. 4).

Dem Anschein nach kritisch, setzen sie sich z.B. mit Themen wie der „Neuen Innerlichkeit“ auseinander. Einige Seltsamkeiten, beispielsweise eine makabre Zeichnung mit der

Wer noch so naiv war, zu glauben, beim Hang der „Schwarzen Botin“ zur Farbe Schwarz – auch ihre Briefe haben einen schwarzen Trauer- rand! – käme wenigstens noch schwarzer Humor heraus, ist auf dem Holzweg!

Frau stelle sich vor: Ein stilvolles Dinner – Abendessen wäre wohl zu banal – Kerzenschimmer überall, erlesene Weine. Eine der Schwarzen Botinnen: „Bring doch mal Mäxchen herein!“. In freudiger Erwartung, jetzt käme der Hausherr oder eine Katze, oder gar ein Papagei, blieb den geladenen Frauen gleich darauf der letzte Bissen der vorzüglichen Steaks im Halse stecken. Was mit schwungvoller Geste gleich neben den kostspieligen Delikatessen plazierte wurde, war ein riesiger Cognaschwenker, gefüllt mit Spiritus. Sein Inhalt? – Ein dreimonatiger Fötus: „Mäxchen“!

Wie der Name schon sagt, wurde auch in der Fötus-Frage die „Konsequenz“ nicht vergessen: „Mäxchen“ = männlich!

Frau stelle sich dann weiter eine alte Villa in einer abgelegenen Seitenstraße vor, die Hexenhöhle der Schwarzen Botin. Dunkle Räume, einen Mini-Totenkopf an der Wand. Jesus-Wachfiguren hängen zappelnd wie kleine Teufelchen an den Bücherregalen. Ein Kaninchen hoppelt herum, daß man erst „richtig liebhaben muß“, bevor man es fürs nächste Festmahl schlachtet.

Einen zahmen Hausmann halten sich die Schwarzen Botinnen übrigens auch, von dem sie allerdings behaupten, er sei gar kein „richtiger Mann“ mehr. Wie das zu verstehen ist, bleibt offen.

Wenn frau in dieser Atmosphäre mit den Schwarzen Botinnen ins Plaudern kommt, kann sie mit zunehmender Gänsehaut folgende Theorien hören:

Was die Schwarzen Botinnen vorhaben, ist nichts weniger als die Ausrottung der Männer! „Es darf keinen Zweifel über die Notwendigkeit geben, eine Strategie für den Kampf zu entwickeln“ (S. 4).

In dem beschriebenen Gruselkabinett haben sie sich demzufolge folgenden Stufenplan ausgeheckt:

Hier und heute müssen sich die Frauen ökonomisch und sexuell verweigern. Frau arbeitet nicht in Männerbetrieben. Geht zu Bourgeoisfrauen und laßt euch dort ausbeuten, ist die Devise.

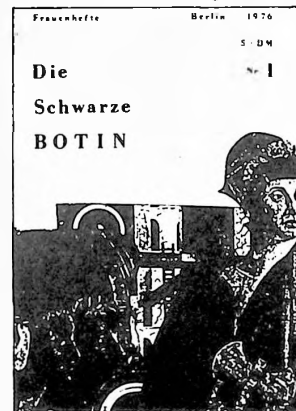
Frauen, laßt auch die Finger weg vom Sex! Wenn es unbedingt (!) sein muß, so die Schwarzen rigiden Botinnen, dann propagieren wir natürlich die lesbische Beziehung. Frauen sollen mit Frauen zusammenleben. Und das Problem mit den Kindern? Natürlich werden die Frauen nur ihre weiblichen Kinder mitnehmen. Die Männer sollen doch dahin gehen, wo der Pfeffer wächst! Die männlichen Kinder sind schon viel zu sehr patriarchalisch versucht. –

Ein Fünkchen Materialismus steckt natürlich auch in der Theorie der ökonomischen Verweigerung. Vorausschauend fragen die Schwarzen Botinnen: „Wie lange werden es sich die kapitalistischen Männer wohl gefallen lassen, wenn die Frauen nicht mehr als volle Arbeitskraft zur Verfügung stehen?“.

Wie Männer halt sind, werden sie kämpfen. Von einem bestimmten Zeitpunkt an (es ist ein Stadium der „Doppelherrschaft“ gemeint) werden die Männer versuchen, ihre ehemaligen Territorien zurückzugewinnen, und die Frauen werden natürlich versuchen, die gesamte Herrschaft des Staates an sich zu reißen. Es kommt nach Meinung der Schwarzen Botinnen zu einer blutigen „Revolution“, zu einem wüsten Geschlechterkampf.

Für die Frauen kommt es nach Meinung der „Schwarzen Botin“ darauf an, mit Waffengewalt die Männer zu unterwerfen und die Frauenherrschaft aufzubauen. Langsam werden danach die restlichen Männer „absterben“, die selbstverständlich vorher noch kastriert werden müssen.

Besteht dann das Problem der weiteren Existenz der Menschheit? Nein! Babys aus der Retorte wird es geben, um im übrigen: „Der neue Zuchtstandpunkt“ ist aus Nr. 1 der „Schwarzen Botin“ schon allen Leserinnen bekannt:



Unterschrift „Kastration war nur eine Übergangslösung“, mochte man noch für eine Art von „schwarzem Humor“ halten.

Gewarnt hätte man allerdings werden können, wenn man genauer die Einleitung gelesen hätte:

„...Humor geht ihr (der „Schwarzen Botin“, Anm. AK) vollkommen ab... Sie setzt voraus, daß die Leserinnen nicht in der Lage sind, Spaß zu verstehen, sondern Ernst zu machen“ (S. 5)!

„Mehr als eine Million Frauen benötigen für ihre Fortpflanzung nicht mehr als einen Mann – Die frauenfeindliche Samenbank bietet deshalb geeigneten Bewerbern die Möglichkeit, ihren Samen unentgeltlich abzuliefern“ (S. 34).

Wenn Frau diesen Vortrag hinter sich gebracht hat, liest sie nun auch die „Schwarze Botin“ mit geschärftem Blick. Und entdeckt so manchen gefährlich steilen Unfug. Der bisherige Kampf gegen den § 218 beispielsweise wird von ihnen schlichtweg für „absurd“ erklärt. Sie meinen stattdessen: „Vielleicht ist die Schlussfolgerung, daß es wirkungsvoller sein könnte, einigen der gesetzgebenden Herren das Zeugungswerkzeug prophylaktisch zu entfernen, einleuchtender, aber gerade diese Logik verursacht Unbehagen. Denn konsequentes Handeln schlägt sich nieder, indem die Person aus ihrem Handeln für sich selbst Konsequenzen zu ziehen hat. Das bedeutet Verzicht auf all die Dinge und Situationen, die einem immer noch dazu verhelfen, sich halbwegs am Leben zu erfreuen, Isolation und Ablehnung sanierender Liebesbeziehungen. Das konsequente Subjekt ist progressiv und entfernt sich mehr und mehr von der Bedeutung der realen Wirklichkeit, weil diese Wirklichkeit für es nicht mehr verbindlich ist. Es verändert sich dabei derart, daß selbst Gefangenschaft, Verlust der Gesundheit und Tod es nicht abschrecken, weil es außer seiner Konsequenz nichts Adäquates mehr besitzt“ (S. 7).

Man halte dies nicht etwa wesentlich für die Beschreibung eines Revolutionärs! Denn für den Revolutionär ist in erster Linie entscheidend, wofür er kämpft. Der „Schwarzen Botin“ jedoch gilt die „Konsequenz“ und „Rücksichtslosigkeit“ als solche für den höchsten Wert. Verwandtschaft zu faschistoiden „Übermenschen“-Theorien, etwa von Nietzsche, ist unverkennbar! Nur soll es jetzt wohl statt „Gehst du zum Weib, vergiß die Peitsche nicht!“ (Nietzsche) heißen: „Gehst du zum Mann, vergiß das Messer nicht!“...

Die Geistesverwandtschaft wird überdeutlich, wenn die „Schwarze Botin“ einerseits die „absolute Einsamkeit des konsequenten Subjekts“ kultiviert (S. 7) und andererseits mit Bezug auf den Faschismus vom „Monument ... als die direkte Fortsetzung der Einsamkeit des Führers“ schreibt (S. 14). Zwischen ihrem „konsequenten Subjekt“ und dem faschistischen „Führer“ besteht im Grunde nämlich nur ein „kleiner Unterschied“, und zwar eben der bewußte (siehe Alice Schwarzer)!

Mit dem „rücksichtslosen“ Dünkel des „Über-Menschen“ blicken die Schwarzen Botinnen herab auf das „mittelmäßige Denken“ der großen Masse der Frauen (S. 5). Arrogant verkünden sie ihren Leserinnen: „... Dabei gehen wir von der Überzeugung aus, daß für die Existenz der schwarzen Botin, sie selbst unentbehrlicher ist als die, welche sie lesen“ (S. 5). Beim Plausch mit den Schwarzen

Botinnen kann Frau das auch noch um einige Töne drastischer hören: „Wenn ich diese dummen stricken-ge Frauen diese blöden Kühe, im Frauenzentrum sitzen sehe, könnte ich mit dem Maschinengewehr durchgehen und alle ummähen!“ (Gabriele Goettie, Grafikerin der „Schwarzen Botin“).

Was hier vor sich geht, reicht zumindest in die Randbereiche des Krankhaften. Das rechtfertigt freilich nicht, die Gefährlichkeit dieser Schwarzen Botinnen geringzuschätzen. Nicht einmal ungeschickt ist ihre beabsichtigte „Doppelstrategie“: Erst einmal Frauen (vor allem aktive, linke Frauen – die anderen seien sowieso alles nur „dumme Kühe“!) an sich heranzuziehen und diese dann stückchenweise in ihre makabre „Strategie“ einzuweißen, die sie dem breiten Publikum vorerst vorenthalten wollen. Auf Abspaltungen in

linken Organisationen (wie bei Lotta Continua in Italien) spekulieren sie besonders.

Diesem faschistoiden Spuk muß und kann die Frauenbewegung ein sofortiges Ende bereiten!

– Durch breites Aufdecken und Bekanntmachen ihrer perversen Ideen muß verhindert werden, daß ihre Absicht gelingt, einen Freundeskreis von „Frauen mit Köpfchen“ um sich herum aufzubauen!

– Organisierter Boykott ihrer Zeitung, vor allem in linken und Frauen-Buchläden!

– Eine breite Bewegung gegen die „Schwarze Botin“ mittels öffentlicher Erklärung etc. initiieren, Anzeigen-Boykott ihrer Zeitung durchsetzen; den „viva Frauendruck“ aufordern, diese Zeitung nicht mehr zu drucken; den „Frauenbuchvertrieb“ Danielle de Baat auffordern, den Vertrieb der „Schwarzen Botin“ einzustellen!



Kastration war nur eine Übergangslösung.

(„Schwarze Botin“, Nr. 1, S. 26)

„Zurück zur Natur — zurück ins Mittelalter“

Zur Auseinandersetzung mit der „Selbsthilfe“ der Feministinnen

(aus AK 87, August 1976)

Viele der autonomen Frauengruppen propagieren „Selbsthilfe“ als einen Weg zur Befreiung der Frau. In „Selbsthilfe“ und „Selbsterfahrung“ haben sie nach der „Neuordnung“ des § 218 und der damit verbundenen Resignation in einem Großteil der Frauenbewegung ihr Hauptbetätigungsfeld gefunden. Selbsthilfe bedeutet: Selbstuntersuchung und Selbstbehandlung von Frauen, Ablehnung der Behandlung durch Ärzte und Medikamente der „durch Männer beherrschten Medizin“. Stattdessen wird den Frauen empfohlen, sich mit „natürlichen Produkten“ zu helfen, wie sie von den „Hexen“ des Mittelalters angewandt wurden. Die Feministinnen sehen als wesentliches Ziel der Selbsthilfe, die Medizin zu „entmystifizieren“, und bei den Frauen ein natürliches Verhältnis zu ihren Körperfunktionen herzustellen.

Unter dem Titel „Hexen, Hebammen und Krankenschwestern“ (von den amerikanischen Feministinnen Barbara Ehrenreich, Deidre English) legte die Münchner „Frauenoffensive“ ihre „Selbsthilfe“-Theorie dar. Die Feministinnen beschreiben richtig die frauenfeindliche Behandlung bei Frauenärzten und in Krankenhäusern, die besonders niedrige medizinische Versorgung der Arbeiterfrauen.

Die üblen Zustände in der Gesundheitsversorgung der kapitalistischen Länder sehen sie jedoch nicht in Klassenmedizin und „Sparpolitik“ des Staates begründet. Sie sehen sie als Ergebnis des Kampfes einer von Männern beherrschten „Oberschicht“, die für sich den Arztberuf monopolisiert und im Laufe von Jahrhunderten Frauen als „Volksärzte“ von ihrem Platz verdrängt hat. Als Folge dieser Entwicklung haben die Frauen nach Auffassung der Feministinnen das richtige Verhältnis zu ihren „natürlichen Körperfunktionen“ verloren.

Die Feministinnen berufen sich mit ihrer „Selbsthilfe“-Politik auf die „Hexen“ des Mittelalters.

Die „Hexen“, die im 15. und 16. Jahrhundert zu Abertausenden hingerichtet wurden, waren oft die medizinischen Betreuer des armen Volkes, halfen Kranken mit einfachen

Rezepten, waren Geburtshelferinnen und nahmen Abtreibungen vor. Wissenschaftliche Medizin und Ärzteschaft waren damals überhaupt noch nicht entwickelt. „Ärzte“ gab es bestenfalls für die Reichen, und die verstanden sich auch nur auf Quacksalberei. Die „Hexen“ und später die Hebammen arbeiteten mit Mitteln (Kräutern usw.), die zum Teil auch heute noch in der Pharmakologie Anwendung finden. Kirche und Staat betrachteten die Heilung, die von der Behandlung der „Hexen“ ausging, als „Werk des Teufels“. Jahrhunderte lang wurden heilende Frauen diskriminiert. Die Feministinnen wollen heute zu den Methoden des Mittelalters zurückkehren.

Im Kapitalismus wird die Medizin nicht in den Dienst des Volkes gestellt. Die Kapitalisten und der bürgerliche Staat versuchen, an der Gesundheitsfürsorge zu „sparen“, da diese für sie unproduktiv ist. Die Feministinnen aber kritisieren nicht die spezifische Rolle der Medizin im Kapitalismus, sondern diese Wissenschaft „an sich“.

Sie wollen zurück in ein Stadium, wo noch alles „natürlich“ zugeht. Damit ist die „Naturheilkunde“, z. T. von Feministinnen vertreten wird, im wahrsten Sinne des Wortes reaktionär. Statt den Kampf gegen die kapitalistische Gesundheitspolitik zu führen, wird Selbsthilfe mit Kräutern empfohlen.

In „Hexen ...“ wird offen propagiert, daß die Frauen wieder zu Hause gebären sollen. Ausgehend von der katastrophalen Lage in US-Krankenhäusern und den für Arbeiterfrauen unerschwinglichen Preisen für Krankenhausbetten wird eine zunehmende Tendenz zu „Hausgeburten“ verzeichnet. Auf Grundlage einer richtigen Beschreibung der Lage in den Krankenhäusern, der Angst der Frauen gegenüber arroganten Ärzten, basteln die Feministinnen ihre Theorie von der „Naturverbundenheit“ der Frauen. In einem aufgezeichneten Gespräch von Hebammen lassen sie eine sagen: „Die Ärzte sind davon besessen, daß sie unbedingt Maschinen dazu (zur Geburtshilfe) brauchen – weil sie den Maschinen mehr trauen, als sich selbst“ – Keine Medikamente, keine Maschinen – das Mittelalter war doch so schön!

So können diese Naturheilkundlerinnen natürlich auch zu dem Schluß, daß ein „natürliches“ Verhältnis der Menschen zu Schmerzen und zum Tod hergestellt werden müßte. Auf solchem Nährboden gedeiht auch die Ideologie vom Mutterglück:

„Man hat uns Frauen die Möglichkeit geraubt, unsere eigene Stärke kennenzulernen und unsere natürliche Fähigkeit wiederzuentdecken, ohne fremde Hilfe zu gebären. Dieser Diebstahl, diese Verneinung unseres Rechts, eine der bedeutsamsten und intensivsten körperlichen Erfahrungen unseres Lebens zu machen, ist nur wieder eine der Methoden, mit denen die Männer ihre Feindseligkeit gegen unsere mehr zu Tage tretende Verbindung und Einheit mit der Natur ausgedrückt haben.“

Das Schönste ist das Mutterglück, Gott segne Euch mit frommen Blick! Gebären als Freude der Frau – und möglichst noch wie im Mittelalter ohne Arzt!

„Selbsthilfe“ – ein Weg zur Befreiung der Frauen?

Wir sind dafür, daß die Frauen über ihren Körper Bescheid wissen, daß sie wissen, was ein Frauenarzt zu untersuchen hat, daß die Frauen gemeinsam Frauenärzte aufsuchen, um die alltäglichen Schlamereien und Einschüchterungen zu bekämpfen. Und vielleicht hilft Joghurt und dergleichen in manchen Fällen auch wirklich besser als ein vom Arzt verordnetes Medikament. Wir haben allerdings etwas dagegen, daß „Selbsthilfe“ und „Naturheilkunde“ als „Befreiung der Frauen“ und „revolutionär“ verkauft werden: „Frauen müssen sich zusammenschließen und diese neuen Alternativen schaffen helfen. Wenn wir zusammenkommen und über die Gesundheitsprobleme reden, die uns besonders betreffen, so gewinnen wir eine Basis, von der aus wir bestimmen können, was wir ändern wollen und auf welche Weise.“

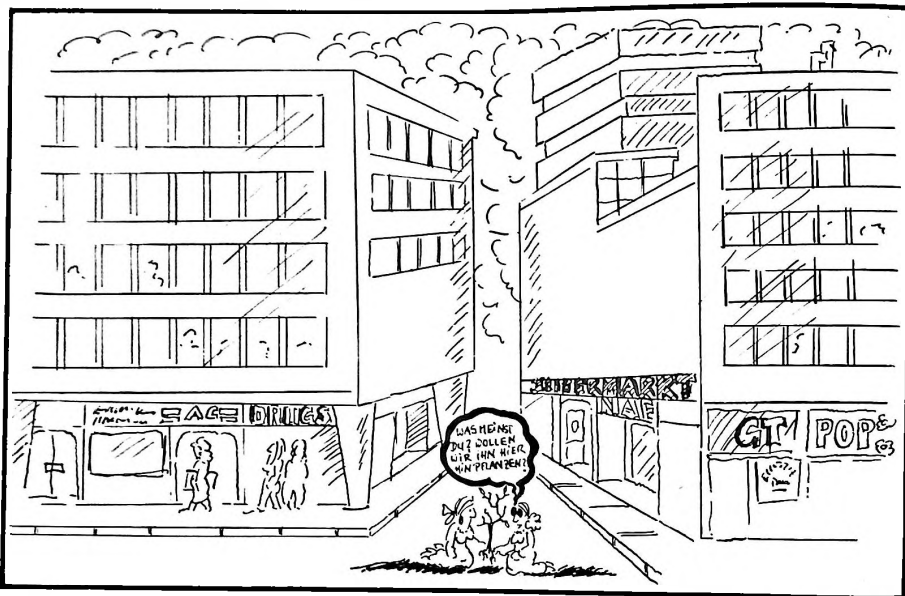
Als Patentrezept bieten die Feministinnen an, daß sich alle Frauen die medizinische Wissenschaft aneignen und kollektive Selbsthilfe- und Selbstlernprojekte durchführen sollen. Mal abgesehen davon, daß Frauen im Kapitalismus in großem

Maßstab gar nicht die Möglichkeit dazu haben, ist diese Strategie nichts anderes als die Aufforderung zum Arrangement mit dem bürgerlichen Staat. Wenn man den Frauen, die geschäftlich von der Arbeit nach Hause kommen, die umfassende Beschäftigung und Erforschung ihres Körpers als „Weg zur Befreiung“ aufschwätzen will, muß man schon ganz

schön weit weg von der Wirklichkeit sein. Wie klar wird hier die kleinbürgerliche Beschränktheit der Feministinnen!

Die Devise der Feministinnen: „Frauen behandelt Buch selbst“, heißt nichts anderes, als den Kampf für eine bessere medizinische Versorgung aufgeben. Zum einen ist natürlich durch die „Verweigerung“

der Frauen die medizinische Behandlung von Männern und Kindern noch genauso schlecht wie vorher. Und zusätzlich wird die ganze Aufmerksamkeit und Energie der Frauen dadurch verbraucht, daß sie sich mit sich selbst beschäftigen, statt für eine grundsätzliche Änderung der Gesundheitsversorgung zu kämpfen.



Zur Kritik an dem Artikel

AK 90, Oktober 1976

Zu diesem Artikel (AK 87) sind drei kritische Leserbriefe eingegangen – aus Hamburg, Frankfurt und Oldenburg. In dem Artikel hatten wir u.a. geschrieben: „Die Feministinnen aber kritisieren nicht die spezifische Rolle der Medizin im Kapitalismus, sondern die Wissenschaft an sich... Statt den Kampf gegen die kapitalistische Gesundheitspolitik zu führen, wird Selbsthilfe mit Kräutern empfohlen“.

Daran setzt die Kritik in den Leserbriefen an. In einem heißt es: „Entgegen der Darstellung der Flensburger Frauenkommission propagiert dieses Buch nicht etwa Selbsthilfe an s t a t t Kampf für ein besseres Gesundheitswesen, zurück zur Natur des Mittelalters und ‚Das Schönste ist das Mutterglück‘“.

Auch würden die Verfasserinnen von „Hexen...“ nicht generell die Medizin, Medikamente und Ärzte ablehnen. Uns wird demgegenüber „Wissenschaftsgläubigkeit“ vorgeworfen – in den Schlussfolgerungen in dem Buch „Hexen...“ wird jedoch gesagt: „Der Professionalismus in der Medizin ist nichts anderes als die Institutionalisierung der Monopol-

herrschaft einer männlichen Oberschicht. Wir dürfen Professionalismus niemals mit Sachverstand verwechseln. Sachkenntnis ist etwas, das man anstreben und vergesellschaften sollte. Professionalismus ist – im genaueren Sinn des Wortes – elitär und exklusiv, rassistisch und klassistisch. Unser jetziges Ziel sollte niemals die Öffnung des exklusiven Medizinberufs für Frauen sein, sondern die Öffnung der medizinischen Wissenschaft für alle Frauen. Das heißt, wir müssen beginnen, die Unterschiede und Barrieren zwischen der Gesundheitsfürsorgerin und der Patientin zu beseitigen. Wir sollten einen gemeinsamen Bezug herstellen. Patientinnen, die die Bedürfnisse der Frau als Fürsorgerin kennen, Gesundheitsfürsorgerinnen, die sich über die Bedürfnisse der Frau als Patientin unterrichten. Gesundheitsfürsorgerinnen können eine Führungsfunktion bei kollektiven Selbsthilfe- und Selbstlernprojekten und bei den Angriffen auf die öffentlichen Institutionen des Gesundheitsdienstes haben. Doch sie brauchen die Unterstützung und die Solidarität einer starken Patientinnenbewegung“.

Selbsthilfe als Alternative

Dieses Zitat steht beispielhaft für ähnliche andere Stellen in dem Buch. Zum einen wird hier erklärmaßen die medizinische Wissenschaft abgelehnt (da von Männern monopolisiert), ebenso wie die Ärzte an sich. Die „Selbsthilfe“ wird als die Alternative zum gegenwärtigen Gesundheitssystem propagiert. Vom Kampf dieses Gesundheitssystem ist nur insofern die Rede, als die Verfasserinnen glauben mit Selbsthilfeprojekten die öffentlichen Institutionen gewissermaßen untergraben zu können.

In einem Leserbrief heißt es: „Ich glaube, heutzutage wird uns eine ganze Menge als medizinische Wissenschaft verkauft, nur um der pharmazeutischen Industrie ihren Profit zu sichern. Deshalb finde ich es unheimlich gut, wenn Frauen anfangen, diesen Ruff aufzudecken und andere Alternativen zu entwickeln“.

Wissenschaftliche neue Erkenntnisse?

Wenn wir den Kampf für eine bessere medizinische Versorgung führen, muß das sicher auch beinhalten, Medikamente, medizinische Geräte usw. in Frage zu stellen. Ein Großteil davon ist schädlich, vieles ist sicher auch überflüssig. Es wird im Kapitalismus nicht danach gefragt, was dem Menschen dient. An der Kritik dieser Zustände setzen die Verfasserinnen von „Hexen...“ an, doch sie kommen zu Schlussfolgerungen, die die Aufgabe des Kampfes bedeuten. Denn sie stellen nicht mehr die Forderungen nach besserer Gesundheitsfürsorge usw. an den Staat.

Selbsthilfeprojekte – eine sozialistische Tendenz?

Sie propagieren Selbsthilfe als Gegenmodell zu der Misere auf dem Gesundheitssektor. Die Schreiberinnen der Leserbriefe finden das in Ordnung, z.T. wird sogar in der Politik der „Frauenoffensive“ eine „sozialistische Tendenz“ gesehen. So heißt es in dem Frankfurter Leserbrief: „Neben einer Unterschätzung der Bedeutung, die eine kollektive Selbsthilfe für die Befreiung der Frauen aus ihrer bisherigen Vereinzelung z.B. in der Ehe haben kann, ist eine Mißachtung der Bedeutung der Selbsthilfe als Modell alternativer Praxis festzustellen. Solche Gegenmodelle brauchen wir unbedingt, selbst wenn sie scheitern oder von teilweise illusionären Vorstellungen ausgehen, solange wir uns etwas konkreter vorstellen wollen, wie ein Leben im Sozialismus aussehen soll, mal abgesehen davon, daß doch der Kapitalismus weg muß.“

Die Selbsthilfe als sozialistische Tendenz anzubieten, geht doch sehr an den Tatsachen vorbei. Zum einen haben wir schon in unserem Artikel dargestellt, daß es für die Masse der Frauen unter kapitalistischen Bedingungen keine Möglichkeit gibt, sich umfassend medizinisches Wissen anzueignen. Selbsthilfegruppen mit oben genannten Vorstellungen begeben sich in Gefahr, wichtige Energien zu verschleifen, indem sie sich nur noch mit ihrem Körper befassen. Wir kritisieren auch solche „Modelle“ gegen dieses Gesundheitssystem. Wir meinen, daß solche Theorien, wenn sie sich durchsetzen, zum Schaden der Frauenbewegung sind.

Indem die Verfasserinnen die „Selbsthilfe“ als die Alternative propagieren, ist die Verantwortung des bürgerlichen Staates für die Misere im Gesundheitswesen aus der Diskussion raus. Auf die Organisation von Frauen (und Männern) zum Kampf für Sozialleistungen des Staates kann nach der Theorie der „Frauenoffensive“ verzichtet werden.

Die Propagierung von „Selbsthilfe“ in dieser Weise hat mit Sozialismus nichts zu tun, wie zwei Leser meinen. In einem Leserbrief wird auf die „Barfüßigen Ärzte“ in China verwiesen. Dies sind „Volksärzte“ auf dem Land, die mit einfachen Rezepten helfen und gewissermaßen zur Ersten Hilfe in leichten Fällen da sind. Die „Barfüßigen Ärzte“ sind ein Beispiel dafür, wie sich im Sozialismus tatsächlich breitere Volksmassen medizinische Kenntnisse aneignen können. Diese „Volksärzte“ ersetzen aber keinesfalls Ärzte, Krankenhäuser usw. Im Gegenteil – werden diese doch erheblich zunehmen. Das wesentliche bei den Barfüßigen und der heutigen Medizin in China ist aber gerade, daß eine Synthese von moderner und traditioneller Medizin zustandegebracht worden ist, d.h. gute Erkenntnisse und Methoden der traditionellen Ärzte, die sich im wesentlichen auf die Naturheilkunde stützen, wurden verbunden mit den Erkenntnissen der modernen Medizin. Von beidem das beste im Interesse der Menschen – danach wurde in China gehandelt, und daran sollten auch wir uns orientieren!

Zurück zur Natur?

Die medizinische Wissenschaft, Ärzte usw. generell abzulehnen, bedeutet tatsächlich nichts anderes, als eine Stufe zurückzugehen: ins Mittelalter.

In den Leserbriefen wird das bestritten. In unserem Artikel hatten wir kritisiert, daß die Verfasserinnen von „Hexen...“ Hausgeburten propagieren und letztlich die Ideologie vom „Mutterglück“ vertreten. Dazu heißt es in einem Leserbrief: „Natürlich wäre es ideal, wenn die Geburt im Krankenhaus menschlicher ablaufen würde, ein vertrauter Arzt der Frau bei der Geburt helfen würde und dieser dann auch noch kein frauen- und patientenfeindlicher Halbgott in Weiß wäre. Und dafür müssen wir auch kämpfen. Aber im Kapitalismus werden wir dieses Ziel nicht erreichen und deshalb sollte man es jeder Frau selbst überlassen, ob sie bei einer komplikationslosen Schwangerschaft lieber zu Hause gebären möchte ... In anderen Staaten sind Hausgeburten die Regel, und diese haben teilweise geringere Säuglings- und Müttersterblichkeit als in der BRD. Anstatt das zu akzeptieren, wird im AK den Frauen die Haltung ‚Das Schönste ist das Mutterglück, Gott segne Euch mit frommen Blick‘ unterstellt.“

U.E. wird von den Verfasserinnen von „Hexen...“ von einer richtigen Beschreibung der miserablen Versorgung schwangerer Frauen ausgegangen: dem Massenbetrieb in den Krankenhäusern, den Schlamereien von Ärzten bei Geburten, der unmenschlichen Behandlung der Frauen. Hinzu kommt, daß den Frauen wirklich die Schwangerschaft als Krankheit einge-redet und eine panische Angst vor

der Geburt erzeugt wird. Die meisten Kliniken sind sehr schlecht ausgerüstet und oft auf Notfälle gar nicht eingestellt.

Darauf und auf Verstöße gegen den Mutterschutz usw. ist auch die hohe Säuglingssterblichkeit in der BRD zurückzuführen. Es gibt andere kapitalistische Länder, z.B. Holland, mit niedrigerer Säuglingssterblichkeit, in denen bei unkomplizierten Fällen in der Regel Hausgeburten, verbunden mit wesentlich besserer medizinischer Betreuung vor der Geburt, durchgeführt werden.

Es geht uns bei der Auseinandersetzung mit der „Frauenoffensive“ nicht um die Frage „Hausgeburten contra Geburten im Krankenhaus“. Die „Frauenoffensive“ nimmt jedoch die Kritik an den Zuständen im Krankenhaus zum Anlaß, um medizinische Erkenntnisse über Bord zu schmeißen und die „Naturverbundenheit“ der Frau zu propagieren. In diesem Zusammenhang sprechen sie sich für Hausgeburten aus. Dazu einige Belege aus dem Gespräch zwischen Hebammen in dem Buch: „Die Menschen werden in Frieden sterben und das Sterben als eine Erfahrung erleben, so wie sie auch die Geburt erleben, und sie werden keine Angst davor haben. Ich finde, damit wäre ein wichtiger Anfang gemacht, das wirklich anzukratzen, was für mich ein unterdrücktes Medizinssystem ist ... Da wir von Technologie reden – die Technologie hat uns aus dem Reich der Natur herausgerissen ... Wenn ich eine Frau in die Klinik bringe und sie schnallt ihr einen Kardiotographen um den Bauch, stecken ihr eine Sonde in die Mäse und legen ihr eine Infusion in die Armvene, die klick-klick-klick macht und die Tropfen Patocin zählt ... der Arzt hat in drei Stunden nicht ein einziges Mal seine Hand auf die Frau gelegt – eine Maschine registriert die Wehen – das ist wie eine computerprogrammierte Medizin.“

Die Verfasserinnen nehmen also die Kritik an der unmenschlichen Behandlung zum Anlaß, um den Einsatz von Technologie zu verwerfen und wirklich Geburten wie im Mittelalter zu propagieren. Wenn man wie die „Frauenoffensive“ der Meinung ist, alles müßte „natürlich“ zugehen, ist in der Tat die Mutter-schaftsideologie nicht fern, denn das Kinderkriegen ist in diesem Sinne eben auch „natürlich“ für die Frau.

In zwei Leserbriefen wird gesagt, wir sollten doch die Beschränkung von Feministinnen auf Selbsterfahrung und Selbsthilfe nicht kritisieren. Man sollte vielmehr feststellen, „daß das immer noch besser ist, als würden diese Frauen sich passiv in ihre weibliche Rolle fügen, und vor allem, daß dies der erste Schritt aus der Isolation sein kann“. U.E. bringt dieser Standpunkt „Besser als gar nichts“ wirklich nicht weiter. Uns kann es nicht egal sein, wenn sich in der Frauenbewegung reaktionäre Tendenzen einschleichen.

Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung

(aus AK 109, August 1977)

Im Zuge einer zunehmend antikommunistischen Ausrichtung von Teilen der Frauenbewegung werden Märchen verbreitet, die beweisen sollen, daß die angebliche „Frauenfeindlichkeit der Linken“ nichts Neues sei, und daß im vorigen Jahrhundert und Anfang dieses Jahrhunderts die Linke und die Arbeiterbewegung „auch schon“ frauenfeindlich gewesen seien.

Diese Märchen sind meistens verbunden mit Angriffen auf Clara Zetkin, die für die Entwicklung einer proletarischen Frauenbewegung in theoretischer und praktischer Hinsicht eine hervorragende Rolle spielte. Es ist nur logisch, wenn von einigen Feministinnen bis auf die blanke Tatsache, daß es die proletarische Frauenbewegung um die Jahrhundertwerte gegeben hat, alles, was darüber hinausgeht, verschwiegen oder verfälscht wird. In ähnlich dummer Weise verbreitet die heutige Sozialdemokratie das Wahlkampf-märchen „Seit 100 Jahren kämpft die Sozialdemokratie für die Rechte der Frauen“.

Beide, die Antikommunistinnen in der Frauenbewegung und die heutige Sozialdemokratie, benutzen denselben Trick: sie werfen die gesamte damalige sozialdemokratische Bewegung in einen Topf, und sie tun so, als hätte es nie die Auseinandersetzungen zwischen der revolutionären und der reformistischen Strömung gegeben, und ziehen dann irgendeine Äußerung oder Tat eines Sozialdemokraten aus jener Zeit heran, um damit zu „beweisen“, daß die Linken sich schon immer gegen die Emanzipation gestellt hätten, oder – so die heutige SPD – daß die Sozialdemokratie schon immer auf der Seite der Frauen gestanden habe.

Dabei werden von der heutigen Sozialdemokratie die Forderungen der damaligen Linken als Bestandteil sozialdemokratischer Tradition ausgegeben und die Frauenfeindlichkeiten ihrer tatsächlichen geistigen Lager der damaligen Sozialdemokratie zuzurechnen sind, verschwiegen. Einige Feministinnen hingegen ziehen Forderungen der damaligen rechten Sozialdemokraten heran, um damit zu „beweisen“, daß die heutige

Linke sich in einer frauenfeindlichen Tradition befinde.

Wir wollen an dieser Stelle einen kleinen Beitrag dazu leisten, dieses Wirrwarr zu entflechten und tun dies aus Anlaß des 120. Geburtstages von Clara Zetkin (5.7.1857) besonders gern.

Geschichtsfälscherinnen und -Fälscher haben das Wort

In einer Antwort auf den von Hartmut Schulze in „Konkret“ 4/77 verfaßten Hetzartikel „Feminismus-schwach auf der Brust“ schrieb Sibylle Plogstedt, Redaktionsmitglied der Frauenzeitung „Courage“, in „Konkret“ 5/77:

„Überhaupt sollte Schulze, dem es ohne Klassenstandpunkt eben immer kraus wird, die Geschichte der Arbeiterbewegung genauer studieren. Da heißt es bei ihm, daß gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit eine der ältesten Forderungen der Arbeiter- und Frauenbewegung gewesen sei. Falsch. Eine der ältesten Forderungen der Arbeiterbewegung war die Abschaffung der Frauenarbeit. 1867 hieß es in einer Resolution des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins: 'Die Beschäftigung der Frauen in den Werkstätten der großen Industrie ist einer der empörendsten Mißbräuche unseres Zeitalters. Empörend, weil die materielle Lage der Arbeiterklasse dadurch nicht gehoben, sondern verschlechtert und die Arbeiterbevölkerung besonders durch die Vernichtung der Familie in einen elenden Zustand versetzt wird, indem sie auch den letzten Rest von idealen Gütern verliert, den sie noch immer hatte ... Abhilfe gewährt nur die Beseitigung der Kapitalherrschaft.' ... Und die heutige Frauenbewegung hätte – wie damals Louise Otto-Peters – seine Position angegriffen.“

Und in der „Courage“ vom 15. Nov. 76 schrieb Eke Schöfthaler in ihrem Artikel „100 Jahre Frauenbewegung“:

„Deutlich wird: nicht die Frauen wollten sich von vornherein ohne Männer zusammentun – die Männer lehnten es ab, ernsthaft mit Frauen zusammenzuarbeiten. In Gewerkschaften und politischen Parteien waren Frauen nicht zugelassen. Höchstens als freiwillige Hilfskräfte, nicht als gleichberechtigte Mitglieder. Noch 1875 lehnte es selbst die Sozialde-

mokratie ab, für das Frauenwahlrecht einzutreten. Gleiches Wahlrecht nur für Männer.“

Und im „Kleinen Unterschied“ zitiert Alice Schwarzer Renate Bookhagen (S.238) aus einer noch nicht veröffentlichten Arbeit über die erste Frauenbewegung und die Rolle der Linken:

„Es ist an der Zeit, mit der Glorifizierung der sogenannten proletarischen Frauenbewegung Schluß zu machen. Wie verhängnisvoll ist es für die Arbeiterbewegung gewesen, zu meinen, die geschlechtliche Arbeitsteilung und die damit einhergehenden Machtstrukturen seien unwesentlich auf dem Wege einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Veränderung. Um die Stellung der Frau in der Familie, um eine radikale Veränderung der Lebensverhältnisse ging es schon damals in den Arbeiterparteien kaum. Auch in diesen Organisationen selbst waren die Frauen mehr geduldet als akzeptiert.“

Mit protzigen Reden vom gemeinsamen Kampf gegen den Klassenfeind wurde verdeckt, daß das Patriarchat auch nicht vor den Arbeitern und ihrer Partei haltmacht. Es muß mit Geschichtsfälschungen, wie sie sich gegenwärtig wieder in erschreckendem Maße breit machen, aufgeräumt werden.“ Da ist also noch einiges zu erwarten!

... Es ist an der Zeit mit der Glorifizierung der proletarischen Frauenbewegung Schluß zu machen...



Die Sozialdemokratie sagt über ihre Tradition:

„Die Frauen in unserem Land sind selbstbewußter und auch im öffentlichen Leben aktiver geworden. Dafür haben wir Sozialdemokraten seit Generationen gekämpft: Schon im Kaiserreich für das Frauenwahlrecht, heute für ein Ehe- und Familienrecht, das die Frauen nicht mehr benachteiligt“ (aus einer Wahlkampfanzeige 1976). Oder: „Die Streichung des § 218 StGB fordert sozialdemokratische Frauen bereits seit über 100 Jahren“ (aus einem Flugblatt der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen“ (ASF) im Wahlkampf 1976).

Der 1863 von Lassalle (auf ihn beruft sich die heutige Sozialdemokratie mit besonderer Vorliebe) gegründete Arbeiterverein behandelte die Frauenfrage weder auf der Gründungsversammlung noch auf der Generalversammlung 1865 (Th. S. 13). 1867 verfaßte die Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins unter Punkt 4 tatsächlich die von S. Plogstedt zitierte Resolution, in der es u.a. auch heißt: „Umso mehr ist heute das Streben zu verwerfen, den Markt für die Frauenarbeit noch zu vergrößern“ (Th. S.13). Daß es sich hierbei aber um einen Beschluß des rechten Flügels der damaligen Sozialdemokratie handelt, ver-

Der Linke Julius Motteler hatte erklärt: „Wir fordern für die Frauen eine in vernünftiger Ordnung wurzelnde Freiheit des Erwerbs und die volle Entfaltung ihrer Fähigkeiten fürs Haus, wie für die Öffentlichkeit.“

Keine Haussklaverei für Tisch und Heim, keine Enterbten an Rechten und Pflichten nach außen. Das Ideal der Emanzipation des weiblichen Geschlechts kann nur erreicht werden in der sozialistischen Ordnung der freien Arbeit. Daher der Kampf gegen die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse, gebrandmarkt durch die bitterste geistige und körperliche Armut“ (Th. S.29). Auch die Forderung nach „gleicher



Die SPD-Rechte schon damals gegen die Frauen-Interessen

Wie bereits oben angedeutet, gibt es praktisch seit Bestehen der Arbeiterbewegung eine Auseinandersetzung zwischen Rechten und Linken, die sich auch in unterschiedlichen Positionen zur Frauenfrage niederschlägt. In der Darstellung dieser Auseinandersetzung beziehen wir uns im Wesentlichen auf Werner Thonnessen. 1976, „Frauenemanzipation, Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung 1863 - 1933“ und Gundula Bolke. 1971, „Die Wandlung der Frauenemanzipationstheorie von Marx bis zur Rätebewegung“.

schweigt die Plogstedt geflissentlich, obwohl sie als ehemalige (?) Trotz-kistin zweifellos glänzend darüber informiert ist! Auf dem Allgemeinen Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterkongress in Eisenach 1869 kam es gerade in der Frauenfrage zu direkten Auseinandersetzungen zwischen Marxisten und Lassalleanern.

Während diese beantragten: „Allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht für Männer vom zwanzigsten Lebensjahr an“, verlangten die Marxisten das Wahlrecht „für alle Staatsangehörigen“. Die Linken konnten sich jedoch nicht durchsetzen. Ebenso unterlagen sie auf diesem Kongress in der Kontroverse um die Frauenarbeit (siehe Th. S. 28).

Löhnung der Frauen wie der Männer“ wurde auf diesem Kongress von den Linken gestellt. In das Programm aufgenommen wurde jedoch nur die Forderung nach „Einschränkung der Frauen- und Verbot der Kinderarbeit“ (Th. S. 29).

Auf dem Vereinigungsparteitag der Lassalleaner und Eisenacher (der linken Strömung der deutschen Sozialdemokratie) zur „Allgemeinen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ in Gotha 1875 wurden wiederum die zwei verschiedenen Linien bei der Beurteilung der Lage der Frauen und ihrer Veränderung deutlich. Während die Programmvorlage „allgemeines, gleiches, direktes und gleiches Wahlrecht aller Männer vom 21. Lebensjahr an für alle Wah-

len im Staat und Gemeinde" und an anderer Stelle „Beschränkung der Frauen- und Verbot der Kinderarbeit" fordert (Th. S. 31), sagte der dem linken Flügel zuzurechnende Wilhelm Liebknecht:

„Es wird freilich zur Bekämpfung des Frauenstimmrechts geltend gemacht, daß die Frauen keine politische Bildung besitzen. Nun, es gibt auch Männer genug, die in derselben Lage sind, und dann dürfen wir auch diese nicht wählen lassen. Das Stimmrecht, welches bei allen Wahlen figuriert hat, bestand nicht aus Weibern. Eine Partei, welche die Gleichheit auf ihr Banner schreibt, schlägt sich selbst ins Gesicht, wenn sie der Hälfte des Menschengeschlechts die politischen Rechte versagt" (Th. S. 33).

Der von Bebel eingebrachte Zusatzantrag auf „Wahlrecht für Staatsangehörige beiderlei Geschlechts" wurde dennoch mit 62 gegen 55 Stimmen abgelehnt und stattdessen gesetzt: „Allgemeines, gleiches, direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer und obligatorischer Stimmabgabe aller Staatsangehörigen vom 20. Lebensjahr an". Der Programmvoranschlag zur Frauenarbeit wurde verändert in „Verbot der Kinderarbeit und aller die Gesundheit und Sittlichkeit schädigenden Frauenarbeit" (Th. S. 34).

Die Forderung nach rechtlicher Gleichstellung wurde 1891 ins Programm der deutschen Sozialdemokratie aufgenommen (Th. S. 37). Ins Parlament getragen wurde die Forderung nach Arbeiterinnenschutz 1877 von Julius Motteler und die Forderung nach Frauenwahlrecht 1895. Schutzbestimmungen für berufstätige Frauen wurden allerdings erst 1891, das Frauenwahlrecht erst 1918 durchgesetzt.

Wenn einige antikommunistische „Feministinnen" immer wieder besonders betonen, die Arbeiterbewegung habe noch nie etwas für die Frauen gemacht, und mit dieser Behauptung besonders gegen die heutige Linke schießen – wobei freilich DKP, SPD und alle Organisationen rechts davon ziemlich geschont werden – so zeigen die obigen Zitate, daß diese Antikommunistinnen mit ihren Vorwürfen vollkommen falsch liegen.

Auf dem Parteitag der Sozialdemokratie in Halle 1890 brachten weibliche Delegierte einen Antrag ein, „der sich gegen besondere Schutzbestimmungen für Frauen und gegen die Forderungen des Gothaer Programms von 1875 nach Beschränkung aller die Sittlichkeit schädigenden Arbeit" wandte; ... Es gäbe keine verschiedene Sittlichkeit und reaktionär wäre es, wenn die Frau, welche sich wirtschaftlich selbständig machen will, irgendwie in ihrer Erwerbstätigkeit beschränkt werden sollte" (G. Böke S. 22).

Das war die Wiederaufnahme der von Clara Zetkin 1889 in Paris ausgesprochenen Ablehnung eines besonderen Frauenschutzes: „Wir verlangen keinen andern Schutz als den, welchen die Arbeit im allgemeinen gegen das Kapital fordert" (Clara Zet-

kin, ausgewählte Reden und Schriften Bd. I, S. 10). Das Erfurter Programm 1891 enthielt keine Sonderbestimmung mehr für Frauenschutz (B., S. 22). Doch langsam setzte sich die Einsicht durch, daß die Frau einer noch größeren Unterdrückung und Ausbeutung unterlag als der Mann. So wurde dieser Standpunkt recht bald wieder revidiert und ein besonderer Arbeiterinnenschutz gefordert, ohne allerdings irgendwelche „sittlichen" Argumente dafür anzuführen.

Clara Zetkin und die „Gleichheit"

Auch die „Gleichheit" blieb von den Angriffen der Rechten nicht verschont:

„Seit ihrer Gründung mußte sich die 'Gleichheit' gegen den stets wiederkehrenden Vorwurf mangelnder Popularität verteidigen, sie habe es nicht vermocht, eine große Arbeiterinnenbewegung hervorzurufen. Nötig sei vielmehr 'eine durchaus gemein-



Clara Zetkin und Rosa Luxemburg

„Der Erfurter Parteitag 1891 stellte einen Markstein für die sozialistische Frauenbewegung dar. Zum ersten Male wurde im Programm die Forderung verankert 'allgemeines gleiches direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen', und in § 5 wurde gefordert: Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlich- und privatrechtlicher Beziehung gegenüber dem Manne benachteiligen'. Außerdem beschloß der Parteitag die Gründung einer Frauenzeitung, deren Redaktion Clara Zetkin übertragen wurde: das war die 'Gleichheit' (G. B., S. 23).

verständliche Frauenzeitung'. Demgegenüber definierte Clara Zetkin die 'Gleichheit' als 'Organ der parteimäßigen Schulung der Proletarierin' (siehe B., S. 48).

Was mit „gemeinverständlich" gemeint ist, wird deutlich, wenn man sich etwa die durch und durch reaktionären Thesen vor Augen führt, die sich der Sozialdemokrat Edmund Fischer zurechtgelegt hatte: „Die sogenannte Frauenemanzipation widerstrebt der weiblichen Natur und der menschlichen Natur überhaupt, ist Unnatur und daher undurchführbar" (siehe B., S. 38/39). Fischer behauptete, 90% aller Mädchen erhielten dieselbe Erziehung wie die Jungen, und die Differenzierung setze erst im Erwachsenenalter ein. „Aber mit der

geschlechtlichen Reife und besonders mit der Mutterschaft tritt eine Verschiedenartigkeit des Geisteslebens und der geistigen Fähigkeiten auf" (siehe B., S. 38). Das ist also die Tradition, in der die heutige Sozialdemokratie steht!

Aber nicht nur rechte Männer griffen Clara Zetkin und den Kurs der „Gleichheit" an, auch rechte Frauen setzten sie unter Druck und zwangen sie zu Zugeständnissen: So beschloß die Bremer Frauenkonferenz 1904, der „Gleichheit" allmonatlich „eine viersseitige Beilage, deren Inhalt der Erziehung und den Interessen der Frau als Hausfrau und Mutter dienen soll", beizugeben (siehe B., S. 48). „Auf dem Jenaer Parteitag 1913 wurde die Diskussion in Verbindung mit der Forderung nach Gründung eines Familienblattes wieder aufgenommen. Clara Zetkin bezeichnete es wiederum als die 'vornehmste Aufgabe der 'Gleichheit' ... eine Elite des weiblichen Proletariats, die z.T. schon in der allgemeinen Bewegung eine größere Schulung erhalten hat, zusammenzuhalten und noch weiter zu erziehen'. Gleichzeitig wies sie der 'Gleichheit' eine zusätzliche Aufgabe zu, die aus dem raschen Anwachsen der Frauenbewegung entstand, nämlich sich in einem Teil an die Genossinnen zu wenden, 'die ganz ungeschult zu uns kommen, die zuerst die Elemente unserer Auffassung, unsere Überzeugungen lernen müssen' (G. B., S. 48).

Schwerwiegende Differenzen zeigten sich natürlich nicht nur in Bezug auf unmittelbare Frauenfragen, sondern Clara Zetkin stand auch in anderen politischen Bereichen in offener Opposition zu den die Parteilinie bestimmenden rechten Sozialdemokraten. Vollends zum Bruch kam es 1914. (In diesem Jahr hatte die „Gleichheit" übrigens ihre größte Auflage: 112.000, nach W. Thönnessen, S. 72; wenn Ele Schöfthaler in „Courage" vom 15.2.77 in einem Artikel über die „Vergessene Frauenpresse" behauptet: „Die Auflage keiner der Frauenzeitschriften vor dem ersten Weltkrieg überstieg 30.000 Stück", so muß sie sich die Frage gefallen lassen, warum sie die Bedeutung der „Gleichheit" verschweigt).

Am 4. August 1914 stimmte die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion den Kriegskrediten und damit dem imperialistischen Weltkrieg zu.

Die „Gleichheit" behielt aber den linken Kurs gegen den Mehrheitswillen der Partei bei und verteidigte ihn gegen die staatliche Zensur. Nicht selten waren weiße Flecken in den Artikeln, oder ganze Artikel fehlten. Clara Zetkin flichte die gestrichenen Stellen nach kurzer Zeit nicht mehr, wie sie es anfänglich versucht hatte, sondern ließ die weißen Flecken demonstrativ stehen. Zusammen mit sozialistischen und anderen fortschrittlichen Frauen aus mehreren Ländern (z.B. der deutschen Frauenrechtlerin Minna Cauer) organisierte Clara Zetkin 1915 einen internationalen Friedenskongress in Bern.

Im Juni 1917 wurde Clara schließlich aus der Redaktion der „Gleichheit" ausgeschlossen.

Als Begründung gab die neue Redaktion an: „Clara Zetkin schloß sich der neuen 'unabhängigen Sozialdemokratie' an und ließ sich in ein wichtiges Amt dieser neuen Partei wählen, zugleich leitete sie das ihr von der alten Partei anvertraute Zentralorgan für die sozialdemokratischen Frauen im Sinne der neuen gegnerischen Kampforganisation" („Gleichheit", Nr. 18, 27. Jahrgang).

Endlich hatten die Rechten freie Hand, um ihr reaktionäres Konzept einer Frauenzeitung durchzusetzen.

Das ist also die Tradition, auf die sich die heutige Sozialdemokratie beruft, wenn sie behauptet: „Seit über hundert Jahren kämpfen wir für die Rechte der Frauen!"

Wenn heute einige antikommunistische „Feministinnen" von traditioneller Frauenfeindlichkeit in der Arbeiterbewegung sprechen, um damit die heutige Linke und in erster Linie „die K-Gruppen" anzugreifen, so können wir diesen Frauen sagen, sie wenden sich an die falsche Adresse!

Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung werden wir in einem der nächsten AKs weiter Stellung nehmen.



Rosa Luxemburg (Sozialistenkongress 1907)

Internationaler Frauenkongress in Paris

(aus AK 106, Juni 1977)

Vom 28. bis 30. Mai fand in Paris ein internationaler Frauenkongress statt. Die Idee zu diesem Treffen entstand innerhalb zweier französischer Frauengruppen (Cercle Elisabeth Dimitrieff und „Les Petroleuses“, beide inzwischen aufgelöst) Ende 1975.

Im Mittelpunkt dieses Kongresses sollte die Diskussion um die Frage „Verbindung der Frauenkämpfe und der Klassenkämpfe“ stehen. Um den Kongress vorzubereiten, trafen sich mehrmals Delegierte von Frauengruppen aus mehreren Ländern Europas, allerdings ohne konkretes Ergebnis. Es gab Uneinigheiten über die Durchführung, den Aufruf, das Thema. Schließlich fand im Herbst 1976 ein weiteres Vorbereitungstreffen in London statt, auf dem die Differenzen über die Ausrichtung des Kongresses scharf zum Ausdruck kamen und Konsequenzen nach sich zogen. Die Französinnen hatten einen Aufrufentwurf vorgelegt, zu dem einige der Anwesenden grundlegende Widersprüche hatten. Im wesentlichen von den holländischen und einem Teil der englischen Frauen wurde vertreten, die Ausrichtung des Kongresses sei „zu links“; die Dominanz der „linken“ Frauen (vorwiegend Trotzkinistinnen) sei zu stark und nicht repräsentativ für die „autonome“ Frauenbewegung. Diese Frauen beschlossen dann, einen eigenen Kongress nach ihren Vorstellungen in Amsterdam durchzuführen. Dieser Kongress hat inzwischen eine Woche nach dem Pariser Kongress stattgefunden (siehe Artikel in diesem AK).

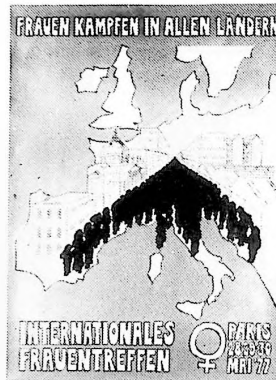
Im Anschluß an diese Diskussion in London, die die ursprüngliche Planung des Kongresses in Frage stellte, wurden in verschiedenen Ländern nationale Treffen durchgeführt und die verschiedenen Standpunkte diskutiert (Wir berichteten darüber). Auf dem darauffolgenden Vorbereitungstreffen in Paris im Dezember 1976 wurden die verschiedenen Vorschläge zusammengetragen und beschlossen, den Kongress nicht so eng zu fassen, sondern alle Aspekte der Frauenbewegung miteinzubeziehen, wobei die Klassenkämpfe mit enthalten sein, aber nicht mehr zentral im Vordergrund stehen sollten.

Wir haben damals die Initiative zum Kongress begrüßt und wollten die Möglichkeit nutzen, mit möglichst vielen Frauen über die Standpunkte der Frauenbewegung zu verschiedenen Themen zu diskutieren.

Alles in trotzkistischer Hand

Leider hat die Breite und Effektivität des Kongresses darunter gelitten,

daß die Vorbereitungen und die Arrangements im wesentlichen in trotzkistischen Händen lagen. So war z.B. auf dem Kongress völlig unklar (bzw. ziemlich klar!), wer in der zentralen Kommission vertreten war, die den Kongress leitete, wer die Redebeiträge ausgewählt hatte (verschiedene Redebeiträge wurden abgeblockt) und wer die Diskussionsleitung auf den Vollversammlungen machte. Besonders krass zeigte sich das trotzkistische Management, als der französische kommunistische Organisation OCT, die eine sehr intensive Frauenpolitik macht, ein Redebeitrag verweigert wurde, während die Diskussionsleitung den anwesenden Feministinnen gegenüber große „Toleranz“ zeigte.



Offenbar ist es zum einen das Bestreben der Trotzkinistinnen – aus der BRD die GIM – , sich selbst das Monopol für „linke“ Frauenpolitik zu sichern. Dies können die Trotzkinistinnen nur administrativ-bürokratisch leisten, da sie fast völlig darauf verzichten, politisch in die Frauenbewegung hineinzuwirken (Eine Ausnahme bildet das Thema „Lohn für Hausarbeit“). Vor allem gegenüber den reaktionärsten Tendenzen in der feministischen Bewegung (Antikommunismus, Männerfeindlichkeit, Absage an die Einbeziehung gesellschaftlicher Zusammenhänge) verzichten die Trotzkinistinnen nicht bloß auf jede Auseinandersetzung, sondern betreiben Versöhnertum und Anbiederung. Dies geht auch so weit, daß die Trotzkinistinnen ihre Frauengruppen als „autonom“ ausgeben und teilweise bei der antikommunistischen Demagogie gegen die „organisierten Frauen“ voll mitziehen.

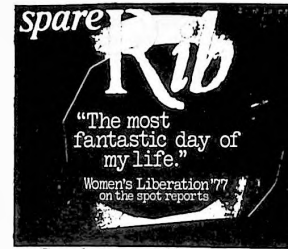
Der Kongress selbst dauerte insgesamt drei Tage. Am Anfang sollte am Nachmittag des ersten Tages eine Vollversammlung aller teilnehmenden Frauen sein, auf der aus verschiedenen Ländern Berichte zur aktuellen Situation gegeben werden sollten. Der zweite Tag sollte ganz der Arbeit in den verschiedenen Arbeitsgruppen dienen, die zu verschiedenen Themen gebildet wurden. Am dritten Tag sollten die Ergebnisse dieser Diskussionen zusammengetragen und Resolutionen und Forderungen eingebracht werden.

Schon am ersten Tag wurden die organisatorischen Schwierigkeiten deutlich, denn die Veranstalterinnen hatten mit ca. 500 Teilnehmerinnen gerechnet und gekommen waren nach unserer Schätzung ca. 3.000 ! So konnte die erste Vollversammlung nur für einen kleineren Teil der Anwesenden effektiv sein, denn in den Hörsaal, in dem die verschiedenen Beiträge auch in verschiedenen Sprachen simultan übersetzt wurden, paßten höchstens 400 Frauen. Auf dem Unigelände hatten verschiedene Frauengruppen ihre Informationsstände aufgebaut, so z.B. Frauen von der autonomen „Frauenbefreiungsbewegung“ in der Schweiz, von der Zeitung „La fronde“ aus Lausanne; aus Spanien katalonische Frauen aus den Arbeiterkommissionen in Barcelona und baskische Frauen; aus Frankreich die verschiedensten Initiativen und Gruppen (als Beispiel seien nur die MLAC – Bewegung gegen das Abtreibungsverbot – und „Information de Femmes“ – eine der meistgelesenen Frauenzeitschriften – sowie „Femmes travailleuses en lutte“ und die Frauen von OCT genannt); aus England Frauen von „Lesbian Left“, „Gay Liberation“ und „Socialist Women“; aus Italien Gewerkschafterinnen und Frauen, die die bekannten „consultori“ (selbstverwaltete Beratungszentren) mittragen; Frauen aus verschiedenen Lateinamerikanischen Ländern; aus Belgien Frauen der Zeitung „Becassines en lutte“; aus der BRD hatten die „Courage“ und „Der Feminist“ (München, Hannelore Mabry) Stände aufgebaut.

Diese Aufzählung ist bei weitem nicht vollständig, soll aber einen kleinen Eindruck vermitteln.

Die Arbeitsgruppen hatten sich zu folgenden Themen gebildet:

- Frauen in Betrieben, in Gewerkschaften (3 Arbeitsgruppen);
- Abtreibung (§ 218);
- Beratungszentren in Zusammenhang mit den Abtreibungsgesetzen;
- Sexualität (Probleme der Homosexuellen);



- Gewalt gegen Frauen, darunter wurden zwei verschiedene Themen zusammengefaßt: a) Repression und b) Vergewaltigung;
- Frauenzentren;
- Frauen und Kinder;
- Lohn für die Hausarbeit;
- Frauenarbeitskreis gegen AKWs (auf Initiative von Hamburger Frauen);
- Marxismus und Frauenbewegung (speziell von einer Vertreterin der „Trotzkistischen Liga Deutschlands“, TLD, ins Leben gerufen.)

Wir können unmöglich heute schon einen Überblick über die Diskussionen der gesamten Arbeitsgruppen geben, aber wir wollen versuchen, die wichtigsten Ergebnisse und Diskussionsprozesse zusammenzufassen und die Beschlüsse und Resolutionen, die auf der Vollversammlung am dritten Tag eingebracht wurden, wiederzugeben.

Auf der Vollversammlung am ersten Tag sprachen Frauen aus England, der Schweiz, Frankreich, Lateinamerika und Italien zu Problemen wie: „Gastarbeiterinnen“ (Schweiz), Abtreibungskampagnen (England), Beratungszentren (Italien), Folter, Unterdrückung und Zwangssterilisation (Lateinamerika), und zur Situation der weiblichen Gefangenen (Frankreich). Waren die Beiträge hier noch recht allgemein und brachten wenig konkrete Informationen, so war es in den verschiedenen Arbeitsgruppen schon eher möglich, auf die spezielle Situation und die verschiedenen Meinungen unter den anwesenden Frauen einzugehen, wenn auch der Mangel bestand, daß durch die Übersetzungsprobleme und die Berichte der Frauen die Zeit sehr knapp war.



Q'information des femmes

Januar 77 Fr. 3.- N° 6
Fraue-Zitig
Zeitung der autonomen Frauenbefreiungsbewegung (FBB) Zürich

journal romand
des mouvements de libération des femmes



becassines en lutte 6
10 FS MENSUEL N° 1 FÉVRIER 1977

AG Betrieb und Gewerkschaft

Wir können nur über eine der drei AGs und den Beitrag auf dem Schlußplenum berichten. Die Frauen berichteten im wesentlichen über ihre persönlichen Erfahrungen in den Betrieben und über ihre Erfahrungen mit den Gewerkschaften. Gemeinsam wurde festgestellt, daß die reformistischen Gewerkschaften sich der Probleme der Frauen kaum oder gar nicht annehmen; z.B. gibt es in den USA für die Textilbranche, wo überwiegend Frauen arbeiten, keine Gewerkschaft. Bis auf Frankreich sind die Frauen in den Gremien der Gewerkschaften kaum vertreten. Überall werden die Frauen in der allgemeinen Krisensituation als erste entlassen bzw. fallen als erste unter den Einstellungsstopp. Nirgendwo besteht das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Die Diskussion über die verschiedenen Standpunkte zur Arbeit der Frauen in den Gewerkschaften und in den Betrieben kam zugunsten der einzelnen Berichte leider zu kurz.

AG Abtreibung

Hier wurde ein genaueres Bild über die Situation in den verschiedenen Ländern gegeben:

Frankreich: 1974 wurde ein Gesetz verabschiedet, das die Abtreibung in den ersten 10 Wochen freigibt, aber in 5 Jahren neu verhandelt werden muß. Die Forderung der Frauen war die völlige Legalisierung. Minderjährige und Ausländerinnen sind auf die Einwilligung der Eltern bzw. des Ehemannes angewiesen; die Kliniken sind nicht verpflichtet, Ab-



treibungen vorzunehmen und machen von diesem Recht auch fleißig Gebrauch. Die Kosten für eine Abtreibung werden nicht von der Krankenkasse bezahlt. Nach einem relativen Abschwung der spontanen Bewegung nach Verabschiedung dieses Gesetzes kommt es jetzt wieder zu vermehrten Aktionen, z.B. hat die MLAC in Paris ein Projekt vor, wo die Frauen in der Arbeit in einem Zentrum eine Stärkung erfahren sollen und wo auch eine allgemeine Beratung zu Kinderproblemen etc. mit-eingeplant ist, nicht nur die Durchführung von Selbsthilfe.

Portugal: Die Situation in Portugal ist besonders schlimm. Abtreibungen sind generell illegal. Es gibt ca. 180.000 Abtreibungen jährlich, ca. 2.000 Frauen sterben daran. Viele Frauen sind gezwungen, die Eingriffe mit primitivsten Mitteln an sich selbst vorzunehmen. Nach dem Sturz der Faschisten wurden Kliniken besetzt, in denen dann auch Abtreibungen durchgeführt wurden. Der Putsch vom 25. November 1975 führte zur Schließung fast aller dieser „Volkskliniken“. Es gibt heute in Portugal keine breite Bewegung für die Freigabe der Abtreibung, einzig einige Frauengruppen und die MDM (Demokratische Frauenbewegung, starker PC-Einfluß) sammeln Unterschriften.

Spanien: Mit dem Sieg des Faschismus wurden Abtreibung, Verhütung und Scheidung verboten. Es gibt ca. 300.000 illegale Abtreibungen jährlich, vielfach unter den schlimmsten Bedingungen. Im Oktober soll eine Kampagne von der Koordination der Frauengruppen begonnen werden, wobei es heute schon Diskussionen um die Propagierung der Selbsthilfe gibt.



Italien: 1972 wurde durch das Verfassungsgericht eine Regelung veranlaßt, nach der Abtreibungen bei medizinischer Indikation legal sind. Durch die Erstarkung der Frauenbewegung gab es große Auseinandersetzungen auch innerhalb der linken Bewegung. Die PC hat den Vorschlag einer Fristenregelung ins Parlament eingebracht, während die Vorschläge der PS und der CISA (Radikale Partei) fortschrittlicher waren. Vor einigen Tagen wurde jetzt der Vorschlag für eine Fristenregelung vom Senat abgelehnt, von Christdemokraten und Faschisten und offenbar mit einigen Stimmen der PCI.

Belgien: Hier sind seit 1963 zwar Verhütungsmittel erlaubt, aber die Abtreibung bleibt weiterhin verboten, es sei denn, die Mutter wäre schwer gesundheitlich gefährdet. Es werden ca. 40.000 Abtreibungen jährlich vorgenommen. 1973 gab es eine große Kampagne für einen Arzt, der wegen praktizierter Abtreibungen mit 30 Tagen Gefängnis bestraft wurde: es kam zu großen Demonstrationen und es bildeten sich Kommissionen und Arbeitsgruppen. 1976 wurden Abtreibungskliniken öffentlich bekannt gemacht und ein Buch mit Adressen herausgegeben, das sofort verboten und eingezogen wurde. Am nächsten Tag standen die Adressen in allen linken Zeitungen.

Schweiz: Abtreibung ist bei einer Strafe von 5 Jahren Gefängnis verboten. Die Situation ist in den einzelnen Kantonen unterschiedlich. Es ist z.T. möglich, über einen Hindernislaß durch verschiedene Ärzte, Beratungen eine Abtreibung zu kriegen. Es gibt ca. 5.000 legale und 50.000 illegale Abtreibungen jährlich. Heute ist die Fristenregelung in der Debatte, auch im Parlament. 1975 veranstalteten Frauen zur Verdeutlichung ihrer Forderungen ein Go-in beim Parlament und bewarfen die Parlamentarier mit frisch beschmutzten Kinderwindeln. Die Frauengruppen haben sich zu einer nationalen Koordination zusammengeschlossen und wollen im Falle einer Abstimmung über die Fristenregelung diese unterstützen.

Großbritannien: Hier gibt es seit kurzer Zeit eine starke Bewegung für die Freigabe der Abtreibung, die „National Abortion Campaign“ (NAC). Sie hat mehrere Demonstrationen und Aktionen organisiert und tritt für folgende Ziele ein:

1. Freie Abtreibung auf Wunsch der Frau;
2. Gesetzliche Verankerung des Rechts der Frau, ohne jede medizinische oder gesetzliche Einschränkung;
3. Umsetzung in der Praxis, indem die Regierung den Nationalen Gesundheitsdienst (NHS) beauftragt:
 - Abtreibungen durch den NHS frei zugänglich zu machen;
 - private Kliniken in den NHS aufzunehmen und alle Abtreibungen, auch die ausländischer Frauen, kostenlos durchzuführen;
 - Einrichtungen zur Geburtenkontrolle zu schaffen, indem Beratungszentren für Fragen der Abtrei-

bung, Verhütung etc. eingerichtet werden;

- einen Forschungsfond einzurichten, der die Methoden von Abtreibung, Verhütung und Schwangerschaft überprüft und das Personal in Abtreibungsmethoden ausbildet;
- alle Abtreibungsgegner unter den Ärzten, die gegen Abtreibungen sind und Frauen daran hindern könnten, von ihren Posten abzusetzen.

In der anschließenden Diskussion ging es hauptsächlich um die Frage, ob die Frauen die Kontrolle über ihren Körper ganz in die eigenen Hände nehmen sollen oder in erster Linie von den Ärzten eine korrekte Behandlung fordern sollen. Hauptsächlich die Italienerinnen vertraten die erste Forderung. Bei der Aufstellung der gemeinsamen Forderungen kam es zu weitgehender Übereinstimmung: Freie und kostenlose Abtreibung, Verpflichtung der Ärzte, freie Wahl der Methode, umfassende Aufklärung und fortschrittliche Sexualerziehung, kostenlose, sichere und unschädliche Verhütungsmittel, keine Kriminalisierung.

AG Repression

Es wurden Berichte gegeben zur Repression gegen Frauen in Afrika, Spanien, der BRD (im wesentlichen zu den Haftbedingungen), Frankreich und Lateinamerika. Zu dem Bericht der afrikanischen Genossin sind wir leider zu spät gekommen, sodaß wir nur auf die folgenden Berichte eingehen können.



Der Beitrag der BRD wurde von Frauen aus dem „Komitee zur Freilassung der politischen Gefangenen“ vorgebracht und bezog sich im wesentlichen auf die Schilderung der Haftbedingungen der weiblichen „RAF“-Gefangenen. Wir versuchten in diesem Zusammenhang, innerhalb der Arbeitsgruppe Unterstützung für ein Russell-Tribunal gegen die Repression in der BRD zu erlangen und beschloss, eine entsprechende Resolution auf der Vollversammlung am 3.Tag vom Plenum verabschieden zu lassen.

Die Französisinnen berichteten über die Praktizierung des „Modell Deutschland“ in den französischen Gefängnissen, wo es z.B. für Frauen, die im Verdacht sind, lesbisch zu sein, schon genügt, laut zu reden oder kurze Haare zu haben, um schärfer behandelt zu werden. Betont wurde auch, daß gerade in Frankreich und der BRD speziell Leute ausgebildet werden, die in den Ländern der „3.Welt“ gegen die Befreiungsbewegungen eingesetzt werden.

Die Frauen aus Südamerika berichteten über den Streik der Minenarbeiter in Bolivien, in dessen Verlauf die Frauen der Arbeiter den Streik weitergeführt haben, als die Männer ins Gefängnis gesteckt wurden und die Mine heute noch besetzt halten. Außerdem wurde auch über die Folter in den lateinamerikanischen KZ's und Gefängnissen berichtet.

In der anschließenden Diskussion, die leider auch hier viel zu kurz geriet, war die wesentliche Frage, wer schuld ist an dieser Repression, wer also unser Gegner ist. Die spanischen Frauen brachten hierfür eine Resolution ein, die auch auf dem Plenum vorgetragen und verabschiedet wurde:

1. Überall sind die Frauen einer speziellen Unterdrückung ausgesetzt.
2. Die Justiz ist eine Klassenjustiz gegen die Unterdrückten.
3. Die Folter ist international, notwendig ist die internationale Solidarität.

4. Der Kampf der Frauen muß an der Seite der Arbeiter stehen. Sonst gelingt es den Kapitalisten, die Menschen innerhalb ihrer Klasse zu spalten und gegeneinander auszuspielen.
5. Konkrete Solidarität mit den Frauen in Bolivien, Afrika, Spanien, BRD, Frankreich und Lateinamerika; Unterstützung des Russelltribunals und Forderung nach dem Kriegsgefangenen-Status für alle politischen Gefangenen.

Beschlossen wurde auch - allerdings ohne weitere Konkretisierung - ein internationaler Kampftag gegen die Repression, evtl. am 25.Oktober, dem Tag der Deklaration der Menschenrechte.

Frauen aus der BRD formulierten am 3.Tag noch eine Resolution zur Unterstützung des Russelltribunals, die auf dem Plenum verlesen und per Akklamation angenommen wurde.

AG Vergewaltigung

Hierzu wurde auf der Vollversammlung nur ein kurzer Beitrag gehalten, ein schriftlicher Bericht soll später erfolgen. Der Beitrag warf unterschiedliche Positionen und Fragen auf, die in der Gruppe nicht geklärt werden konnten. So z.B. die Frage, worin die Ursache für Vergewaltigungen zu sehen ist, oder die Frage, ob Frauen ihre Ehemänner vor Gericht verklagen sollen. Bekanntgegeben wurde, daß nächstes Jahr in Rom ein internationaler Kongreß zum Thema Vergewaltigung stattfinden soll.

AG Homosexualität

Die AG erklärte auf dem Plenum, daß für sie die Tatsache ihrer Homosexualität ein politisches Erlebnis mit sich gebracht hat. Sie stellten sich zur Aufgabe, nicht nur gegen die Diskriminierung ihrer Homosexualität zu kämpfen, sondern gegen jede Gewaltstruktur, gegen bürgerliche Moralvorstellungen, gegen die reaktionäre Ideologie der Kirche, gegen das gesamte kapitalistische System, das sie in ihrer Identität unterdrückt. Sie kritisierten im Weiteren, daß der Kampf der lesbischen Frauen z.T. getrennt vom Kampf der heterosexuellen Frauen verläuft, und forderten die Frauenbewegung auf, den Kampf gemeinsam zu führen.

AG Frauenzentren

In dieser AG waren vor allem Frauen aus der BRD/Westberlin, Italien und Frankreich. Der Bericht war sehr kurz gehalten und gab nur die wichtigsten Fragen wieder: Das Problem, neue Frauen im Frauenzentrum aufzunehmen, da viele FZ sich als einheitlich geschlossene Gruppe betrachten; die Beziehung zu öffentlichen und staatlichen Stellen; die fehlende Kommunikation unter den Zentren. Ungelöst bzw. widersprüchlich war auch die Frage der Öffentlichkeitsarbeit.

In Spanien ist die Situation der weiblichen Gefangenen Ausdruck dafür, daß es mit der vielgerühmten „Demokratisierung“ nicht weit her ist. Ein Blick zwischen einer „normal kriminellen“ und einer politischen Gefangenen reicht aus, um sie für 24 Tage in den Kerker zu bringen. 85% der Frauen sind wegen „weiblicher“ Delikte im Gefängnis: Ehebruch, Prostitution, Abtreibung, „böswilliges“ Verlassen des Ehemannes bzw. der Familie.

Seit einem Jahr kämpfen die Frauen im Zusammenhang mit der Kampagne für die allgemeine Amnestie für die Freilassung aller Frauen.

Es gibt noch eine spezielle psychologische Unterdrückung der weiblichen politischen Gefangenen, indem sie nur als Gefährtinnen der politisch aktiven Männer betrachtet werden, nicht aber als eigenständig handelnde Menschen.

Aus der aktuellen Situation heraus gibt es für die spanischen Frauen gar keine Diskussion darum, ob sie an der Seite der Arbeiterklasse gegen den Faschismus kämpfen: Es ist für sie eine Selbstverständlichkeit! Die Frauenbewegung selbst ist heute in Spanien illegal.

AG Lohn für die Hausarbeit

Erwartungsgemäß trafen hier die Positionen pro und contra aufeinander. Im großen und ganzen gab es zwei Fraktionen, die aber jede für sich teilweise sehr unterschiedliche Begründungen für ihre Haltung anführten. Die Position contra Lohn für die Hausarbeit, die hier die Mehrheit stellte, argumentierte ungefähr so: Die Hausarbeit in ihrer heutigen Form ist reaktionär, weil sie die Frau an die Familie und das System bindet; deshalb wäre ein Lohn dafür eine Verstärkung dieser Situation der Frau in der bürgerlichen Familie und würde eine Kollektivierung der Hausarbeit verhindern. Frauen aus Frankreich waren der Meinung, daß man die Hausfrauen lediglich über Fragen wie Spielplätze für die Kinder oder Preiskontrolle ansprechen könnte. Schweizer und spanische Frauen meinten, daß die Forderung die faschistische Familienideologie weiter verfestigen würde. Andere Argumente waren, den wichtigsten Teil nähme die Erziehung ein, also müßten wir ein Erziehungsgeld fordern, oder z.B. die Forderung nach „Selbstorganisation der Hausarbeit mit öffentlichen Mitteln“. Die Vertreterinnen dieser Positionen (also gegen Lohn für Hausarbeit) stellten auf dem Plenum die Alternative auf, die Arbeitszeit für alle zu verringern, in Verbindung mit der Forderung nach Recht auf Arbeit für alle, und die Hausarbeit zwischen Männern und Frauen zu teilen, die Familie zu besetzen und ebenso die Arbeitsleistung des kapitalistischen Systems.

Ebenso uneinheitlich war die Position der Befürworterinnen. Eine Gruppe von ca. 30 Frauen aus der BRD (zu der auch unsere Genossinnen gehörten) vertrat, daß die Mehrzahl der Frauen heute eine unbezahlte Mehrarbeit verrichtet, eine Arbeit, die den Frauen von der Gesellschaft als naturgegeben unterstellt wird. Eine Bezahlung bedeutet eine größere Selbstständigkeit, vor allem auch vom Ehepartner. Sie sahen die Forderungen nicht im Widerspruch zur Forderung nach Kollektivierung der Hausarbeit. Aus den USA waren Frauen eines Komitees „Wages for housework“ (Lohn für Hausarbeit), die diese Forderung zur zentralen

Frage hochstilisierten. Ihren Gipfel fand diese Strömung in ihrer Sprecherin Selma James auf dem Plenum, die die Meinung vertrat, daß die Frauen die eigentliche Arbeiterklasse seien, und die Männer sich mit ihr verbünden müßten.

Die widersprüchlichen Meinungen spiegelten sich auch am letzten Tag auf dem Plenum wider, wo es zu tumultartigen Szenen kam, als die verschiedenen Strömungen - im wesentlichen die Amerikanerinnen - in sehr emotionalen Beiträgen ausgiebig ihre Meinung vertraten. Dies war vor allem auch eine Reaktion darauf, daß - entgegen den Abmachungen in der Arbeitsgruppe - im „offiziellen“ Beitrag nur die Position gegen Lohn für Hausarbeit vertreten worden war, was wir für ein unfaires und undemokratisches Vorgehen halten.

AG Frauen und Kinder

In dem Beitrag dieser AG wurde besonders die Benachteiligung der Kinder gegenüber den Erwachsenen hervorgehoben, die geschlechtsspezifische Erziehung von Jungen und Mädchen kritisiert und auch auf die schlechte Lage der Mütter hingewiesen, denen kaum Chancen für einen Ausbildungsplatz oder für Umschulungen offenstehen. Die AG forderte die Frauenbewegung auf, sich mit diesem Problem in Zukunft mehr auseinanderzusetzen und sich für eine kollektive Erziehung der Kinder einzusetzen.

AG Arbeitskreis AKWs

Die Frauen verlasen eine Resolution, in der sie die anwesenden Frauen aufforderten, den Aufbau einer internationalen Anti-AKW-Front zu unterstützen. Sie gingen in ihrem Beitrag auf die Gefährlichkeit der AKWs und auf die wirklichen Interessen und Ziele der BRD-Kapitalisten ein: Gewinnträchtige Exportgeschäfte und Aufbau der BRD als Atommacht. Die Resolution wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Insgesamt gesehen hat der Kongreß eine Reihe von positiven Ergebnissen gebracht. Durch die Arbeitsgruppen und Informationstische war ein relativ breiter Erfahrungsaustausch und eine recht umfassende Information möglich.

Zu vielen Frauen konnten neue Kontakte geknüpft werden und ein regelmäßiger Austausch der Materialien vereinbart werden. Der gemachte Ansatz ist also positiv und er reißt sich ein in die seit einiger Zeit erkennbare Tendenz aller antikapitalistischen Sektoren zu einer stärkeren internationalen Koordinierung und Diskussion. In diesem Sinn sollte der Kongreß nicht der letzte bleiben. Zukünftig aber möglichst ohne trotzkistische Scheuklappen, sondern unter offener Einbeziehung aller Organisationen, die eine fortschrittliche Frauenpolitik machen, und mit demokratischeren Strukturen.



„Walpurgisnacht“



„Walpurgisnacht“ 1978

Das Kind mit dem Bade ausschütten?

(aus AK 125, März 1978)

Die vorjährige „Walpurgisnacht“ (Demonstration gegen Mann-ergewalt) ist heuer wieder in der Diskussion. Stellungnahmen aus der Organisation (siehe Abdruck in diesem AK) sprechen sich dafür aus, sich in diesem Jahr an entsprechenden Aktionen zu beteiligen. Darüber hinaus kritisieren sie unsere Ablehnung der „Walpurgisnacht“ im vorigen Jahr und unsere damalige Nicht-Beteiligung.

Um kein verzerrtes Bild entstehen zu lassen, muß man erwähnen, daß es im vorigen Jahr gar nicht so wenige Stimmen gab, die die im AK veröffentlichte Stellungnahme zur „Walpurgisnacht“ noch als zu lasch empfanden und die vor allen die nachfolgende Berichterstattung über die Aktionen als allzu wohlwollend kritisierten.

So dürfte es auch heuer kräftige Gegenstimmen gegen eine Beteiligung an einer neuen „Walpurgisnacht“ geben. Es sei in diesem Zusammenhang nur erinnert an die immer noch nicht ganz beendeten Auseinandersetzungen um die „Nur“-Frauenfeste am 8. März.

In den vorliegenden Stellungnahmen (Münster, Bochum) wird aber m.E. die Tendenz sichtbar, jetzt „das Kind mit dem Bade auszuschütten“. Leider wird z.T. sogar mit Unterstellungen gearbeitet, die mit unserer realen Politik nicht viel zu tun haben.

Zum ersten ist es ganz gewiß falsch, wenn es so dargestellt wird (Münster), als seien reaktionäre, männerfeindliche Parolen nur in ganz wenigen Städten „mit von der Partie“ gewesen. Diese Information können die Genossen höchstens der „was tun“ entnommen haben. Tatsächlich spielten solche Parolen praktisch überall eine deutliche Rolle auf den letztjährigen „Walpurgisnacht“-Umzügen. Das ist zwar allein

noch kein wesentliches Argument, aber wenn diskutiert wird, sollten die Tatsachen doch stimmen.

Eine Unterstellung ist es, wenn behauptet wird (Bochum), wir hätten von den Initiatorinnen und Teilnehmerinnen ein „positives Bekenntnis zum 1. Mai“ verlangt. Das wäre in der Tat idiotisch. Hingewiesen haben wir lediglich auf die von den Initiatorinnen gewollte Frontstellung der „Walpurgisnacht“ gegen den 1. Mai, die auch ausdrücklich von ihnen so formuliert worden war. Ebenfalls ist es eine Unterstellung, wenn so getan wird (Bochum), als hätten wir prinzipiell eine gemeinsame Demonstration mit den Feministinnen abgelehnt, weil wir den Hauptwiderspruch anders bestimmen, als sie. Auch das wäre völlig idiotisch. Tatsache ist aber, daß wir selbstverständlich schon früher gemeinsame Aktionen mit „autonomen“ und feministischen Frauen und Frauengruppen gemacht haben, insbesondere gegen den 5.218. Auch Aktionen gegen Vergewaltigung haben wir nicht prinzipiell abgelehnt, sondern haben uns im Gegenteil schon vor der „Walpurgisnacht“ an solchen Aktionen beteiligt.

Ohne auf unsere Entscheidung vom Vorjahr nochmal einzugehen und ohne mich hier in die konkrete Entscheidung zur diesjährigen „Walpurgisnacht“ einzumischen, scheint mir doch ein Mißverständnis unbedingt zu diskutieren, das m.E. nicht bloß bei den Genossinnen aus Münster und Bochum vorliegt. Gemeint ist die kurzschlüssige Ansicht, das bloße Stattfinden einer Aktion mit an sich gerechtfertigtem Inhalt sei für den KB auf jeden Fall schon Verpflichtung, sich dazu aktiv zu verhalten – konkret: sich „unter fortschrittlichen Parolen“ selbstverständ-

lich) auf jeden Fall daran zu beteiligen. Es liegt auf der Hand, daß die Organisation mit einer solchen Politik überfordert wäre, und daß überdies eine solche Politik uns jeden Handlungsspielraum rauben würde. Es hat immer wieder einzelne Fälle gegeben, wo wir ausdrücklich unsere Nichtbeteiligung an bestimmten Aktionen erklärt und begründet haben (z.B. zentrale Aktionen der KBW-Komitees gegen den 5.218, die revisionistisch beherrschten Demonstrationen „für Frieden und Abrüstung“ u.a.m.). Allerdings hat es auch jedesmal darum einzelne Diskussionen gegeben mit dem Ziel, unsere Haltung nicht jeweils im konkreten Fall zu bestimmen, sondern den KB generell auf die Linie festzulegen, er müsse bei all diesen Aktionen präsent sein, er müsse auf jeden Fall daran teilnehmen, „um die richtige Linie hineinzutragen und die Massen nicht den Reaktionären zu überlassen“. Es liegt auf der Hand, daß man dann sogar schlussfolgern könnte, der KB müsse sich z.B. an solchen staatstragenden Demonstrationen wie während der Schleyer-Kampagne beteiligen, um anknüpfend an den berechtigten Bedürfnissen der Massen nach Sicherheit etc. auch dort die „richtige Linie“ zu repräsentieren.

All dies kann im Einzelfall sinnvoll sein, sogar das Umfunktionieren so einer staatstragenden Demonstration. Aber dabei sollten wir uns schon etwas Handlungsspielraum bewahren und uns nicht selbst dogmatisch einengen nach der Devise „Keine Feier ohne Meyer“. Dies ist, wohlverstanden, grundsätzlich gemeint, und geht nicht gegen eine Beteiligung an diesjährigen „Walpurgisnacht“-Aktionen, über die diskutiert werden sollte.

3 Stellungnahmen

(aus AK 126, April 1978)

Ich bin eher für als gegen eine Beteiligung an der diesjährigen Walpurgisnacht-Demonstration.

In der Auseinandersetzung um die Beteiligung an der diesjährigen Walpurgisnacht beziehen sich die Genossinnen und Genossen auf die Ereignisse von vor einem Jahr. Was mir dabei (siehe AK 125) nicht gefällt, ist das recht lockere Verhältnis zu Fakten. Nach wie vor bin ich der Meinung, daß unsere Beteiligung an

siner Demo, die unter der zentralen Parole »Frauen gegen Männergewalt« angesetzt war, nicht in Frage kommt und von uns auch nicht »flexibel« gehandhabt werden sollte. Der Ablauf der Demos hatte unsere damalige Einschätzung leider noch übertroffen (die Genoss/inn/en aus Münster sollten sich dazu den AK 104 noch mal zu Gemüte führen). Auch drehen hätten wir an dieser Stoßrichtung nicht mehr können, wie es der Leserbrief aus

Bochum im Nachhinein fordert. Kritische Stellungnahmen von »K-Frauen« wurden doch im letzten Jahr als unerlaubte Einmischung in die Angelegenheiten der autonomen Frauenbewegung betrachtet; ganz abgesehen davon, daß längst nicht nur sektiererische Fehler unserer Genossinnen zu ihrem Hinauswurf aus Frauenzentren geführt haben.

Der Kritikprozeß an der Walpurgisnacht hat sich dann innerhalb der

autonomen Frauenbewegung selbst entwickelt.

Und dieses Jahr?

Undiskutiert sollte eine Walpurgisnacht-Demo sicher nicht geplant werden, gerade auch weil viele Frauen im Nachhinein Unbehagen und Kritik an einer Aktion, die sie zunächst als die ihre begriffen, geäußert haben.

Dafür sehe ich allerdings recht gute Voraussetzungen. Wenn wir uns die breite Palette der für den Kölner Kongreß geplanten Themen ansehen, so ist es völlig widersinnig, eine Aktion »gegen Männergewalt« als Abschluß zu erwarten. So sollen in Köln z. B. die Themen Gewalt in der Familie, im Beruf und in der Rechtsprechung behandelt werden; Gewalt gegen Frauen in staatlichen Institutionen (z. B. Gefängnis), in Medien und Kirche ist genauso Thema wie Gewalt in Medizin, Sexualität und gegen Lesben.

Von daher sehe ich auf dem jetzigen Informationsstand keinen Grund für uns, eine Teilnahme an der Demo in Köln abzulehnen, auch dann nicht, wenn das Problem der Vergewaltigung einen etwas größeren Raum einnimmt als die übrigen Kongreßthemen. Allerdings sehe ich keinen Grund, an der Walpurgisnacht ausschließlich die Vergewaltigungsproblematik auf die Straße zu tragen. Es gibt keinen direkten Anlaß, diese Frage stärker zu betonen als andere Unterdrückungsformen gegen die Frau. Dazu wäre ein gerade laufender Prozeß o.ä. sicher besser geeignet.

Berechtigt ist das Anliegen, etwas gegen Vergewaltigung zu unternehmen und das Problem ins öffentliche Bewußtsein zu rücken, allemal! So haben wir uns an einer Demo aus Anlaß einer Vergewaltigung mit tödlichem Ausgang in Berlin-Charlottenburg (siehe AK—Beilage zu AK 100, März 77) beteiligt und auch im AK nicht nur aus Anlaß der Walpurgisnacht Artikel zu diesem Thema geschrieben (siehe z. B. AK 72 (!) — Januar 76).

Auch eventuelle Demos in anderen Städten am 30.4. würde ich nicht von vornherein ablehnen und sehe auch nicht prinzipielle Gründe, so eine Aktion als Alternative zum 1. Mai zu betrachten. Ich könnte mir gut vorstellen, daß etliche Frauen ihre Transparente am nächsten Morgen auf die 1. Mai-Demo mitnehmen und dort einen Frauenblock machen.

Ich finde auch das Argument in der Stellungnahme aus Münster zu diesem Punkt sehr einleuchtend. Es heißt dort: »Wenn z. B. die Drucker dieses Jahr am 30. April eine gesonderte Demonstration planen, um für die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze zu kämpfen, dann würden wir diese Demo sicher unterstützen, auch wenn Revis und Sozis versuchen, mit Mitbestimmungsparolen zu desorientieren.«

Noch was zum Schluß:
Es fällt eigentlich auf, daß wir Frauen in der BRD nicht alljährlich an einem bestimmten Tag unsere Forderungen auf die Straße tragen, sozusagen eine

Art 1. Mai für Frauen. Denn der 1. Mai reicht da sicherlich nicht aus, trotz Frauenblock. Dort sind wir ja nur ein Teil der Demo, wenn auch meist einer der kämpferischen. Diesen Mangel haben die Frauen der englischen Frauenbewegung längst behoben. Traditionell führen sie alljährlich am 8. März (oder kurz danach) ihre Frauendemo durch, an der sich nur Frauen beteiligen. Wir sollten uns auch überlegen, ob wir in Zukunft an diesem Tage weiter nur im Saal bleiben wollen.



Wir arbeiten für eine breite örtliche Beteiligung am 1. Mai! Gerade angesichts der Auseinandersetzung innerhalb der Linken um den Pfisterstrand-Artikel und die gesamte Tendenz, die darin sehr „anschaulich“ zum Ausdruck kommt, erhält die Frage des 1. Mai eine besondere Bedeutung. Wir sehen, daß die Ursachen des Erstarkens dieser frauenfeindlichen Einstellungen und Verhaltensweisen zum Teil auf die Schwäche der Frauenbewegung zurückzuführen sind (vgl. AK 124) und daß wir daher im Moment einen harten Kampf für die Berücksichtigung der Fraueninteressen am 1. Mai — und nicht nur eingeschränkt auf ihn! — führen müssen und wollen. Wir wollen also am 1. Mai zeigen, daß es die Frauenbewegung noch gibt, daß sie nicht zu übergehen ist und daß wir uns gegen jede Mißachtung der Frauenbewegung zur Wehr setzen werden. In diesem Zusammenhang stimmen wir dem Vorschlag der Genossin aus Hamburg zu, daß wir in Frauenblocks mit lila und roten Fahnen und Parolen gegen Repression und/oder Gewalt gegen Frauen zeigen, daß wir auch noch da sind.

Damit dieses auch gelingt, haben wir die Braunschweiger Frauengruppen mit einem Extra-Brief zur Beteiligung an der AE zum 1. Mai eingeladen und werden auch gesonderte Treffen vorschlagen, um in aller Ruhe unsere Forderungen und Vorschläge zu diskutieren, die wir dann in die AE einbringen wollen.

Darüber hinaus treten wir für eine AG zum 1. Mai auf dem Kölner Kongreß ein — auch wenn es schon reichlich spät ist. Denn bisher hatten wir ja die Situation, daß der 1. Mai in der Frauenbewegung keine wesentliche Rolle gespielt hat, so daß es auch darum geht, die Diskussion über den 1. Mai in der Frauenbewegung anzufangen, was wir in Köln auch tun sollten. Daraus geht auch schon hervor, daß wir uns trotz der zeitlichen Nähe zum 1. Mai am Kölner Kongreß

beteiligen werden (erinnert sei noch mal an die in Hannover im Februar verabschiedete Resolution auf dem Russell-Frauen-Treffen, in der die beiden anstehenden Kongresse als gegenseitige Ergänzung und nicht als Konkurrenz eingeschätzt wurde und von daher zu beiden mobilisiert werden soll), weil wir meinen, daß es unheimlich gut ist, wenn das Thema „Gewalt gegen Frauen“ so umfassend diskutiert wird, wie es für Köln geplant ist.

Und jetzt zur Walpurgisnacht:

Vorweg ist zu sagen, daß wir der Einschätzung der Hamburger Genossin zur letzten Walpurgisnacht zustimmen und nicht finden, daß unsere Entscheidung im letzten Jahr falsch war. Weiterhin finden wir es auch nicht richtig, daß es über die Demos im letzten Jahr keine öffentliche Auseinandersetzung in der Frauenbewegung gegeben hat. Trotzdem lehnen wir eine Beteiligung an der Demo in Köln nicht ab. Denn zum einen sehen wir, daß der Stand der Frauenbewegung heute ein ganz anderer ist als vor einem Jahr. Es gab die Schleier-Entführung die Terroristenjagd und die scharfen Angriffe auf nicht angepaßte Frauen und und und; und es gab Reaktionen aus der Frauenbewegung, die Kongresse, Briefe an I. Möller, Stellungnahmen gegen die Repression und es gab wieder eine öffentliche Auseinandersetzung über wichtige Fragen innerhalb der Frauenbewegung. Von daher glauben wir nicht, daß es eine ähnliche Linie gegen „die Männer“ in diesem Jahr geben wird, weil die Diskussionen schon weiter sind. D.h. wir greifen den Vorschlag der Kölner Frauen auf, die Walpurgisnacht-Demo zum Abschluß des Kongresses zu machen, die dann aber auch im Rahmen des Kongresses ablaufen sollte: und zwar zum einen inhaltlich und zum anderen sollten sich an ihr die Frauen beteiligen, die am Kongreß teilgenommen haben. Das wäre eine Form, wie die auf dem Kongreß erarbeiteten Inhalte in die Öffentlichkeit getragen werden können. D.h. wir lehnen a) eine Demonstration durch Vernügnungsviertel oder die menschenleere Innenstadt ab, und b) eine nationale Mobilisierung für diese Demonstration. Wir sehen in ihr nicht die zentrale Aktion der Frauenbewegung, sondern sie hat eine Bedeutung in Zusammenhang mit dem Kongreß, weil sie nämlich eine Möglichkeit (unter mehreren) ist, die Problematik „Gewalt gegen Frauen“ in die öffentliche Diskussion zu tragen — der 1. Mai ist z. B. eine andere gute Möglichkeit.

Anmerken möchten wir hier, daß wir nicht generell gegen eine nationale Frauendemo sind, daß wir es befürworten, daß z.B. nach einem scharfen Angriff auf die Frauenbewegung u.a. eine nationale Demo durchgeführt werden kann, es müßte dann allerdings über Parolen, Redebeiträge innerhalb der Bewegung eine Auseinandersetzung laufen, ähnlich so wie wir es aus der Anti-AKW-Bewegung kennen.

Für falsch halten wir es übrigens, wenn die Stellungnahmen aus Münster und Bochum nur die Walpurgisnacht vor Augen haben und keine Gedanken an die Einbeziehung von Frauengruppen am 1. Mai verschwenden, weil darin nach unserer Meinung zum Ausdruck kommt, daß sie es sich so reichlich einfach machen und sich um die Auseinandersetzung innerhalb der Linken über die Frauenfrage herumdrücken — d.h. also vor den oben beschriebenen Tendenzen zurückweichen.



1. Uns scheint die Feststellung wichtig, daß die Befürworter einer Teilnahme die Entscheidung vom letzten Jahr zumindest in Frage stellen.

Es geht ihnen also um mehr als die bloße Beteiligung an der diesjährigen Demo, es geht auch um die Entscheidung vom letzten Jahr. Denn auch Bochum räumt ein, daß sich „eine Beteiligung des KB ... nicht nur aus den für uns günstigeren Ausgangsbedingungen (im Vergleich zum letzten Jahr) ableiten (läßt).“

2. Wir wollen zuerst auf die Motive der Veranstalterinnen eingehen, die von Münster und Bochum gar nicht erwähnt wurden:

a) U. E. sollte man bei den Diskussionen berücksichtigen, daß die „Walpurgisnacht“-Demos im vergangenen Jahr zum ersten Mal stattgefunden haben. Initiiert wurden sie von „autonomen“ Frauen, die bewußt und gezielt die reaktionäre Tendenz gegen die Männer und den 1. Mai ins Spiel gebracht haben. Es läßt sich die Tendenz absehen, aus der „Walpurgisnacht“ eine ständige Einrichtung der Frauenbewegung zu machen. Das halten wir aus den folgenden Gründen nicht für sinnvoll:

— eine Demo mit der wesentlichen Stoßrichtung gegen den Teilaspekt der Gewalt gegen Frauen, die Vergewaltigung, kann beim derzeitigen Stand keine großen Mobilisierungserfolge bringen und ist inhaltlich einfach ungenügend

— sollte die Demo gleichberechtigt andere wesentliche Aspekte behandeln (Gewalt in der Ehe, § 218, Akkordarbeit für Mütter, Hexenjagd gegen fortschrittliche Frauen), so ist nicht einzusehen, weshalb diese Demo am 30.4. stattfindet und nicht am 8. März (Internationaler Kampftag der Frauen), wo unter ähnlichen Parolen (in der ganzen Welt) traditionell demonstriert wird.

Insofern verstehen wir die „Walpurgisnacht“ nicht als eine sinnvolle Ergänzung zum 1. Mai oder zum 8. März.

b) Alleine die Tatsache, daß eine Demo unter überwiegend fortschrittlichen Parolen stattfindet, kann für uns nicht alleine Grund sein, uns zu beteiligen. Vielmehr kommt es auch darauf an, gute Bedingungen für weitere Diskussionen auch nach (und während) der Demo zu schaffen. Wesentlich wichtiger ist aber noch, „neue“ Frauen zu aktivieren und „alte“ wieder in den Kampf einzubeziehen.

Bei einer Demo mitten in der Nacht und zudem durch die sog. „Vernügnungsviertel“ (wen frau da wohl ansprechen und überzeugen will???) sehen wir diese wichtigen Bedingungen nicht. Die Erfahrungen des letzten Jahres bestätigen das.

3. Nun konkret zu den Argumenten aus Münster und Bochum für die Beteiligung:

a) Schlechter als im letzten Jahr (weil nur eine zentrale Demo stattfindet) stehen die Chancen, „viele Frauen“ (Münster) zur Demo zu bekommen. Dagegen spricht ebenfalls die augenblickliche Situation der Frauenbewegung, die ihre frühere Stärke nicht erreicht hat (was die relativ wenigen Demos zum 8. März zeigen). b) Die Genossen aus Münster mei-

nen, bei einer Teilnahme hätten wir „die besten Möglichkeiten geschaffen, reaktionäre Gruppierungen wie die „Schwarzen Botinnen“ zu entlarven und langfristig aus der Frauenbewegung zu verdrängen.“ In Wirklichkeit ist es doch so, daß die „Walpurgisnacht“ nur ein ganz kleines Mosaik in unserem Kampf ist. Im Laufe der Zeit werden sich sicher viele gute Gelegenheiten bieten, z.B. die Schwarzen Botinnen“ zu entlarven. Wieso das „am besten“ am nächsten 30.4. gehen soll, bleibt offen.

Außerdem würden wir uns mit der konsequenten Fortsetzung dieser Politik zum Spielball irgendwelcher (fast jeder) Demo machen (wie der Genosse aus der Redaktion ausgeführt hat).

4. Last not least: Wir sind der Ansicht, daß eine (nicht nationale!) Demo der Kölner und auf dem Kongreß anwesenden Frauen als abschließende Manifestation und unter nicht auf Vergewaltigung eingeschränkten fortschrittlichen Parolen (s.o.) durchaus sehr begrüßenswert gewesen wäre! Allerdings ist von den Veranstalterinnen entgegen wirklicher demokratischer Gepflogenheiten der Ablauf und Charakter bereits festgelegt, so daß u.E. eine Beteiligung (und „Einflußnahme“, wie Bochum glaubt) nichts Wesentliches mehr ändert!

„Walpurgisnacht“?

(aus AK 103, April 1977)

Am Vorabend des 1. Mai, am 30.4., soll unter der Bezeichnung „Walpurgisnacht“ und dem zentralen Motto „Holen wir uns die Nacht zurück“ von Frauengruppen in zahlreichen Städten gegen Vergewaltigungen demonstriert werden. Die ganze Aktion, einschließlich ihres zentralen Mottos und ihrer detaillierten Stoßrichtung, ist einer früheren Aktion italienischer Feministinnen abgeguckt.

Der KB wird sich an diesem Unternehmen nicht beteiligen. Zugleich gehen wir davon aus, daß das Anliegen (gegen Vergewaltigungen) grundsätzlich ein gerechtes ist und daß sich an den Aktionen auch Frauengruppen beteiligen wollen, die mit uns zusammenarbeiten und die mit den Absichten der Initiatorinnen dieser Aktion nicht übereinstimmen. Daher haben wir beschlossen, keine aktive öffentliche Gegenpropaganda gegen die Aktion zu machen, sondern erst nach dem 30.4. anhand

der bisherigen Abläufe Bilanz zu machen.

Trotzdem halten wir es für zweckmäßig, im AK kurz die wesentlichen Argumente für unsere Nichtbeteiligung darzustellen: Wir gehen davon aus, daß das Unternehmen „Walpurgisnacht“ nicht bloß zeitgleich, sondern auch politisch und gewollt in Konkurrenz zum 1. Mai als Kampftag der Arbeiterklasse steht. Den Initiatorinnen geht es keineswegs darum, Nebenwidersprüche im Volk wie Vergewaltigungen und allgemeine Gewalt von Männern an Frauen als zusätzliche Dimension in unseren Kampf einzubringen, sondern diese Nebenwidersprüche zur Hauptsache zu machen und von den Tageskämpfen der Frauen (Leichtlohngruppen, Arbeitslosigkeit, § 218 usw. usw.) ebenso abzulenken wie vom Kampf gegen die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt. Daß sich auf dem Münchener Kongreß, wo die „Walpurgisnacht“ beschlossen

wurde, eine Frau arrogant vorstellte: „Ich bin Kapitalistin“, zeigt die gewollte Stoßrichtung an.

Es ist ein trauriges Zeichen, wenn selbst die „Courage“, die immer noch als eine der politischsten unter den Frauen-Zeitungen gelten kann, in der letzten Ausgabe seitenweise über Vergewaltigungen und „Walpurgisnacht“ zu berichten wußte, aber kein Wort zum 1. Mai verlor.

Wir erleben derzeit einen massiven Versuch, der in erster Linie von kleinbürgerlichen bzw. teilweise direkt bürgerlichen Gruppen lesbischer Frauen ausgeht, die gesamte Frauenbewegung zu entpolitisieren und sie auf ihre speziellen Bedürfnisse

zurechtzustutzen. Für das, was sich diese Frauen vorstellen, wäre Politik, im Sinn einer Vertretung von Fraueninteressen, nur störend. Abtreibung und Kampf für bessere Verhütungsmittel z.B. stellt für diese Frauen natürlich kein Problem dar. Und die Probleme von Arbeiterinnen waren für sie sowieso noch nie ein Problem. So ist zum Kampf gegen den § 218 in vielen Frauen-Zeitungen kaum noch etwas zu finden, vom Kampf gegen Leichterlohngruppen, Frauenarbeitslosigkeit usw. gar nicht zu reden.

In dieser zunehmend entpolitisierten und antikommunistisch hysterisierten Szene bewegen sich zum einen opportunistische Gruppen wie die „Courage“-Frauen (was soll eigentlich noch

der Name?!) und zum anderen aktive „Kader“ wie die „Schwarze Botin“, die in der schützenden Geborgenheit der – von ihnen im Grunde total verachteten – „Solidarität unter Frauen“ – nichts Geringeres im Schilde führen als die vollständige Ausrottung der Männer und die Fortpflanzung einer aufs Weibliche reduzierten „Menschheit“ durch Samen-Bänke.

Da wir der Meinung sind, daß das Unternehmen „Walpurgisnacht“ insgesamt diesen zutiefst reaktionären und mit den Interessen der Masse der Frauen unvereinbaren Zielen dienen soll – unabhängig von den Absichten und Plänen einzelner örtlicher Frauengruppen – kommt eine Beteiligung für uns nicht in Frage.

„Walpurgisnacht“ gegen „Männergewalt“

(aus AK 104, Mai 1977)

Jährlich werden in der BRD lt. „Stern“ 35.000 Frauen vergewaltigt, alle 15 Minuten eine. 7.000 davon haben 1974 Anzeige erstattet, 700 angezeigte Vergewaltigte wurden verurteilt. „Bei keinem Delikt ist die Verurteilungsquote so niedrig“ (Rolf Butzmühlen, 1975: Vergewaltigung).

Viele Frauen haben ein ungutes Gefühl, wenn sie am Abend allein durch unbelebte Straßen oder einen Park gehen, viele kaufen sich lieber eine teure Bahnfahrkarte als das Risiko der Vergewaltigung beim Trampen einzugehen. Da Frauen in dieser Gesellschaft mit Vergewaltigung rechnen müssen, sind sie in ihrer Bewegungsfreiheit besonders eingeschränkt.

Paragraph 177 (Strafgesetzbuch) stellt Vergewaltigung unter Strafe:

„Wer eine Frau mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben zum außerehelichen (Hervorhebung der Verfasserin) Beischlaf mit ihm oder einem Dritten nötigt, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren bestraft.“

Vergewaltigung in der Ehe gibt es für die bürgerliche Gesetzgebung nicht.

Unter Vergewaltigung stellen sich viele in erster Linie ein Delikt vor, das bei Dunkelheit auf der Straße von einem dem Opfer unbekannten Täter begangen wird, wobei es den Täter urplötzlich überkommt oder er

krank ist. Zudem hat die Frau nach Ansicht vieler Leute und besonders der Gerichte die Vergewaltigung meist selbst provoziert.

Im Gegensatz zu dieser in der Presse gestützten Ansicht läuft die typische Vergewaltigung ganz anders ab: Opfer und Täter kennen sich; die Vergewaltigung findet nicht auf der Straße statt, sie ist geplant; der Täter ist ein ganz „normaler“ Mensch; von Provokation durch die Frau kann natürlich keine Rede sein (Wir werden in einem späteren Artikel näher auf diese Zusammenhänge eingehen).

Die ganze Frauenfeindlichkeit der bürgerlichen Justiz entlarvt sich besonders gut an einem Urteil, über das wir bereits im AK 88, Sept. 76 berichteten:

Ein Mann, der seine geschiedene Frau verprügelt und vergewaltigt hatte, wurde nicht verurteilt, da das Scheidungsgericht noch nicht rechtskräftig war und der Mann daher immer noch sein „eheliches Recht“ auf Mißhandlung und Vergewaltigung ausüben durfte.

Auch die Polizei steht natürlich nicht auf der Seite der Frau.

Die Gruppe „Frauen gegen Vergewaltigung“ des FZ Bielefeld faßt die Erfahrungen so zusammen: „Eine Möglichkeit, sich zu wehren, ist es, eine Anzeige zu erstatten. Es ist jedoch nicht überraschend, daß sehr wenige Frauen eine Vergewaltigung

zur Anzeige bringen. Viele Frauen haben die Erfahrungen gemacht, daß die Vernehmung durch die Polizei und vor dem Gericht erniedrigender waren als die Vergewaltigung selbst.“

Es ist nur logisch, daß die Frauen sich gegen diese Form ihrer Unterdrückung wehren.

Die Aktionen

Auf dem Kongreß, der im März '77 unter Beteiligung vieler Frauengruppen in München stattfand, wurde der Vorschlag einer nationalen Aktion gegen Vergewaltigung am 30.4., der Walpurgisnacht, gemacht. Verkleidet als Hexen sollten in möglichst vielen Städten der BRD die Frauen nächtliche Umzüge machen.

Obwohl kaum öffentlich mobilisiert wurde und zum größten Teil nur Frauen aus der „Szene“ kamen, waren die Demonstrationen doch relativ groß und konnten in vielen Städten durchgeführt werden.

Hier die wichtigsten Umzüge:
Westherlin mit 3. - 4.000 Frauen,
Frankfurt mit 2.000,
München mit 1.000,
Aachen mit 5 - 700,
Hamburg mit 5 - 600,
Bremen 450,
Köln 400,
Essen 200,
Bochum 150,
Kassel 80 - 100,
Kiel 60 - 70 Frauen.



Weitere, zum Teil sicher auch recht starke Züge fanden statt in Freiburg, Karlsruhe, Tübingen, Saarbrücken u. a. sowie ein kleiner Zug der Hanauer FG mit 15 Frauen.

Folgende Parolen wurden getragen, gesungen oder gerufen:

- Frauen gegen Männergewalt.
- Frauen erobern die Nacht.
- Gegen Vergewaltiger.
- Wenn wir Nein sagen, meinen wir Nein.
- Ausgangssperre bei Dunkelheit ist das Los der Weiblichkeit.
- Frauen kommt her, wir tun uns zusammen.
- Männer verpißt euch, und die Welt vergißt euch.
- Männer kommt her, wir schlagen euch zusammen.
- Wehrt euch, leistet Widerstand gegen Vergewaltigung im Land.
- Wehrt euch, leistet Widerstand gegen die Scheißmänner im Land, laßt die Pfeile fliegen, laßt die Pfeile fliegen.
- Entwaffnet Vergewaltiger (geschwungene Scheren und Doppeläxte ließen eine Doppeldeutigkeit dieser Parole nicht zu).
- Selbstverteidigung ist nicht nur ein Sport, sondern jagt auch die Männer fort.
- Die Hexen kehren zurück, diesmal bleiben sie.
- Frauen erhebt euch, und die Welt erlebt euch.
- Frauenliebe ist unsere Stärke.

- Schlagt die Frauenfeinde, wo ihr sie trefft.
- Trauschein ist kein Hauschein.
- Gegen § 218.

Die Demonstrationen führten fast überall entweder durch die sogenannten Vergnügungsviertel oder durch die menschenleere City.

Meist waren die Teilnehmerinnen angemalt oder als Hexen verkleidet; langes und lautes Gekreische bestimmte in vielen Fällen den akustischen Eindruck, den man vom Zug erhalten konnte.

In Bremen fand eine Verbrennung des „Playboys“ statt, anderswo wanderten auch BHs ins Feuer. Flugblätter wurden vielfach nicht verteilt, weder während der Aktion noch vorher. Auch Diskussionen mit den Passanten fanden kaum statt.

Es ging den Aktivistinnen der Walpurgisnacht wohl nicht so sehr um Aufklärung über die gesellschaftlichen Ursachen von Vergewaltigung und um die Einbeziehung breiter Kreise von Frauen in einen Kampf gegen diese besonders brutale Form der Unterdrückung der Frau, sondern die Demonstrantinnen wollten „endlich mal was für sich selbst machen“, „endlich mal Spaß haben“.

Ihren Spaß haben diese Frauen sicherlich gehabt, guter Stimmung waren sie alle; so ein bißchen Walpurgisnacht-Stimmung ist sicher auf gekommen. So viel Gelegenheit zu einer größeren Gaudi haben wir

Frauen ja nicht, wie z. B. die Männer mit ihrem Fußball: Schon auf der Fahrt ins Stadion ist da Stimmung.

Entpolitisierung der Frauenbewegung?

Die ganze Angelegenheit muß auch auf dem Hintergrund gesehen werden, daß zu anderen Themen der besonderen Unterdrückung der Frau nichts mehr läuft; der Kampf gegen § 218 ist bei dem überwiegenden Teil der Veranstalterinnen dieser Aktion eingeschlafen: In Kassel hat es z. B. Öffentlichkeitsarbeit noch nie gegeben, auch zum Jahrestag des BVG-Urteils am 25.2. wollten die Frauen weder gemeinsam mit dem KB noch allein etwas machen.

Auch in Kiel war die letzte Aktion, die man vom FZ gesehen hat, eine Aktion in der Innenstadt gegen den Muttertag des Jahres 1976. In Hamburg sieht es nicht besser aus.

Wie aus den Parolen hervorgeht - sie sind wohl recht vollständig zitiert - haben sie eine ziemlich eindeutige Stoßrichtung: nämlich gegen „den Mann“. Es gab unseres Wissens keine einzige Parole, die sich gegen die Behandlung vergewaltigter Frauen durch Polizei und Justiz richtete, obwohl die Sauerceien, die sich der Staatsapparat gegenüber den Frauen erlaubt, den Demonstrantinnen natürlich bekannt sind.

Es gab keine einzige Parole, die

auch nur andeutungsweise auf die gesellschaftlichen Ursachen von Vergewaltigung einging. Auch die Flugblätter, soweit welche gemacht wurden, enthielten darüber nichts.

„Sie demonstrierten gegen Kriminalität und schossen mit Säure“

Das Presseecho war entsprechend: Die mangelnde Abgrenzung gegen den Ruf nach mehr Polizei und Law und Order machte es der reaktionären Presse möglich, die Demonstrationen in diese Richtung zu interpretieren, ohne dabei in direktem Widerspruch zu den Aktionen zu geraten und offenen Lügen zu müssen.

So wußte die „Welt“ am 2.5.77 zu berichten, die Frauen hätten „für mehr Sicherheit für Frauen auf nächtlichen Straßen demonstriert“. Laut „WAZ“ (Regionalteil Essen) vom 2.5. hätten die Frauen dafür demonstriert, „... daß endlich etwas Ausschlaggebendes gegen Überfälle, Raub und Vergewaltigung unternommen wird“. Die „FAZ“ meinte (2.5.): „Es ging ihnen vor allem um Maßnahmen gegen Sexualverbrecher“, und in der Überschrift: „Frauen protestierten auf der Straße gegen Kriminalität“. Auch die „FR“ vom 2.5. meinte: „In Flugblättern verlangten die Frauen, nachts wie der (Hervorheb. d. Verfasserin) ohne Angst durch Straßen gehen zu können“. Da fragt sich doch die Leserin und der Leser: Wann ging das denn schon mal, vielleicht unter Adolf? ...

Was legt denn diese Berichterstattung anderes nahe als den Ruf nach mehr Polizei und dem starken Staat?

Gerade diese Frauen aber wissen am besten, daß es auf keinen Fall der Polizeiapparat und die Justiz sind, die Frauen vor Vergewaltigung schützen. Daß sie diese Erkenntnis nicht auf die Straße getragen haben, hat sie nicht davor geschützt, daß ihre Aktionen von der bürgerlichen Presse nicht nur mißinterpretiert, sondern auch noch zu „Krawallen“ umgelogen wurden: Ob nun die Hamburger „Morgenpost“ (2.5.) oder die Berliner „BZ“ den Vogel abschießen in puncto Hetze gegen Frauen, die sich gegen ihre Unterdrückung in irgendeiner Weise zur Wehr setzen, wollen wir hier nicht entscheiden. Die „Mopo“ schreibt unter der Überschrift „Frauen gegen Polizisten“: „Erst demonstrierten sie mit einem Protestmarsch gegen prügelnde, gewalttätige Männer. Dann schlugen zwei der ‚Frauenrechtlerinnen‘ zwei Hamburger Polizisten kränkenhausreif...“.

Schön wär's, am Schreibtisch hetzt es sich immer noch am besten. Die Schmierfinken dieses sozialdemokratischen Hetzblattes sollten sich nicht wundern, wenn sie eines Tages nur noch auf Umwegen in ihre Redaktionsräume gelangen können.

Und die Überschrift der Westberliner „BZ“: „Sie warfen mit bren-

nenden Fackeln, demolierten Autos und schossen mit Säure“. Eine weitere Verarschung der Frauen durfte nicht fehlen: „In eine Kneipenschlägerei schlug der weibliche Protest um ... Frauen verdroschen Männer, die es sich gefallen ließen, weil sie dazu erzogen wurden, daß man keine Frau schlägt“ („Westfälische Rundschau“).

Diese Reaktion zeigt: Selbst da, wo jemand noch nicht einmal gegen die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse rebelliert, sondern nur gegen einige ihrer Symptome, reagieren die Herrschenden gereizt und mit systematischer Diffamierung. Ein Grund mehr, sich nicht bloß mit einzelnen Symptomen, sondern auch mal mit den dahinter stehenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu befassen, sie öffentlich zur Sprache zu bringen und den Kampf dagegen aufzunehmen.

Angesprochen auf den vollständigen Mangel an gesellschaftskritischem Inhalt bei sämtlichen Demonstrationen, antwortete manche Frau: Ja, richtig, das sei wohl vergessen worden, dieser Punkt habe tatsächlich gefehlt. Zweifellos: meinen sie es ehrlich. Ebenso zweifellos ist aber auch, daß die Initiatorinnen dieser Aktion ganz bewusst ausschließlich gegen „den Mann“ gerichtete Parolen verbreiteten und die Aktion damit weit hinter den politischen Erkenntnisstand zurückzuziehen versuchen, den die

Frauenbewegung schon vor zwei Jahren über die gesellschaftlichen Bedingungen von Gewalt an Frauen hatte.

Wir haben uns an den Aktionen nicht beteiligt und das auch vorher politisch begründet. Daß dies von bestimmter Seite „falsch“ verstanden würde, war nicht anders zu erwarten. Kein Vorwurf schien manchen Frauen zu dumm zu sein, um damit Stimmung gegen den KB zu machen: Wir hätten behauptet, alle lesbischen Frauen seien Kleinbürgerinnen. Wir hätten behauptet, alle autonomen Frauengruppen seien lesbisch und kleinbürgerlich. So einen Stuß kann nur jemand verbreiten, der es entweder auf Demagogie anlegt, oder der nicht zu lesen versteht.

Unsere Haltung dazu ist seit langem klar: Uns ist es schnurzpiepe, ob Frauen Frauen lieben, ob sie Männer lieben, oder ob sie Frauen und Männer lieben, oder was sonst. Umgekehrt gibt es einige lesbische Frauen (keineswegs alle, nicht mal besonders viele!), die das Lesbischsein als die entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung einer feministischen Politik ansehen, die sich verächtlich gegenüber anderen Frauen verhalten, und die vor allem ihr Lesbischsein als Instrument einer nicht bloß männerfeindlichen, sondern auch stramm antikommunistischen Politik einsetzen. Mit anderen Worten: Lesbischsein schützt vor Torheit nicht!

Und an diesem Punkt machen wir in der Tat keinerlei Kompromiß.

Auseinandersetzungen nach der „Walpurgisnacht“

(aus AK 107, Juni 1977)

In der diesjährigen „Walpurgisnacht“, am Vorabend des 1. Mai, fanden in vielen Städten Demonstrationen „gegen Männergewalt“ statt, vornehmlich gegen Vergewaltigung und daneben gegen die Vermarktung der Frau als Sexual-Objekt. Bevorzugte Plätze für die Umzüge waren daher z.B. „Vergnügungsviertel“, Parks, Bahnhofe.

Der KB hat sich generell an den Umzügen nicht beteiligt, weil wir davon ausgingen, daß die Aktion unabhängig von den Absichten einzelner örtlicher Frauengruppen in der „gesamten“ der reaktionären Absicht dienen sollte, von den gesellschaftlichen Bedingungen der Gewalt gegen Frauen abzulenken und den Kampf gegen „die Männer“ in den Vordergrund zu stellen.

Tatsächlich richteten sich die bei den Umzügen mitgeführten und gerufenen Parolen praktisch ausschließlich gegen „die Männer“, und auch auf den Flugblättern wurde – soweit uns bisher bekannt – nirgendwo der gesellschaftliche Hintergrund einbezogen. Typisch waren vielmehr rein emotionale Ansprachen wie etwa: „Haben Sie schon

mal einen Park bei Nacht gesehen? Haben Sie sich wohl gefühlt? Oder haben Sie Angst, daß Männer Sie mit Blicken ausziehen, belästigen, anpöbeln, befummeln, beleidigen, überfallen, mißhandeln, vergewaltigen, ermorden? – Wie verhalten Sie sich – mit der Bedrohung ständig im Nacken?“ („Frauenzeitung Bremen“, Aufrufflugblatt).

Die Diskussion, die jetzt in der Frauenbewegung über die Aktion geführt wird, steht vorergründig noch weitgehend unter dem Eindruck des euphorischen Gemeinschaftserlebnisses. „Es war eine duftige Stimmung unter uns Frauen ...“, „... ist uns Frauen wieder klargeworden, wie stark wir gemeinsam sein könnten und welche Macht wir durch unser Zusammensein haben“ („Klara-Essener-Frauenzeitung“, Mai '77).

Bedenken einzelner Frauen machen sich vor allem an der Tatsache fest, daß die meisten Umzüge auf teilweise direkt penetrante Art von der Polizei „geschützt“ wurden (speziell in den „Vergnügungsvierteln“), also sich wieder einmal „Männer“ als Beschützer aufspielten, während den Frauen bewußt ist, daß z. B. vor Ver-

gewaltigungen die Polizei Frauen kaum beschützt, sondern ihnen durch säuische „Verhöre“ meist noch einen drauf gibt, wenn sie Anzeige gegen den Vergewaltiger erstatten.

Darüberhinaus wurde in einzelnen Fällen auch selbstkritisch diskutiert, daß mit den Aktionen keine gesellschaftlichen Zusammenhänge hergestellt worden waren. Obwohl dies aber generell an allen Orten so war, wurde dieser Mangel anscheinend – wie etwa im Aachener Frauenzentrum – nur als örtlicher Fehler interpretiert und nicht im Zusammenhang der ganzen Aktion gesehen, wie sie bereits in der Planung angelegt war. Sehr weitgehend scheint uns eine Selbstkritik in der Hannoveraner Frauenzeitung „Wir“ (Mai '77): „Wir demonstrierten gegen Männergewalt und Vergewaltigung. Unser Ziel war aber nicht, ‚den Mann‘ als neues Feindbild aufzubauen, sondern eine Verbindung zwischen gesellschaftlichen Gegebenheiten und Frauenunterdrückung aufzuzeigen, was uns offensichtlich mißlungen ist“. Das Stuttgarter „Blättle“ veröffentlichte zu diesem Thema einen Artikel, in dem es hieß: „Es ging uns wohl nicht darum, aufzuzeigen zu wollen, daß es am Schwanz oder an der Biologie des Mannes liegt, daß einige von ihnen Frauen vergewaltigen, sondern sowohl das männliche als auch das typische weibliche Verhalten sind etwas durch die Gesellschaft geschaffenes“ (Mai '77).

„Was tun“, Zeitung der trotzkistischen GIM, hatte nach der „Walpurgisnacht“ einen Artikel veröffentlicht, in dem der KB wegen seiner Kritik an der Aktion angegriffen wurde und in dem wider besseren Wissens behauptet wurde, in den Aktionen seien die gesellschaftlichen Zusammenhänge aufgezeigt worden, sie hätten sich keineswegs gegen „die Männer“ gerichtet usw. usf. Dieses Märchen provozierte einen Leserbrief trotzkistischer Frauen aus Heidelberg („was tun“, 16.6.), in dem diese die Sache richtigstellten: „Eine Nacht demonstration richtet sich nicht gegen eine abstrakte Unterdrückung, sondern gegen die Männer, die ganz konkret als Unterdrücker fungieren. Es sind nun mal Männer, ganz konkrete Männer, die die Frauen nachts und tagsüber anpöbeln, anlabern, angreifen (verbal und physisch), vergewaltigen“. Dies ist der „was tun“ noch nicht mal einen Kommentar wert! Statt sich kritisch mit der „Walpurgisnacht“ auseinanderzusetzen, hat die GIM versucht, den Aktionen durch einen journalistischen Kunstgriff nachträglich die „richtige Linie“ unterzuschieben. Jetzt fällt „was tun“ anscheinend sogar noch hinter den in der Frauenbewegung schon erreichten Diskussionsstand in der Auswertung der Aktion zurück.

Nicht überall wird freilich in der Frauenbewegung mit dem Blick nach vorn diskutiert. So wurden in Hannover die KB-Frauen von der Arbeit im Frauenplenum ausgeschlossen. Begründung: Mit seiner Stellungnahme

zur Walpurgisnacht habe der KB endgültig klargemacht, wie er zur Frauenbewegung stehe.

Zu erwähnen bleiben noch Diskussionen in unserer eigenen Organisation: Nachdem wir in AK 103 unsere Nicht-Teilnahme an der „Walpurgisnacht“ begründet hatten, beschränkten wir uns in AK 104 weitgehend auf eine Berichterstattung über die Aktionen, Teilnehmerzahlen, Parolen usw., wobei freilich deutlich hervorgehoben wurde, daß die gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht hergestellt wurden, daß sich in der Frauenbewegung eine Entpolitisierung abspielt usw. Dieser Artikel nun erschien vielen Genossinnen und Genossen als „außerordentlich lasch“, „zu wohlwollend“, „völlig wertfrei“ oder gar als „Sinneswandel“. Tatsache ist, daß der Ar-

Da staunt frau: Ganz neue Töne beim KBW?

(aus AK 104, Mai 1977)

„Wir haben an dieser Demonstration teilgenommen. Wir denken inzwischen, die ganze Sache hat eine Stoßrichtung gegen die Reichen, gegen die Bourgeois, gegen ihre Menschenverachtung. So muß man sie dann auch führen“.

Das schreibt die „KVZ“ des KBW vom 5. Mai. Von welcher Demonstration ist die Rede? Von der „Walpurgisnacht“-Demonstration in Frankfurt.

Da staunt frau! Ausgerechnet der KBW, der bisher die ganze Frauenbewegung in Bausch und Bogen als teuflische Ausgeburt der Bourgeoisie und des „KB Nord“ abgetan hat? Der mit dem Fischmehl? Ja, genau der!

Und frau darf weiterstaunen: „Wir finden, daß unsere Organisation in der Auseinandersetzung mit der Frauenbewegung Fehler gemacht hat. Es ist rechts, sich von den doofen Ideen einiger offensichtlich Bourgeoischlampen an der Spitze über den sozialen Charakter einer Bewegung täuschen zu lassen. Es gibt noch viele Fragen in diesem Zusammenhang. Man sollte etwas mehr darüber reden“. Schreibt die „KVZ“! Und nicht irgendwer, sondern die „Zentrale Redaktion“ der Zeitung zeichnet dafür verantwortlich. Große Unruhe unter dem Himmel?! ... „Weil wir Kommunisten nicht nur für die Einheit der Ausgebeuteten und Unterdrückten sind, sondern oftmals mehr die Spaltung fürchten, als wirklich für die Einheit eintreten, sind wir gegenüber der Frauenbewegung oft so aufgetreten: Was Ihr tun müßt, Euch mit den Männern im Klassenkampf zusammenschließen, und die besondere Unterdrückung der Frau ist zweitrangig. Ein Problem als „zweitrangig“ zu bezeichnen, ist auch keine Methode, es zu lösen“. Auch „KVZ“. Da bleibt wirklich kein

tikel die notwendigen Fakten allesamt enthielt, ohne freilich noch einmal die politische Moral mit der von einigen Genossinnen und Genossen gewünschten „Schärfe“ zu verkünden. Es sollte es auch zukünftig bleiben: Es ist unserer Meinung nach falsch, einen Artikel im AK für sich aus den Zusammenhängen zu reißen und danach abzumessen, ob der eine etwa „schärfer“ ist (da er eine Sache kommentarartig kurz und knapp „auf den Punkt bringt“), oder ein anderer Artikel vielleicht „lascher“ ist (weil er vorwiegend aus sachlicher Information besteht). Für einen „Sinneswandel“ besteht in dieser Sache ganz und gar kein Grund, denn der Verlauf der Aktionen hat unsere Vereinschätzung sogar mehr bestätigt, als wir selbst annehmen mußten.

Stein auf dem anderen. Freilich der Nachholbedarf ist gewaltig: „Unter vielen Frauen, mit denen wir gesprochen haben, war kaum eine, die den KBW nicht gekannt und als frauenfeindlich bezeichnet hätte“ („KVZ“).

Was tut sich da? Über die volle Tragweite der Sache läßt sich vorerst nur spekulieren. Hatte Fochler am Demo-Rand ein „Aha-Erlebnis“ oder steckt noch mehr dahinter? Sicher ist jedenfalls: Der KBW hat sich der Frauenbewegung wohlwollend angenommen, um den Frauen zu erklären, wofür sie im Grunde kämpfen: „Wenn sich jetzt die jungen Mädchen in Tausendchaften von den Männern abgrenzen, praktisch schaut es so aus, daß sie sich von den Reichen abgrenzen, und dabei wird es der Natur der Sache nach auch enden“ („KVZ“). Da heißt es zwar: „In jedem Mann steckt ein Vergewaltiger“, „Entwaffnet Vergewaltiger“ usw. Der KBW lotet aber tiefer: Wie setzt sich die Bewegung sozial zusammen? Ausgemacht hat der KBW Angestellte der „mittleren Etagen der kapitalistischen Produktionsstätten“ sowie „Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, Krankenschwestern“. Alle diese Frauen suchen – so analysiert es jedenfalls der KBW – den „Ausweg nach oben“. Dahin führe im Kapitalismus nur ein Weg, nämlich durch die Betten der Bourgeoisie. Diese Frauen seien deshalb für die Bourgeoisie „das Freiwild ihrer sportlichen Frauenjagd“. Und das, so meint der KBW, sei der wirkliche Hintergrund der Demonstration.

Es ist eigentlich ganz einfach: Die Zahl der Kapitalisten ist in diesem Land nicht besonders groß und jede Massenbewegung besteht notwendigerweise in erster Linie aus Lohnabhängigen. Und wogegen kämpfen Lohnabhängige natürlich?



Gegen ihre Ausbeuter, das weiß doch jedes Kind. Damit liegt ein brauchbares Interpretations-Schema für jede beliebige Massenbewegung vor.

Es ist nun aber in der grauen Wirklichkeit so, daß Dinge wie die „Walpurgisnacht“ keineswegs zu einem besseren Verständnis der Klassenwidersprüche hinführen, sondern eindeutig davon wegzerren. Wenn der KBW in den letzten zwei Jahren die Entwicklung der Frauenbewegung wirklich beobachtet hätte, statt die Augen zu schließen und dann die Finsternis als den Zustand der Bewegung zu bezeichnen, könnte er das womöglich begreifen. Wenn der KBW das Differenzieren gelernt hätte, statt die Frauenbewegung von Anfang an als „einheitlich reaktionäre Masse“ anzugehen, wüßte er auch, welche Strömung in der Frauenbewegung sich mit solchen Dingen durchzusetzen versucht. Das geht nicht bloß gegen „Männergewalt“, sondern richtet sich fast ausschließlich gegen die

„Männergewalt“ aus den lohnabhängigen Teilen des Volkes. Denn der Bourgeois und seine Direktoren brauchen in der Regel nicht Frauen in dunklen Straßen und Parks aufzulauern. Sie haben „feinere“ Mittel und Wege.

Die Überlegungen der Fochler und Schmierer in dieser Sache lassen sich ahnen: Solange die Frauenbewegung noch halbwegs einen antikapitalistischen Anspruch hat, wittert der KBW die bösen Geister des „KB Nord“, muß also strikt dagegen Stellung nehmen. Erst jetzt, wo Teile der Frauenbewegung völlig auf den antikapitalistischen Anspruch verzichten, „den Mann als solchen“ angreifen und antikommunistische Abgrenzungsbeschlüsse nach dem Vorbild der SPD fassen, sieht der KBW wieder freie Bahn, um neu ins Geschäft zu kommen. Das ist schon eine tolle Politik.

Erzählt wird, daß Fochler den ARBEITERKAMPF aufmerksam durchsieht, um dann das genaue Gegenteil zu schreiben. Dieses Ge-

rücht könnte stimmen.

Sicher ist jedenfalls, daß diese „neue Linie“ des KBW wirklich völlig neu und wahrscheinlich ein Augenblicks-Einfall ist. So wird beispielsweise in der Bezirksbeilage Rhein der „KVZ“ vom 5. Mai noch frisch im alten Pöbelton gewettert: „Frauendemonstration – zutiefst reaktionär“. Die „Walpurgisnacht“-Aktion sei „tatsächlich eine großartige Sache für die Bourgeoisie“. „Unter dem fortschrittlichen Mäntelchen nach ‚Befreiung der Frau‘ versteckt sich der reaktionäre Ruf nach uneingeschränkter Kontrolle des bürgerlichen Staates in alle Angelegenheiten des Volkes“. „Die Frauengruppen verfolgen zutiefst reaktionäre Ziele, man muß sie bekämpfen“. Wer dort am 5. Mai die „KVZ“ zusammen mit der Beilage gekauft hat, mag sich gewundert haben.

Es wird amüsant sein, den weiteren Fortgang dieser Angelegenheit zu beobachten.

Polemik der „Courage“ gegen P.P. Zahl



(aus AK 133, Juli 1978)

Unter der Überschrift „Alltagslyrik von P.P. Zahl“ widmete die „Courage“ in ihrer Juni-Ausgabe dem Genossen P.P. Zahl, der seit mehreren Jahren im Knast sitzt, recht merkwürdige Betrachtungen. Dort wird auf drei Seiten die schmutzige Wäsche der gescheiterten Ehe zwischen P.P. Zahl und seiner Frau Urte W. zum Anlaß genommen, um eine allgemeine und pauschale Kritik am Verhalten linker Männer zu führen. Die Frage ist allerdings, warum dies ausgerechnet an dem Fall eines Genossen aufgehängt wird, der im Knast sitzt und dort mit allerletzter Kraft um seine Persönlichkeit und Identität, vielleicht sogar um sein Leben kämpft.

Dabei macht die Artikelschreiberin sich nicht einmal die Mühe, auch nur ein Wort über die Situation von P.P. Zahl zu verlieren. Zudem führt sie die Kritik an P.P. Zahl in einer Art und Weise, die der in der Öffentlichkeit gegen ihn geführten Kampagne als unumschüssigen, gefährlichen Terroristen Vorschub leistet. Zu den Anschuldigungen im Artikel selber: Der Artikel stützt sich im wesentlichen nur auf Ausschnitte aus Briefen, die zwischen P.P. Zahl und seiner Frau hin und her gingen. Urte

W. selbst (geschweige denn Zahl) kommt nicht zu Wort. Die Journalistin schreibt hier angeblich stellvertretend für die Interessen von Urte W. Der Artikel enthält viele Einzelheiten und Anschuldigungen, die erst einmal nicht überprüfbar sind, bzw. deren Ursachen unklar bleiben, die aber in der Tat kein gutes Licht auf P.P. Zahl werfen.

Die einzig faktische Information in dem Artikel, daß Zahl z.Z. für seine Kinder keinen Unterhalt zahlt, scheint allerdings so nicht zutreffend zu sein. In einem Leserbrief (Juli-Ausgabe der „Courage“) stellt der Schriftsteller und Rechtsanwalt Peter O. Chotjewitz hierzu einiges klar. Erst einmal weist er nach, daß Zahl infolge seiner vorwiegend politischen Tätigkeit kaum zum Schreiben gekommen ist und keine nennenswerten Einnahmen gehabt hat. Zweitens wurden die Prioritäten über die Verwendung der Einnahmen mit Urte W. abgesprochen und akzeptiert, wie Zahlungen an die Anstalt für die Erlaubnis schriftstellerischer Beschäftigung im Knast, eigene Finanzierung daraus folgender Kosten, und Kosten für einen ortsnahe Rechtsanwalt. Anscheinend hat die Schreiberin des Artikels sich nicht einmal die

Mühe gemacht, alle verfügbaren Informationen über die Situation von P.P. Zahl zu bekommen und zu prüfen, geschweige denn, sich ernsthafte Gedanken darüber zu machen, in welcher Situation sich politische Gefangene befinden. Wahrscheinlich hätten solche Überlegungen die vorgefaßte Tendenz des Artikels gestört: „Wir haben es mit „freien“ Männern zu tun. Ob sie links oder rechts sind, sie bedienen sich der gleichen Methode. Sie tauchen auf, sie tauchen unter, je nach Belieben, wie es die Politik verlangt. Ihre Politik verlangt es, ihr Befreiungsideal. Wir haben es mit unabhängigen, abkömmlichen ledigen Männern zu tun. Kinderlosen.“

Für die Gesamtheit der Frauen und Mütter zieht die Autorin daraus folgendes Fazit: „In einer Welt, in der männliche Gangster Politik machen, werden Frauen notgedrungen apolitisch... Wir sind die gesammelte Ichlosigkeit im Gegensatz zu der Männerstruktur um uns herum und nicht mächtig z.B. einen einzigen Krieg in einem einzigen Land zu verhindern – geschweige den über uns... Es wird unsere Politik nicht mehr geben, höchstens eine Politik der Erkenntnis: Es lohnt sich nicht mehr. Unsere Zeit ist um.“

Und als einzige „Widerstands“-form der Frauen führt die Schreiberin das Beispiel an, wo Urte W. zum Hammer griff, um die Druckmaschinen von P.P. Zahl zu zerstören. weil der Druck einer anarchistischen Zeitung für ihr Leben und das der Kinder mit nächtlichen Hausdurchsuchungen verbunden war.

Der ganze Artikel ist völlig durchdrungen von reaktionärster, im Grund-

de auch frauenfeindlicher und frauenverachtender Ideologie: Daß man (und warum nicht auch frau?) gegen dieses kapitalistische System kämpft, wird als das Privatvergnügen „der Männer“ hingestellt, als gingen sie auf Großwildjagd. Ob „die Männer“ nun anarchistische Zeitungen drucken, demonstrieren, streiken, — die Frauen“ und „die Kinder“ sind angeblich die Leidtragenden. Also heißt

es: Sich schön ducken, die herrschenden Verhältnisse ertragen, ja kein Risiko eingehen! Es ist die Ideologie derjenigen, die Frauen aufhetzen möchten, gegen ihre streikenden Männer Partei zu ergreifen.

Was hat all das mit den Interessen von Frauen und Kindern zu tun? Absolut nichts!

Nochmals zum „Courage“-Artikel gegen P.P. Zahl

(aus AK 134, Juli 1978)

Die Diskussion um den Artikel von Meo Hellriegel-Rentzel in der Juni-Nr. der „Courage“, „Alltagslyrik von P.P. Zahl“, geht weiter.

War dieser Artikel ein Ausrutscher oder steht er für eine Tendenz in der „Courage“?

Wir drucken den nachstehenden Brief von Angelika Ebbinghaus ab, weil er in der August-Ausgabe der „Courage“ nicht erscheinen soll; obwohl er Anfang Juli in der „Courage“-Redaktion einging, hieß es, sein Erscheinen sei aus technischen und redaktionellen Gründen nicht mehr möglich.

Die Gründe scheinen nicht sehr glaubhaft und das Verhalten der „Courage“ ist in diesem konkreten Fall nur mit Zensurausübung zu bezeichnen.

Angelika Ebbinghaus
OFFENER BRIEF ZUM COURAGE-ARTIKEL „ALLTAGSLYRIK VON P.P. ZAHL“

Hamburg, Juni 1978

In der Juni-Nummer von „Courage“ hat Meo Hellriegel-Rentzel einen Artikel zu P.P. Zahl veröffentlicht. Ich habe ihn gelesen und bin das Gefühl nicht mehr losgeworden, dazu nicht schweigen zu können. Hier wurde versucht, einer politischen Perspektive, die sich brüstet, unpolitisch zu sein, mit dem Lebensschicksal einer Frau moralisches Gewicht und Gehör zu verleihen. Ich halte diesen Artikel für zutiefst demagogisch, und will mich bemühen, zu zeigen warum.

Der Autorin ging es nicht darum, die Probleme und Konflikte, die ich nach dem Lesen dieser Seiten im gemeinsamen Leben von Urte Zahl-Wienan und P.P. Zahl nur zu erahnen vermag, aufzuheben. Nein, ihr ging es um die Vernichtung, um die moralische Vernichtung von P.P. Zahl.

Auch fühle ich mich von den allgemeinen Schlußfolgerungen, die dieser Artikel suggeriert, persönlich betroffen. Im Gegensatz zur Autorin habe ich, eine Frau, die Erfahrung durchlitten, daß mein Freund als Terrorist vor Gericht stand. Nach über zweijähriger, unmenschlicher Untersuchungshaft, selbst schwer krank, mußte er sich zusammen mit dem zweiten Überlebenden einer Schießerei (Köln im Mai 1975) gegen eine Mordanklage verteidigen. Dank der Verteidiger und einer aufmerksamen Öffentlichkeit konnte sich in diesem Prozeß wenigstens ein Teil der

Wahrheit über das Tatgeschehen Geltung verschaffen und die beiden Angeklagten wurden freigesprochen.

Es gibt noch einen letzten Grund, weshalb ich mich entschloß, diesen offenen Brief zu schreiben. Fast ein Jahr bin ich jetzt in der Hamburger Frauenhaus-Gruppe, in die ich — nach der von Männern bestimmten Knastzeit — voller Enthusiasmus und Hoffnung ging. Leider erlebe ich in der Frauenbewegung eine Tendenz sich breit machen, die für mich in dem „Courage“-Artikel gegen P.P. Zahl einen besonders perfiden Ausdruck angenommen hat. Dagegen will und werde ich mich zur Wehr setzen, deshalb auch dieser offene Brief.

Was macht für mich die Demagogie dieses Artikels aus? Er geht von einem richtigen Kern aus, einem Dilemma. Ein Mann geht in den Untergrund und läßt Frau und Kinder zurück. Die Frau hat keine Wahl mehr, sie muß für die Kinder sorgen. Das ist der richtige Kern und ich weiß nicht, wie er aufzulösen ist. Statt daß der Artikel diese Problematik diskutiert, malt er schwarz-weiß: alle Mütter erscheinen im hehren Licht und andere, die sind die Schweine. Ich will hier nicht ausführen, wie ich selbst das Entstehen eines politischen Untergrundes in der BRD und Westberlin seit Anfang der 70er Jahre einschätze und beurteile. Aber für mich heißt es unwahr sein, wenn Meo Hellriegel-Rentzel erst gar nicht versucht, auch vor diesem Hintergrund die Auseinandersetzungen zwischen Urte Wienan-Zahl und P.P. Zahl zu thematisieren. Ihre Bewertungen gewinnen so den Charakter von zeitloser Moral und sie will zugleich Maßstäbe für die Zukunft setzen. Da sie aber die zentralen Inhalte ihrer eigenen moralisch-politischen Auffassung nicht offen zur Diskussion stellt, möchte ich sie klarer benennen. Wie entscheiden sich Männer und Frauen und wie verhalten sie sich gegenüber ihren Kindern, Eltern und denen, die sie lieben, wenn sie persönlich davon überzeugt sind, daß nur noch illegaler Widerstand unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen möglich ist? Ich kann mir historische Situationen vorstellen, wo sich dieses Problem für viele stellt. Sicher wird dies immer eine Frage der politischen Überzeugung und Einschätzung sein. Und überall auf der Welt und in der Geschichte des Widerstands gibt und gab es Situationen, daß Männer und Frauen sich für den Weg des illegalen Widerstands entschlossen haben, obwohl sie Kinder hatten. Ist dieses Verhalten so einfach, wie es in dem „Courage“-Artikel unausgesprochen geschieht, immer mit einer Entschuldigung gegen die Frauen und Kinder gleichzusetzen? Würden wir heute

vielleicht nicht besser leben können, wenn unsere Väter und Mütter während des Nationalsozialismus eine Entscheidung gegen uns, ihre Kinder, getroffen hätten? Diese Fragen kamen mir, als ich die Tendenz dieser Veröffentlichung, das was sich zwischen den Zeilen vermittelte, begriff. Und bezogen auf den westdeutschen Untergrund liegt doch für uns Frauen auch nahe zu fragen, warum trennten sich Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin von ihren Kindern? Sie waren Mütter — von den anderen Frauen weiß ich dies nicht — und haben sich dennoch für einen anderen Weg entschieden.

Was mich empört ist die Tatsache, daß zwar ein echtes Problem angedeutet wird, jedoch nicht, um Lösungsversuche aufzuzeigen, sondern mit ganz anderem Ziel. Wenn die Autorin nicht nur die moralische Vernichtung von P.P. Zahl gewollt, wenn sie die Absicht gehabt hätte, sein persönliches Verhalten zu verstehen und zu kritisieren, dann hätte sie seine Entscheidungen und Handlungsweisen nicht von der historischen und der Situation der Linken zu Anfang der 70er Jahre getrennt. Dann wäre auch sie auf Probleme wie dieses gekommen: wie löse ich den Konflikt auf, daß mein Widerstand auch meistens die zu Mitbetroffenen macht, die ich liebe. Denn wenn ich im Knast bin oder von anderen Maßnahmen staatlicher Repression getroffen werde, leide nicht nur ich, sondern gerade die Menschen, die ich liebe, leiden mit und müssen Opfer bringen. Aber um die Aufhellung dieser Problematik geht es der Autorin nicht, sondern sie benutzt dies, um unsere alltägliche Ohnmacht und unser ständiges Zurückgeworfenwerden auf einen eingeschränkten persönlichen Erfahrungsbereich festzuschreiben. Alle anderen Dimensionen gesellschaftlichen Seins werden zur männlichen Sphäre deklariert. Der Wunsch nach Veränderung dieser Welt ist bereits suspekt. All die richtigen Ansätze der Frauenbewegung, gerade auch als Reaktion auf linke, männliche Politik, beginnen hier wieder zu erstarren und verkehren sich in ihr Gegenteil.

Das schweinisch-männliche Verhalten von P.P. Zahl erscheint bruchlos in der Form einer Aufzählung: Er verließ seine schwangere Frau und sein Kind und zog in eine Wohngemeinschaft; er hatte eine Freundin; Urte kam in eine Nervenklinik; P.P. Zahl lebte illegal; Urte kam wieder in die Nervenklinik; Scheidung; P.P. Zahl verpflichtete sich, seine Honoraransprüche an die Kinder abzutreten; Urte ging mit ihren Kindern zu ihren Eltern; Urte fand wieder Arbeit und ihre Eltern versorgten und kümmerten sich um die Kinder; Urte stellte Unterhaltsansprüche an Zahl; er

verweilte die Offenlegung seiner Einnahmen aus seinen Veröffentlichungen; er überließ je hundert Mark an die Kinder. Soweit die Chronologie in diesem Artikel. Was auffällt, daß in dieser Aufzählung noch nicht einmal die Verhaftung von P.P. Zahl und seine heutige Lebenssituation, 15 Jahre Knast in totaler Isolation, Erwähnung findet.

Als ich diese Zeilen las, hatte ich größtes Mitgefühl für Urte. Ich weiß was es heißt, in der Psychiatrie zu landen. Zu zerbrechen, durchzudrehen und dann psychiatriert zu werden, das ist wahrhaft ein typisches Frauenschicksal. Ja, Urte, vielleicht magst Du mich kennenlernen, wenn Du meinen Brief gelesen hast. Denn ich werde den Eindruck nicht los, daß Urte zum Objekt gemacht, benutzt worden ist. Und das finde ich schändlich.

Diese nur scheinbar sachliche Aufzählung soll ein eindeutiges Bild vermitteln. Für das ganze Geschehen, ohne daß Konflikte und Auseinandersetzungen genannt werden, wird P.P. Zahl schuldig gesprochen. Nirgends wird die Frage gestellt, wie ist eine Trennung von zwei Menschen, die sich anders entwickelt und auseinander gelebt haben, möglich, ohne daß einer daran zerbricht? Dies ist doch eine Situation, die wir alle kennen und viele schon durchlebt haben. Auch wenn ich für mich einen anderen Weg einschlagen will, möchte ich lernen, in einer Trennung verantwortlich zu handeln. Ich hätte mich gefragt, wenn dieser Artikel auf irgendein Problem konkret eingegangen wäre, wenn er Alternativen zu dem üblichen Verhalten zumindest angedeutet hätte. So bleibt es der Leserin überlassen, Schlußfolgerungen aus dem Gesagten zu ziehen. Wird in dieser Argumentation nicht der Nichtauflösbarkeit der Ehe und der Kleinfamilie unausgesprochen das Wort geredet? Und werden nicht Schlüsse wie dieser vermittelt: dieser Mann ist ein Schwein, seine Politik ist schweinisch — wir, die Mütter und Frauen werden uns so nie verhalten, Politik ist ein schmutziges Geschäft, damit wollen wir, die „Realistinnen“, nichts zu tun haben?

Einen breiten Raum nimmt in dem Artikel die Frage ein, warum P.P. Zahl, obwohl er doch viel Geld aus seinen Bucheinnahmen bezieht, seine Kinder nicht unterstützt. Dazu möchte ich nur anführen, daß die Honorare im linken Buchhandel nicht gerade üppig sind. Auch weiß ich zu gut, daß ein minimales Überleben im Knast immens viel kostet und die Anwaltskosten so gut wie gar nicht in angemessener Höhe aufzubringen sind. Hat Zahl also wirklich Geld übrig? Wenn ja, fände ich es beschissen, wenn er nichts für seine Kinder gibt.

Zu welchen Schlußfolgerungen kommt der Artikel?

Da ist Urte Wienan-Zahl, der das Schicksal einer Frau widerfährt. Sie wurde Opfer. Auf der anderen Seite sind die Männer, die, weil sie sich frei machen von aller Verantwortung ihren Frauen und Kindern gegenüber, Politik machen können. „Ob sie linke oder rechte sind, sie bedienen sich der gleichen Methoden“, heißt es bei Meo Hellriegel-Rentzel. Sind das Verhalten eines Karlisten und das eines Mannes, der sich für den illegalen Widerstand entschieden und damit jahrelange Gefangenschaft in Kauf nahm, wirklich so einfach gleichzusetzen?

Wie aber kann die Autorin die Tatsache unberücksichtigt lassen, daß im konkreten Fall von P.P. Zahl die Entscheidung so gar nicht getroffen wurde, denn P.P. Zahl hat in verschiedenen Erklärungen dargelegt, wie er durch die zunehmende Verfolgung in die Illegalität getrieben wurde.

Ich habe nichts gegen Parteilichkeit, aber ein bißchen mehr Sorgfalt bei der Recherche hätte Meo Hellriegel-Rentzel vielleicht nicht gleich auf beiden Augen blind gemacht.

P.P. Zahl wird die alleinige moralische Schuld dafür zugeschrieben, daß seine Frau krank und kaputt gegangen ist. Dies ist ein harter Vorwurf und ich überlege mir, auf welchem Richterstuhl die Autorin Platz genommen hat, daß sie so bedingungslos verurteilen kann. Doch ihr geht es um mehr. Mit der Aussage — „man vernichtet Menschen nicht nur mit Bomben und Knarren, es geht auch so“ — setzt sie das politische Engagement von P.P. Zahl und das von ihr geschilderte Verhalten seiner Frau gegenüber gleich. Somit wird legitimiert, daß P.P. Zahl im Knast sitzt und eine lautlose Vernichtung stirbt.

Ich nehme es erst mal als wahr hin, daß P.P. Zahl mit einer anderen Frau morgens nach Hause kam und seine schwangere Frau aufforderte, einen Kaffee zu kochen. Da ist nichts zu entschuldigen. Das finde ich brutal. Aber gerade weil ich eine Frau bin, verdränge ich die zweite Frage nicht: Wie konnte die andere Frau dieses abgeschmackte Spiel mitbetreiben? Ich habe selbst schon erfahren, daß Frauen, die sich gern als Feministinnen geben — wenn es um ihre Interessen und Bedürfnisse geht — die Frau oder Freundin schlicht vergessen.

rade wir Frauen — wie schon immer in der Geschichte — ein sehr starkes Widerstandspotential haben. Aber solche Artikel haben die Wirkung, uns zu dämpfen, mutlos zu machen. Das ist ihre politische Funktion.

Warum sagt die Autorin nicht, warum Urte Wienan-Zahl es abgelehnt hat, im Prozeß als Zeugin aufzutreten? Wollte sie einfach ihren Mann nie mehr wiedersahen? Hätte ihre Aussage P.P. Zahl belastet oder entlastet? Wieder kein Wort darüber, um Urte zu verstehen, wie sie weiter in die Verzweiflung getrieben wurde.

In meinen Augen wurde Urte Wienan-Zahl dazu benutzt, um eine sehr politische Perspektive besser zu verkaufen. Was sind die konkreten Inhalte dieser Perspektive?

1. „Üben wir Widerstand aus, richtet er sich häufig gegen den, den wir lieben, und gegen uns. Das ist zerstörerisch und, wenn wir das wissen, auch selbstzerstörerisch.“
2. „Wir sind ohnmächtig. Wir haben keine alternativen Strategien angesichts der Streu-, Atom-, Wasserstoff-, Neutronenbombe, angesichts der Realität, die uns alle treffen wird.“



Sagen wir Frauen doch auch, daß die Männer sich nur so verhalten können, solange wir mitmachen. Davon steht nichts in diesem Artikel. Wie können wir stark und autonom werden und wie uns wehren gegen ein Verhalten, das uns kaputt macht? Wie können wir lernen, uns in allen unseren Beziehungen gegenseitig mehr Freiheit zu geben, ohne daß wir uns zerstören? Ich habe diese Wünsche noch nicht aufgegeben und suche nach Wegen, damit vorsichtig und dem anderen Menschen gegenüber verantwortungsvoll umzugehen. Denn aus meiner eigenen Geschichte und meiner beruflichen Tätigkeit habe ich gelernt, daß Frauen nur über das Entwickeln eigener Stärke sich davor schützen können, nicht verrückt gemacht zu werden.

Der Artikel behauptet, daß wir Frauen, solange wir mit Männern leben wollen, keine Alternative haben: Entweder wir passen uns den männlichen Normen an und gehen kaputt oder wir wählen andere Zerstörungsmittel, wie Tabletten oder Alkohol. In allen Aussagen ist die Quintessenz dieses Artikels: Du kannst nichts ändern. Er will demoralisieren in einer Situation der gesellschaftlichen Restauration. Er bestätigt, was uns Frauen schon immer eingeimpft wurde: Auflehnen lohnt nicht. Im Gegensatz dazu bin ich überzeugt, daß ge-

3. „In einer Welt, in der männliche Gangster Politik machen, werden Frauen notgedrungen apolitisch ... Wir sind die gesamte 19. Jahrhundert im Gegensatz zu der Männerbundstruktur um uns herum und nicht mächtig, z. B. einen einzigen Krieg in einem einzigen Land zu verhindern — geschweige denn über uns. Es wird unsere Politik nicht mehr geben, höchstens eine Politik der Erkenntnis, es lohnt sich nicht mehr. Unsere Zeit ist um.“

Die politische Aussage dieses Artikels ruft dazu auf, sich auf das tägliche Leben zu beschränken, für „Brot, Butter und Wohnung“ zu sorgen. Sich nicht auflehnen, sich nicht für die Welt interessieren, die Verhältnisse nicht verändern wollen. Frauen, beschränkt Euch auf den kleinen Alltag und Eure Kinder. Diejenigen, die mehr wollen, sind, wie am Beispiel P.P. Zahl drastisch vor Augen geführt wurde, Schweine. Sie können nur Menschen vernichten.

Ich finde diesen Artikel deshalb so schlimm, weil kein einziges der dort angeschnittenen Probleme auch nur ansatzweise in allen seinen Schwierigkeiten und vielleicht auch Unaufklärlichkeiten diskutiert wird, sondern es wird nur verurteilt und abgeurteilt. Eine moralische Haltung wird

nur sich selbst zugesprochen.

Aber ich hoffe, daß viele Frauen empört sein werden, sich als gesammelte Ichlosigkeit bezeichnen zu lassen. Dies ist weder heute so, noch trifft es auf die Geschichte der Frauen insgesamt zu. Auch wenn wir Frauen ständig auf diesen ichlosen Zustand herabgedrückt werden sollen, haben wir uns nicht immer auch dagegen gewehrt und wurden gerade dann zu Subjekten, zu handelnden Frauen? Was mich besonders ärgerlich macht, daß in der „Courage“ uns ein Geschichtsbild der Frauen vermittelt wird, das von Männern geschrieben sein konnte. Zahlreich sind die Beispiele in der Geschichte des Widerstands, die gerade heute von Frauen für uns wieder entdeckt werden, wo Frauen sich gegen Krieg und Hunger wehren. Unsere Zeit ist nicht um, sie beginnt.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen und Fragen dazu, warum ausgerechnet P.P. Zahl für einen Artikel herhalten muß, der

- mit dem Chauvinismus linker Männer abrechnet
- prinzipiell jeden illegalen Widerstand als männlich-schweinisch denunziert
- und die Frauen zur Erkenntnis auffordert: Widerstand lohnt nicht!

Die Autorin scheint von ihrer eigenen mütterlichen Moral zutiefst überzeugt. Und ich möchte sie fragen, was ist das für eine Moral und Menschlichkeit, die die Lebensbedingungen von P.P. Zahl, mehrere Jahre nach der Trennung von seiner Frau und seinen Kindern, noch nicht einmal für erwahnenswert hält? Eine Leserin, die die Situation von P.P. Zahl nicht kennt, erfährt erst gar nicht, daß er bereits Jahre unter den schlimmsten Bedingungen im Knast sitzt. Daß er zur Zeit einen Hunger-

streik macht, um sich einen Rest menschlicher Identität gegen die lautlose Vernichtung zu erkämpfen.

Und ich möchte die Redaktion fragen, habt ihr diesen Artikel abgedruckt, weil P.P. Zahl prominent ist? Dieser Artikel schafft allein schon wegen des Namens Schaulust und Neugier. Er propagiert alttestamentarische Politik: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Dies ist gnadenlos und ich bezeichne bislang immer ein solches Verhalten als typisch männlich. Ihr habt diesen Mann nackt ausgezogen und zum öffentlichen Abschuß freigegeben. Ihm wird jede moralische Legitimation für sein Handeln, dafür, warum er im Knast sitzt, entzogen. Ich finde, ihr habt mit der Geste einer großen moralischen Haltung und Verpflichtung ein schmutziges Geschäft betrieben. Ich hoffe und bin auch überzeugt, daß viele Frauen so empfinden und denken wie ich. Auch kann ich mir nicht vorstellen, daß ihr mit diesem Artikel Urte Wien-Zahl moralisch Genußnahme verschafft habt, im Gegenteil. Und ich wünsche P.P. Zahl, daß er trotz dieser Angriffe stark bleibt, um den Knast als Mensch zu überleben. Damit er in seinem Leben noch eine Chance hat, auch Fehler, die er begangen haben mag, wieder gut zu machen — wieder leben und sich verändern zu können.

P.S. Leider habe ich die Juni-Nummer der „Courage“ so spät gelesen, daß der Redaktionsschluß für das nächste Heft bereits verstrichen war. Inzwischen liegt die Juli-Nummer mit den Leserbriefen auf den Artikel von Meo Hellriegel-Rentzel vor. Ich möchte noch kurz auf diese eingehen.

1. Nach den Reaktionen vieler Frauen auf den Artikel, mit denen ich gesprochen

habe, scheint mir die Auswahl tendenziös. 2. Chotjewitz hat nun einiges Klärende über die tatsächliche finanzielle Situation von P.P. Zahl geschrieben. Ich hätte mich gefreut, wenn er ausgeführt hätte, worin er weitgehend — „im allgemeinen“ — mit Meo übereinstimmt.

3. Bemerkenswert finde ich, daß in keinem Leserbrief auf die Probleme, die das Verhalten von P.P. Zahl sicher mitbestimmt haben — warum er sich für den illegalen Widerstand entschloß — eingegangen wird.

4. Der Leserbrief aus dem Exil von Frau Dr. Hannelore Schröder wird deutlich: „HERR Zahl ist zu Recht im Gefängnis. Das Urteil lautet dreimal lebenslang für die bösartige, vorsätzliche und grausame Vernichtung des Lebens einer jungen Frau und zwei kleiner Kinder!“ Eine so deutliche Antwort und die kommentarlos Veröffentlichung von Seiten der „Courage“ hätte ich allerdings nicht erwartet. Das also ist die Konsequenz einer Moral, die vorgibt, soviel menschlicher als die herrschende männliche Moral zu sein. Die Frauenbewegung ist nicht die erste soziale Bewegung, deren Zerfallserscheinungen ich bewußt miterlebe. Nur bin ich traurig, daß sie gerade bei uns Frauen derart bösartige Formen annehmen. Es gibt wenig Zivilcourage in der Frauenbewegung, sonst würden mehr Frauen den Mut haben, sich öffentlich gegen diese Tendenz in der Frauenbewegung zur Wehr zu setzen und gegen den Strom zu schwimmen.

Ich hoffe, daß die Frauen in der „Courage“-Redaktion keine Zensur ausüben und meinen offenen Brief, auch wenn er länger als ein üblicher Leserbrief ist, ganz abdrucken.

Ergänzungen zu Angelika Ebbinghaus' „Offenen Brief an die Courage“

(aus AK 136, August 1978)

Von P.P. Zahl

Leider ist die Hetze von Meo Hellriegel-Rentzel im Juni-Heft der (Sans-) „Courage“ noch schlimmer gewesen, als von Angelika angenommen:

1. Hintermann der „Geschichte vom schweinischen Revoluzzer im Knast mit den barfüßigen Kindern“ ist — Klaus Eschen, P.P. Zahl's geschäftlicher Ex-Anwalt. Geschäft, weil er schlecht bzw. überhaupt nicht verteidigt, jahrelang nichts gegen Isolationshaft, Terror, Zensur gemacht hatte. Selbst der Titel des Artikels stammt von Eschen.

2. Als Aufhänger der angeblichen PPZ-Geschichte dient eine Alimentsache. Die nicht stimmt, gezinkt ist. P.P. Zahl „verdiente“ nachweislich DM 9.532,- in viereinhalb Jahren — d.h., DM 188,- im Monat. Davon erhielt seine geschiedene Frau DM 2.000,-. Der Rest wurde mit Einkauf in vier Jahren U-Haft, für Brillen, Ärzte, Schreibwaren etc. „verpraßt“. Dazu schoß seine Mutter ca. 2.000,- DM zu ...

Erst ab 1977 begann PPZ — z. Teil aufgrund der guten PR durch den Staatsschutz — zu verdienen. Pünktlich wird die von Urtes Anwalt, Urte und P.P.'s Anwalt vereinbarte Unterhaltssumme überwiesen ...

3. Grotesk wird die Geschichte, wenn sie in völlig verlogener Weise Dinge kolportiert, die sieben Jahre zurückliegen (seit mehr als fünfzehn Jahren sind Urte Zahl-Wien und P.P.Z. geschieden); wird sie, wenn nicht erzählt wird, daß die Trennung von Urte ausging. Im Herbst 1971. P.P. aber wurde erst im Sommer 1972 in den „Untergrund“ gezwungen. Als die Trennung schon längst vollzogen war.

4. Verbrecherisch wird die Geschichte in „Courage“, wenn kolportiert wird, die Kinder seien für Zahl „nicht vorhanden“ gewesen. Er hatte bei der Trennung die Kinder mitnehmen wollen. Weil dies für die Kinder besser gewesen wäre. Urtes und P.P.'s Freunde, Genossinnen etc. daraufhin: „Dann flücht Urte aus“. (Sie war schon 1966 zum ersten Mal „ausgeflüchtet“ — und keineswegs aus Eifersucht oder „wegen P.P.“). Urte: „Dann bringe ich mich um“.

P.P. „ließ“ ihr die Kinder. Und die Druckerei, die größtenteils er aufgebaut hatte. Und die Wohnung.

Urte „flüchtete“ dennoch aus. Und versuchte, „sich umzubringen“. Jahre später.

5. Da wurde keine „schwangere Frau verlassen“, da wurde keine Offenlegung der Einkünfte verweigert; da wurde keine Frau vom Brutalo

aufgefordert, „Kaffee zu kochen“, da gibt es keine barfüßigen Revoluzzerkinder, sondern eine Frau, die so gut verdient wie in all den Jahren mit P.P. Zahl nicht — und mehr als DM 500,- Klimpergeld im Monat hat, daß sie, nach eigenem Bekunden, „gar nicht weiß, wohin damit“.

Da wird, in einem Wort, nicht „beschrieben und kommentiert“, sondern schlicht gelogen, gehetzt, verblödet. Da dient der im linken Getto einigermaßen bekannte Name PPZ's nur dazu, den Popanz von „Männerpolitik“ herzustellen, um ihn umso besser abschließen zu können.

Ein Artikel wie der in der „Courage“ über die „linke Ehe mit zwei Kindern“ (die sieben Jahre zuvor in der Form nicht einmal zuendeging) könnte aus Herolds Stab stammen. Vielleicht war er's auch. Dumm genug gestrickt war er jedenfalls — Wie jener, der Ende Juli 1978 auf einmal berichtet, in einem Berlin-Kreuzberger Keller seien „falsche Papiere aufgetaucht, die auf den Schriftsteller P.P. Zahl hindeuten“. Wer deutet denn da? Und wer legte die Papiere dorthin? P.P. Zahl jedenfalls nicht ...

8.8.78
ppz



Der „kleine Unterschied“
zwischen bürgerlicher und sozialistischer
Frauenbewegung

In der Diskussion: Der kleine Unterschied

(aus AK 87, August 1976 und
Beilage zu AK 91, Oktober 1976)

In diesem Artikel wollen wir uns erstmals mit den Thesen von Alice Schwarzer (A.S.) auseinandersetzen. Wir beziehen uns dabei im wesentlichen auf das Buch: „Der kleine Unterschied und seine großen Folgen“. Dieses Buch zum stattlichen Preis von 14,80 DM ist mittlerweile in der fünften Auflage auf dem Markt. Wesentlich durch dieses Buch ist Alice Schwarzer zur Ideologin der feministischen Frauenbewegung aufgestiegen.

Insofern und auch, weil dieses Buch von einem Großteil unserer Genossinnen und Sympathisantinnen gelesen wurde, halten wir eine Auseinandersetzung über ihre frauenfeindlichen, sexualfeindlichen und arbeiterfeindlichen Thesen vom Geschlechterkampf für wichtig.

In „Der kleine Unterschied“ und seine großen Folgen“ stellt A.S. die These auf: „Nur der Mythos vom vaginalen Orgasmus (und damit von der Penetration) sichert den Männern das Sexmonopol über die Frauen. Und nur das Sexmonopol sichert auch Männern das private Monopol, das das Fundament des öffentlichen Monopols der Männergesellschaft über Frauen ist“.

Von dieser These her kommt sie zu der Schlußfolgerung: „Darum kann nur die Erschütterung des Sexmonopols von Grund auf die Geschlechterrolle ins Wanken bringen“.

Mit anderen Worten geht es dabei um Folgendes: Der „Mythos vom vaginalen Orgasmus“ besteht in der falschen Annahme, daß der weibliche Orgasmus durch das Eindringen („Penetration“) des männlichen Glieds in die Vagina ausgelöst werde. Diesen „Mythos“ haben, laut A.S., „die Männer“ aufgerichtet, um sich das „Sexmonopol“ über „die Frauen“ zu sichern, das ihnen wiederum die Herrschaft über „die Frauen“ sichert. Die Schlußfolgerung von A.S. ist, daß die Frauen den Glauben an den vaginalen Orgasmus durchbrechen müssen – und „die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Ausbeutung wäre aufgehoben“.

Zusammengefaßt hört sich A.S. These und Schlußfolgerung so an: „1. Mann-Frau-Beziehung sind – unabhängig vom Willen des einzelnen Individuums – qua Funktion in dieser Gesellschaft Herrschaftsverhältnisse. Frauen sind unterlegen, Männer überlegen. Diese Machtstrukturen spiegeln sich in der Sexualität. 2. Die herrschenden sexuellen Normen, und damit die Sexualität selbst, sind Instrumente zur Etablierung dieser

Machtbeziehungen zwischen Mann und Frau. Nur wenn Frauen Männern privat nicht mehr ausgeliefert sind, nur wenn das Dogma der Vorrangigkeit der Heterosexualität infrage gestellt wird, haben Frauen die Chance zu einer eigenständigen, nicht mann-fixierten Entwicklung. Erst dann können sie Beziehungen in Freiheit wählen“.

nen Individuums“!) eine Herrschaftsbeziehung ist, kann die „Befreiung“ für die Frau natürlich nur in sexueller Verweigerung gegenüber dem Mann und in lesbischen Beziehungen liegen.

Ob die gelobte lesbische Harmonie frei von gesellschaftlichen Widersprüchen ist, ist für A.S. keine Frage. Ergänzt werden muß laut A.S. die



Denn, so behauptet sie, die „Liebe ist eben nur unter Gleichen möglich und nicht unter Ungleichen“. Und da zwischen Mann und Frau eben der „kleine Unterschied“ besteht, ist Liebe zwischen ihnen nicht möglich, sondern nur zwischen Frauen. Da für A.S. die Beziehung zwischen Mann und Frau generell („unabhängig vom Willen des einzel-

„sexuelle Unabhängigkeit“ der Frau vom Mann noch durch die ökonomische Unabhängigkeit: „Sie – die Frauen – müssen eine berufliche Qualifikation anstreben, ohne die Doppelbelastung weiterhin für selbstverständlich und natürlich zu halten“. Und wenn die Doppelbelastung um Gotteswillen nicht aufzuheben ist, dann macht das auch nichts.

Demokratischer Sexualismus – der friedliche Übergang von der Penetration zur lesbischen Beziehung

A.S. Rat an die Frauen ist die Propagierung des „dritten Weges“: Unabhängig machen von dem männlichen „Sexualmonopol“ heißt für A.S., trotz einigem Herumgerede, letzten Endes immer nur lesbische Beziehung.

„Denn trotz Doppelbelastung und auch bei schlechter Qualifikation fördert absolut jede Berufstätigkeit die Unabhängigkeit der Frau“. Wie einfach dieser Weg im Sinne von A.S. ist, zeigt sie in zwei Sätzen: „Auch Ehefrauen mit Kleinkindern müssen sich nicht in ungewollten Ehen prostituieren. Sie können von einem Tag zum anderen (!) mit einer vom Arbeitsamt bezahlten Ausbildung ökonomisch relativ unabhängig sein“. Die kapitalistische Wirklichkeit sieht natürlich anders aus.

Daß Frauen in dieser Gesellschaft nicht gleichberechtigt sind, das kann heute kaum noch jemand bestreiten. Nur, wer behauptet, dies sei eine Klassenfrage, ein gesellschaftliches Problem und habe seine Ursachen in der kapitalistischen Gesellschaft, wird von A.S. abgekanzelt: „Neumalklug, die von der Ausbeutung der proletarischen Frau reden, der sogenannten (!) ‚bürgerlichen Frau‘ hingegen vorhalten, sie sei privilegiert, führe ein faules Leben und beute Männer aus“. Denn, so meint A.S.: „Die bestehenden Klassendefinition trifft auf Frauen nicht zu“. „Nichts, weder Rasse noch Klasse, bestimmt so sehr ein Menschenleben wie das Geschlecht“. Also ist Alice Schwarzers Schlußfolgerung einfach: Es lebe der Geschlechterkampf! Nieder mit dem Klassenkampf!

A.S. macht sich die Sache halt viel zu einfach: „Nicht Penis und Uterus machen uns zu Männern und Frauen, sondern Macht und Ohnmacht“. Die Unterdrückung der Frau auf die Frage von Macht und Ohnmacht, von reinen Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern, zu reduzieren, heißt Idealismus.

Bei A.S. bestimmt nicht das Sein das Bewußtsein, sondern umgedreht. Wenn es nach A.S. geht, läuft die Sache so ab: Die Frauen müssen sich mit Alice Schwarzers Hilfe ihrer Unterdrückung bewußt werden, sich der Penetration entgegenstellen, die Alternative auf den Tisch legen – lesbische Beziehungen – und „die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Ausbeutung wäre aufgehoben“.

Geschlechterkampf statt Klassenkampf?

Nicht nur, daß A.S. rundweg behauptet: „Die bestehende Klassendefinition trifft auf Frauen nicht zu“, und daß sie gegen die ihrer Meinung nach falsche Trennung von proletarischer und bürgerlicher Frauen-

bewegung wettet – sie will überhaupt nichts vom Klassenkampf wissen. So orientiert sie die Frauen nur darauf, sich individuell sexuell und ökonomisch „vom Mann unabhängig“ zu machen, aber spricht nicht davon, wie die Frauen gemeinsam gegen ihre doppelte Ausbeutung und Unterdrückung in der kapitalistischen Gesellschaft kämpfen können, und erst recht nicht davon, wie Männer und Frauen gemeinsam für eine andere Gesellschaftsordnung, ohne Ausbeutung und Unterdrückung, kämpfen können.

Der Kapitalismus scheint A.S. gar nicht zu interessieren – oder jedenfalls nur insoweit, wie er ihr selbst günstige Bedingungen gibt, um Geld zu scheffeln. An keiner Stelle übt sie Kritik am Kapitalismus. Überhaupt ist es bemerkenswert, daß sie als angebliche Vorkämpferin für die Befreiung der Frau über die schlimmsten Feinde der Reaktion kein Sterbenswörtchen verliert, sondern – außer natürlich „den Männern“ ganz allgemein – nur die Linken auf dem Kieker hat, die sich nach Schwarzers Meinung „schlimmer verhalten als jeder Rechte“. So möchte sie am liebsten, „wo Linksradike sich gegen sie stellen, das Mikrophon fressen vor Wut“ („Spiegel“, 21.6.76). Guten Appetit, Alice Schwarzer!

In ihrem blinden Haß gegen Links versteigt sich A.S. sogar zu Thesen wie: Die „Linken, die – entgegen ihrem emanzipatorischen Anspruch – Frauen noch stärker instrumentalisieren ..., als es vorher der Fall war“ („Spiegel“, s.o.).

Entsprechende Pöbeleien läßt sie auch gegen die sozialistischen und revisionistischen Länder los, insbesondere in ihrem Buch „Frauenarbeit – Frauenbefreiung“. Wer nicht völlig uninformatiert oder böswillig ist, weiß natürlich, daß selbst im schlimmsten revisionistischen Land die Frauen insgesamt noch um ein Vielfaches besser dran sind, als in den kapitalistischen Ländern. Unverkennbar sind die ungeheuren Fortschritte, die überall die Befreiung der Frau nach der sozialistischen Revolution gemacht hat. Für A.S. darf das natürlich nicht sein. So wirft sie den chinesischen Frauen vor die Füße, daß sie „noch nicht einmal eine fundamentale Analyse ihrer Unterdrückung haben“. Klar, und vor allem wissen die chinesischen Frauen nicht, daß das Wesentliche für ihre Befreiung die „Abschaffung des Schwanzfickens“ ist ...

A.S. rechnet der DDR, China und anderen revisionistischen oder sozialistischen Ländern vor, daß ja in den Führungspositionen viel zu wenig Frauen wären. Völlig richtig! Aber ob ausgerechnet die „Abschaffung des Schwanzfickens“ der richtige Hebel zur Veränderung dieser Situation ist, dürfte wohl zweifelhaft sein.

Natürlich ist beispielsweise auch in China noch viel zu tun, bis zu vollständigen und endgültigen Emanzipation der Frau und der gesamten

Gesellschaft. Aber das kann nur gemessen werden an dem schon Erreichten – und das ist ungeheuer viel! Die Funktion von A.S. besteht gerade darin, die erreichten Fortschritte zu leugnen, die Sozialisten womöglich als die allerschlimmsten Feinde der Frauen hinzustellen und den Frauen eine individuelle Scheinemanzipation im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft als einzigen Ausweg anzuraten.

Entsprechend nimmt A.S. eine völlig versöhnliche Haltung zu den bürgerlichen Parteien und den Gewerkschaften ein: So kritisiert sie die SPD nicht etwa wegen deren Politik auf dem Rücken der gesamten Arbeiterklasse, sondern weil sie angeblich von „linken Patriarchen“ beherrscht sei. Ebenso ist ihre „Kritik“ an den Gewerkschaften ausgerichtet. Wenn man A.S. glauben darf, vertreten diese Organisationen also sehr wohl die Interessen der männlichen Werktätigen – nur den Interessen der Frauen werden sie nicht gerecht, weil es sich halt um „männerbeherrschte“ Organisationen handelt. Himmler oder bösartiger kann man wohl kaum vorgehen, wenn man für die weitere Spaltung der Arbeiterklasse und für die Rettung der kapitalistischen Gesellschaft wirken will.

Keineswegs zufällig versucht A.S., den entscheidenden Unterschied zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen zu verwischen, obwohl diese in Wahrheit kaum mehr gemeinsam haben als das „Schwanzficken“ ihrer Männer.

Die „Tips“ von A.S. zur individuellen „Befreiung“ der Frau sind folglich auch nur für die Frauen ihrer eigenen Gesellschaftsschicht zugeschnitten, d.h. für die intellektuelle, kleinbürgerliche Frau. Die proletarische Frau interessiert A.S. in Wirklichkeit herzlich wenig. Mit Leichtigkeit huscht sie über deren Probleme hinweg: Jede Frau könne sich ja von einem Tag auf den anderen ökonomisch unabhängig machen, indem sie sich umschulen läßt usw. Von Frauen-Arbeitslosigkeit beispielsweise scheint A.S. noch nie gehört zu haben. Auch die objektive Hürde, die für viele Frauen die Doppelbelastung durch Kinder und Haushalt bedeutet, nimmt A.S. sehr elegant – wahrscheinlich hat sie selbst derartige Problemchen nie gekannt.

Die Vorschläge, die A.S. „den Frauen“ andienen will, gleichen darum stark denen des Millionärs, der seinen Arbeitern davon erzählt, daß doch „jeder eine Chance“ habe, und doch „jeder eine Chance“ habe, und daß ja sogar aus Tellerwäschern schon Millionäre geworden seien. Für die große Mehrheit der Frauen sind die „heißen Tips“ von A.S. auch abgesehen von deren gesellschaftlicher Bezugslosigkeit, einfach von ihrer objektiven Lage her ein Hohn!

A.S. hat lediglich die Funktion – abgesehen von der fragwürdigen „Lebenshilfe“, die sie einigen Frauen ihrer kleinbürgerlichen Schicht gibt – die Frauenbewegung abzuspalten und

aufzuheben gegen ihren wichtigsten Verbündeten, die revolutionäre Linke und die Arbeiterbewegung. Damit trägt A.S. dazu bei, eine in der Tendenz für die Bourgeoisie durchaus gefährliche Bewegung unter den Frauen unschädlich zu machen, sie auf individuelle „Lösungen“ zu orientieren und sie letztlich mit der kapitalistischen Gesellschaft auszuwöhnen. Dieser Versuch kann freilich überhaupt nicht erfolgreich sein – eben weil A.S. gar keine Wege für die große Masse der werktätigen Frauen anbietet und diese im Grunde auch gar nicht anzusprechen versucht.

Sex zwischen Mann und Frau macht überhaupt keinen Spaß

So erfährt es der Leser von A.S. jedenfalls bei der Lektüre des „kleinen Unterschiedes“. Wie schon gesagt, das einzige, wo für A.S. der Spaß anfängt, ist zwischen Frauen. Ein Mann, der sich noch so bereitwillig ein befriedigendes Sexualleben mit seiner Frau erarbeiten will, ist dabei kaum einer Erwähnung wert.

Keine Frau tut es aus Lust. Alle tun es aus Angst. „Fast alle Frauen haben Angst vor dem eigenen Mann“. Und dann ist der Gipfel ihrer Behauptungen, daß alle Frauen, die mit Männern schlafen, frigide sind: „Vor allem anderen macht Abhängigkeit vom Mann Frauen unfähig, sexuelle Lust zu empfinden“.

Eine sehr folgenreiche Behauptung, wo A.S. doch an anderer Stelle schreibt, daß letztlich alle Frauen, die nicht den „dritten Weg“ (lesbische Beziehungen) in der Hinterhand haben – ob sie ihn nun praktizieren oder nur als Druckmittel vorweisen – abhängig vom Mann sind.

Die Ablehnung der partnerschaftlichen Sexualität zwischen Frau und Mann geht bei A.S. schließlich so weit, daß sie für die „Abschaffung des Schwanzfickens“ plädiert.

Alice Schwarzer knüpft in demagogischer Weise an einem bestehenden Problem, nämlich der vorherrschenden männerorientierten kapitalistischen Sexualideologie an. Diese bürgerlichen Sexualvorstellungen dienen in erster Linie zur Unterdrückung der Frauen, sicherlich ist aber auch der Arbeiter durch starken Leistungsdruck an der Entfaltung einer freien Sexualität gehindert. Dieses Problem der sexuellen Unterdrückung ist bislang kaum von der Arbeiterbewegung aufgegriffen und vom proletarischen Standpunkt aus angepackt worden.

Das ist sicherlich auch ein wesentlicher Grund dafür, warum das Buch von Alice Schwarzer „Der kleine Unterschied...“ derartig große Begierde und Interesse hervorgerufen hat. Insofern ist sie mit ihrem Buch in eine Marktlücke gestoßen.

Objektiv ist es tatsächlich so, daß die Frauen nicht nur politisch-

ideologisch in dieser Gesellschaft unterdrückt werden und einer ökonomischen Unterdrückung unterliegen, sondern auch sexuell unterdrückt werden. Das ist jedoch kein naturgegebenes oder geschlechter-spezifisches Problem, wie A.S. meint, sondern ein gesellschaftliches Problem.

Ein Blick in die gängigen Aufklärungsbücher genügt, um zu sehen, wohin der Zug fährt.

Sexualität heißt in den Aufklärungsbüchern: ... männliches Geschlechtsteil, weibliches Geschlechtsteil, wie man Kinder macht und wie diese geboren werden, und dann folgt in ständiger Regelmäßigkeit das Kapitel über Geschlechtskrankheiten. In „fortschrittlichen“ Aufklärungsbüchern kommt noch ein Kapitel über Verhütungsmittel.

Über die Funktion der männlichen und weiblichen Sexualität, der partnerschaftlichen und individuellen Sexualität, der Sexualität von Kindern und Jugendlichen findet man kaum viele Worte.

Der ganze Umfang der Sexualität wird eben nicht aufgezeigt, von Zärtlichkeit bis zum Vertrauen in den eigenen Körper ist kaum die Rede.

Jedoch hat Alice Schwarzer nicht das Ei des Kolumbus entdeckt, wenn sie von der besonderen Sexualität der Frau schreibt. Schon vor einigen Jahrtausenden hätte man bei vielen Völkern mit dem „Mythos vom vaginalen Orgasmus“ keinen Hund mehr hinter'm Ofen vorlocken können, weil die Unterschiedlichkeiten in der Sexualität des Mannes und der Frau sehr wohl bekannt waren. Spätestens seit dem „Kinsey-Report“ in den 50-er Jahren ist dieses Problem neu auf die Tagesordnung gekommen. Der Kinsey-Report „Das sexuelle Verhalten der Frau“ und „Das sexuelle Verhalten des Mannes“ ist eine umfangreiche empirische Untersuchung über die Funktion der Sexualität beim Mann und bei der Frau. Beide Bücher sind in großen Auflagen herausgekommen und in eine Vielzahl von Sprachen übersetzt worden.

Eine wesentliche Aussage im Kinsey-Report über das sexuelle Verhalten der Frauen ist, daß es keinen – wie oft geglaubten – vaginalen Orgasmus, sondern nur einen klitoralen Orgasmus gibt. Die „Konzentration der Reizung auf die Klitoris und Labia minora (innere Lippen) beweist, daß diese Organe derjenige Teil der Genitalien sind, der am reichlichsten mit sensiblen Endorganen (Nerven) ausgestattet ist. Die seltene Anwendung von tiefen Einführungen in die Vagina bei der Onanie zeigt, daß die Vaginalwände selbst bei den meisten Frauen praktisch nicht innerviert sind ...“ („Kinsey-Report“, S. 149). Über die Reizzonen der Sexualität bei Frauen schreibt der Bericht unter anderem: „Auf Grund der Kleinheit und des geringen Hervorragens der Klitoris haben viele Männer nicht verstanden, daß die Klitoris ein ebenso wichtiges Reizzentrum bei der Frau sein kann, wie der Penis

beim Mann“ (430). „Als Quelle der erotischen Erregung scheinen die Labia minora (inneren Lippen) ebenso wichtig zu sein, wie die Klitoris“ (432).

Über die Vagina schreibt der Report: „Bei den meisten Frauen haben die Wände der Vagina keine sensiblen Endorgane und sind gegen leichtesten Druck durchaus unempfindlich. Diese Unempfindlichkeit erstreckt sich in fast allen Fällen auf alle Teile der Vagina“ (435).

Entgegen dieser Feststellung und auf Grund von Uninformiertheit bestehen falsche Vorstellungen über die Funktion der weiblichen Sexualität und eine Überschätzung der Bedeutung des männlichen Schwanzes bei der partnerschaftlichen Sexualität, sowohl bei Frauen als auch bei Männern.

Auf Grund von mangelndem Wissen über die weibliche Sexualität kommen viele Frauen (und Männer) zu der Meinung, daß sie „sexuell frigide“ seien. Was sicherlich ein Irrglaube ist, der nur aus mangelndem Verständnis und Vorurteilen über die Sexualität entsteht.

Wir meinen, daß der Kampf gegen diese Vorurteile aufgenommen werden muß, und meinen im Gegensatz zu Alice Schwarzer, daß es darauf ankommt, daß wir Frauen unseren Männern und Freunden einfach zeigen müssen, wie unser Körper funktioniert. Hier Offenheit und Ehrlichkeit walten zu lassen, ist die Aufgabe. Nicht Egoismus auf die Befriedigung der männlichen Sexualität müssen wir von unseren Männern fordern, sondern Solidarität und damit das Akzeptieren der eigenen Sexualität und der unterschiedlichen Formen der Befriedigung.

Gegen die Vermarktung der Sexualität

Die Funktion der bürgerlichen Sexualität und der repressiven Ideologie und letztlich der damit verbundenen Frauenfeindlichkeit wird mit keinem Wort bei A.S. erwähnt.

In der kapitalistischen Gesellschaft ist die Funktion der Sexualität reinweg auf das Geldverdienen ausgerichtet.

Die Sexualität ist eine Warenbeziehung wie die bürgerliche Ehe und Familie insgesamt. Ob es nun in der privaten Beziehung ist oder die Prostitution nach jedem Geschmack und jedem Geldbeutel, ob es nun die „Massage-Salons“ sind, die Anzeigen von Tai-Mädchen, die Porno-Shops, die Striptease-Lokale, die zu erwerbenden Hilfsmittel für eine „perfekte“ Sexualität, oder die täglich in der Presse, Fernsehen und Werbung zu sehenden „Bumsgeschichten“ – hierin spiegelt sich die allumfassende Vermarktung der Sexualität wieder.

Täglich wird eine enorme sexuelle Erregung bei den Menschen hervor-

gerufen, zu deren Befriedigung diese Gesellschaft kaum Möglichkeiten gibt.

Die Sexualität in dieser kapitalistischen Gesellschaft ist eben nicht in erster Linie ein Mittel, den besonderen Inhalt zwischen Menschen auszudrücken, sondern propagiert wird die Sexualität (und allzuoft ist sie es auch) als ein Mittel, sich aus dieser Gesellschaft zu entziehen und in den sexuellen Konsum zu flüchten.

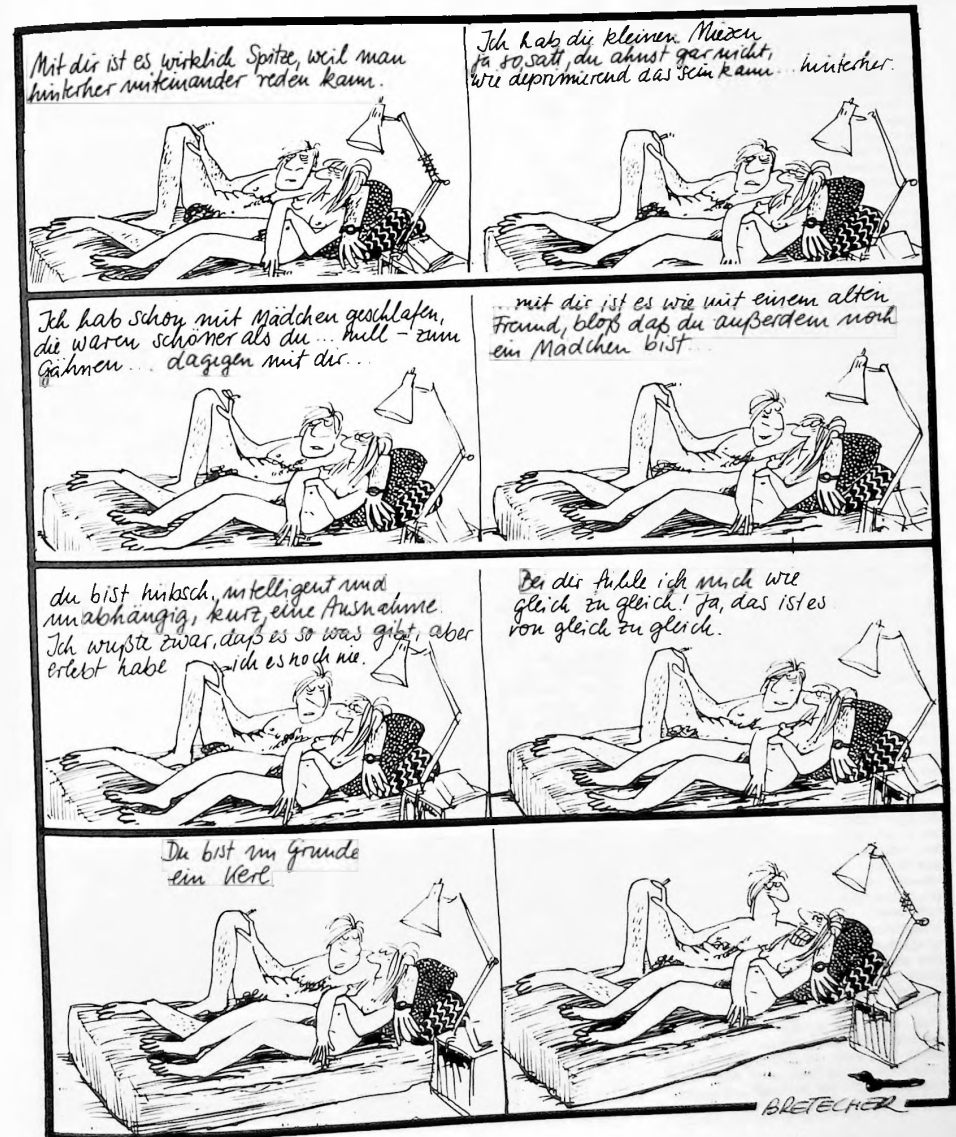
„Die sexuelle Kultur der Bourgeoisie ist so etwas wie eine Dreckzulage: man verpuscht die Gesundheit der Arbeiter, aber dafür gewährt man ihnen ein kleines finanzielles Trostpflasterchen. Indem der Kapi-

talismus aus der Sexualität und aus dem ‚Vergnügen‘ (was für ein Vergnügen eigentlich und für wen?) eine Entschädigung, eine Freizeitbeschäftigung macht ...“ (Broyelle, Die Hälfte des Himmels, S. 153). Eine lustvolle und freie Sexualität wird sich nur in einem gleichberechtigten Verhältnis entfalten können.

Insofern ist die Sexualität natürlich nur ein Teil der gesamten Beziehung zwischen zwei Menschen und die Gleichberechtigung der Frau dafür Voraussetzung!

Das bedarf sicherlich eines langen Prozesses und einer radikalen Kritik

der bürgerlichen Moral und ein Brechen mit alten Erziehungs- und Sexualvorstellungen. Da die Frauen am meisten unter der bürgerlichen Sexualität zu leiden haben, ist es vornehmlich auch die Aufgabe der Frauen, eine Diskussion mit ihren Männern, Freunden und Genossen über die Funktion der Sexualität im Kapitalismus, über die Funktion ihrer Sexualität, über veraltete Moralvorstellungen zu führen, und daraus Ansätze einer neuen revolutionären Moral zu entwickeln. Das können wir allerdings nicht ohne unsere Beteiligung an der gesamten Umgestaltung dieser Gesellschaft erreichen.



Stellungnahmen

Nachdem ich den Artikel gelesen hatte, dachte ich, den hat wahrscheinlich ein (Männer-)Genosse geschrieben; denn was geschrieben steht, ist soweit richtig. Ich habe mir auch sagen lassen, daß dieser Artikel für die Ausrichtung der Arbeit verschiedener Frauengruppen unbedingt notwendig war. Doch es fehlt einfach etwas.

Auch wenn Kinsey schon vor Jahren gesagt haben mag, daß das Geschwätz vom vaginalen Orgasmus und der Frigidität der Frauen nichts anderes als Selbstbefriedigungstheorie des Mannes ist, so steht der Name Alice Schwarzer für recht viele Frauen für die Erkenntnis ihrer sexuellen Unterdrückung.

Diesen richtigen Ansatz benutzt die Schwarzer, um ihr Zerrbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu verkaufen und zu leugnen, daß die Beseitigung der sexuellen Unterdrückung nur im Kampf gegen das bestehende System der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen beseitigt werden kann.

Es ändert aber nichts daran, daß, wie gesagt, viele Frauen (und auch Männer) die sexuelle Unterdrückung erstmals klarer gesehen haben.

Dies unbeachtet zu lassen, reißt in der Auseinandersetzung Gräben an Stellen auf, wo sie nicht sind. (Viele Genossen nutzen solches Vorgehen gern dafür aus, sich um die Frage der tatsächlichen sexuellen Unterdrückung herum zu winden).

Kurz gesagt fehlt in dem Artikel ein Satz: Auch wenn die Schwarzer für viele Frauen durchaus neue und wichtige Erkenntnisse ihrer sexuellen Unterdrückung gebracht hat, ändert dies gar nichts daran, daß sie ... und dann folgt der Artikel.

Vorweg: Der Artikel zeigt u.E. gut die schädliche und gefährliche Richtung auf, die A. Schwarzer und andere Feministinnen der Frauenbewegung geben wollen: Lösung vom Mann und individualisierte Lösungsversuche in der Beziehung zu einer Frau, Kampf gegen die Männer statt gemeinsamer Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft als Ursache für alle Formen der Unterdrückung, auch die Unterdrückung der Frau durch den Mann.

Ihr habt diesen Artikel geschrieben, weil viele Genossinnen und Sympathisantinnen dieses Buch gelesen haben.

Unsere Kritik, die wir teilweise auch von uns bekannten Frauen hörten, macht sich daran fest, daß ihr mit keinem Wort darauf eingeht, warum viele Frauen diese Bücher teilweise mit Begeisterung lesen, an ihre Männer und Freunde weitergeben, untereinander diskutieren. Auch ist insgesamt in Eurem Artikel von der doppelten Unterdrückung der Frau kaum die Rede. Wenn ihr Vermarktung der Sexualität und mangelnde sexuelle Aufklärung anspricht, geht ihr nur sehr kurz darauf ein, daß hier eben auch die Frauen besonders unterdrückt und diffamiert werden.

Für viele Frauen kann es u.E. ein wichtiger Schritt sein, zu erkennen, daß ihre Erfahrungen in ihrer Beziehung zum Mann nicht individuell sind, sondern daß viele Frauen diese Erfahrungen machen (kaputte Sexualität, mangelnde Zärtlichkeit, Abhängigkeit und Orientierung am Mann usw.).

Daß A. Schwarzer (und auch V. Stefan mit „Hautungen“) hier in eine Marktlücke gestossen sind, liegt, wie ihr ja auch schreibt, daran, daß diese Fragen von der Arbeiterbewegung schwach entwickelt sind.

So kann der Artikel – trotz seiner prinzipiell richtigen Orientierung der Frauenfrage – zu einer Verarschung der Frauen führen, für die die Diskussion ihrer Beziehung zum Mann ein positiver und starker Schritt war oder ist.

überwinden, zwischen uns Frauen Beziehungen anderer Qualität ohne Konkurrenz im gemeinsamen Kampf zu entwickeln, ist unser Ziel.

Die Sexualeindlichkeit von A.S. besteht unserer Meinung nach darin, daß sie das ganze Problem auf ein technisches reduziert. Darin steht der AK-Artikel ihr allerdings leider nicht viel nach: Zwar wird am Ende des Artikels beteuert, Sexualität sei nicht losgelöst von der Gesellschaft zu sehen. Jedoch wird gerade dieser Bezug im Artikel selbst nicht genügend herausgearbeitet: Ihr schreibt: „Entgegen dieser Feststellung und auf Grund von Uninformiertheit (?) bestehen falsche Vorstellungen über die Funktion der weiblichen Sexualität und eine Überschätzung der Bedeutung des männlichen Schwanzes bei der partnerschaftlichen Sexualität, sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Aufgrund von mangelndem Wissen (?) über die weibliche Sexualität kommen viele Frauen (und Männer) zu der Meinung, daß sie sexuell „frigide“ seien. Was sicherlich ein Irrglaube ist, der nur aus mangelndem Verständnis und Vorurteilen über die Sexualität entsteht.“ Schreiben wir also neue Aufklärungsbücher und alle Probleme wären gelöst!

Nicht Uninformiertheit über die Bedeutung der Kloritoris ist der Hauptgrund, sondern die bürgerliche Ideologie, die uns Frauen und auch Männern einimpft, die „Funktion“ der weiblichen Sexualität sei es nicht vornehmlich, der Frau Lust zu bereiten, sondern dem Mann und der Fortpflanzung zu dienen. Diese Ideologie hat bei der Unterdrückung der Frau eine wichtige Funktion.

Weiterhin wird der heiße Tip gegeben: „... es auf darauf ankommt, daß wir Frauen unseren Männern und Freunden einfach zeigen müssen, wie unser Körper funktioniert.“ Sehr einfach! Vor allem, wenn man bedenkt, daß die sexuelle Unterdrückung ein Teil der gesamten Unterdrückung der Frau ist, also das bloße Mitteilen von „anderen Methoden“, sofern das überhaupt möglich ist, ganz sicher nicht bewirken wird, daß die Männer sofort von ihren Privilegien ablassen. Um uns über unsere Bedürfnisse klarzuwerden und sie einbringen zu können, müssen wir Selbstbewußtsein gewinnen und das Gefühl, diese Probleme nicht allein lösen zu müssen, sondern mit anderen Frauen und Männern zusammen. Dieses Selbstbewußtsein gewinnen wir, wenn wir in Frauengruppen mit anderen Frauen zusammen aktiv werden und wenn wir den Kampf gegen dieses Gesellschaftssystem aufnehmen.

Und gerade weil die Sexualität nicht aus dem politischen Kampf zu trennen ist, und es sich nicht bloß um „unsere“ sexuelle Unterdrückung handelt, erwarten wir von den Männern, speziell natürlich den Genossen, daß sie nicht bloß warten, bis die Frauen mit diesen Fragen an sie herantraten (das wäre ja ganz bequem), sondern daß sie sich auch von sich aus aktiv mit diesen Fragen auseinandersetzen.

Bereits durch die ersten Sätze wird die Stoßrichtung des Artikels klar: Es soll „bewiesen“ werden, daß die Thesen von Alice Schwarzer „frauenfeindlich, sexualfeindlich und arbeitfeindlich“ sind. Diese Aussage wird – besonders, was die angebliche „Frauen- und Sexualfeindlichkeit“ angeht – weder durch den Artikel belegt noch ist sie anhand der Lektüre des Buches nachvollziehbar.

Anstatt sich nun kritisch mit den offensichtlich falschen Positionen A.S. auseinanderzusetzen, wie z.B. mit ihrer Einschätzung der Befreiung der Frau in den sozialistischen Ländern oder generell mit der Tatsache, daß alle die Klassenfrage völlig unzureichend berücksichtigt werden diese Punkte hauptsächlich polemisch und unzureichend abgehandelt.

Das Hauptinteresse der AG Frauen be-

steht vielmehr darin, gegen lesbische Beziehungen zu schießen und die Genossinnen zu überzeugen, daß davon doch besser nichts zu halten sei. Mit der größten Selbstverständlichkeit wird den Leserinnen die eigene Männerfixiertheit als Maßstab vorgesetzt: „Wir (die AG Frauen) meinen im Gegensatz zu A.S., daß es darauf ankommt, daß wir Frauen unseren Männern und Freunden einfach zeigen müssen, wie unser Körper funktioniert.“ Es wird unterstellt und wortreich bejammert, daß A.S. die (oh Schreck!) „Abschaffung des Schwanzfickens“ = „Ablehnung der partnerschaftlichen Sexualität“ (III) fordere und ausschließlich für lesbische Beziehungen plädiere.

Was das „Schwanzficken“ betrifft, so stellt A.S. völlig richtig fest, daß es „zwar unendlich viel zu natürlichem Zeugung von Kindern, aber durchaus entbehrlich zur Zeugung von Lust“ ist. Es „könnte eine von vielen möglichen Varianten des Hautkontaktes sein, die man tut, aber auch lassen kann“ („Der kleine Unterschied“, S. 203). Kein Wort von „Abschaffung“; es geht ihr lediglich darum, die Bedeutung des „Schwanzfickens“ bzw. die Bedeutungslosigkeit für das Lustempfinden der Frau klarzustellen.

Ebenso klar ist die Behauptung der AG Frauen, A.S. „Rat an die Frauen“ sei, „trotz einigem Herumgerede letztes Endes immer nur lesbische Beziehungen“, und sie wolle durch lesbische Beziehungen „die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Ausbeutung aufheben“ keineswegs deren Darstellung. Sie stellt lesbische Beziehungen weder an irgendeiner Stelle als Patentlösung dar, noch behauptet sie, daß lesbische Beziehungen heute frei von gesellschaftlichen Widersprüchen seien – wie es im Artikel unterstellt wird.

Vielmehr sagt sie: „In einer Kultur, in der Zeugung nicht primärer Impuls für menschliche Sexualität ist, müßte also bei freien Entfaltungsmöglichkeiten die Homosexualität ebenso selbstverständlich sein wie Heterosexualität oder Eigensexualität“ (S. 208). „Nur, wenn das Dogma der Vorrangigkeit der Heterosexualität infrage gestellt wird, haben Frauen die Chance zu einer eigenständigen, nicht männlich fixierten Entwicklung. Erst dann können sie Beziehungen in Freiheit wählen. Solche Überlegungen müssen sich nicht unbedingt sofort in der Praxis eines Frauenlebens niederschlagen. Schon die Möglichkeit zur Alternative, schon die Entwicklung emotionaler Freundschaften zu Frauen wirkt sich befreiend aus, erweitert den Spielraum.“ ... ES KANN UND DARF NICHT UM NEUE NORMEN GEHEN! NICHT ALLE FRAUEN SOLLEN BISEXUELL ODER LESBISCH WERDEN! ABER ALLE FRAUEN SOLLEN DIE MÖGLICHKEIT HABEN, BISHER SELBSTVERSTÄNDLICHES INFRAGE ZU STELLEN!“ (S. 208).

Genau das wollen aber die Genossinnen der AG Frauen mit diesem Artikel verhindern. Indem sie einerseits ungerechtfertigterweise von der Unumstößlichkeit und Priorität der Mann-Frau-Beziehung ausgehen, diese zur Parole erheben – und andererseits durch fortgesetzte diffamierende Darstellung der Möglichkeit lesbischer Beziehungen den Leserinnen von vornherein die Entscheidung darüber abnehmen wollen, ob Beziehungen zu Frauen für sie selbst nicht doch eine Alternative darstellen könnten.

In letzter Zeit setzt sich im AK eine Tendenz durch, die die kommunistische und Frauenbewegung auseinanderzubringen versteht (so vor allem in den Artikeln des AK 87). Während man bei der neuen Frauenbewegung tatsächlich zuweilen den Eindruck gewinnen kann, daß die feministische Revolution, der Kampf gegen das Patriarchat, den Kampf für den

Sozialismus weithin unterordnet, gar vergessen läßt, macht der AK (und mit ihm viele andere kommunistische Gruppen) das genaue Gegenteil, indem er die Geschlechterfrage quasi zum Neben- und die Klassenfrage damit zum Hauptwiderspruch erklärt. Ich meine, daß die Überwindung der Klassengesellschaft notwendige, aber zugleich nicht ausreichende Voraussetzung für die wirkliche Befreiung der Frau ist. Gleichzeitig muß also der bislang von der Arbeiterbewegung nicht aufgenommene Kampf gegen das Patriarchat geführt werden, wobei – da es sich nicht um einen wirklichen Gegensatz handelt – nicht von einem sog. Haupt- oder Nebenwiderspruch gesprochen werden sollte.

Am meisten hat uns aber an dem Artikel neben solchen Ungereimtheiten gestört, daß zuwenig an konkreten Punkten klargemacht wird, warum wir Frauen uns nur im Klassenkampf und zusammen mit den Männern befreien können. Wir haben selbst versucht, solche konkreten Beispiele zu entwickeln:

(Am Punkt Sexualität) So wird eine Frau ganz einfach dadurch, daß sie oft doppelt belastet ist, nach 16 Stunden Arbeit natürlich weniger Lust haben als der Mann. Das kann sich nur ändern, wenn dagegen der Kampf aufgenommen wird.

So wird es den Frauen nicht gelingen, nur über ihren Körper Selbstbewußtsein zu erlangen, wenn in unserer Gesellschaft die Frauen so behandelt werden, als sie Menschen mit weniger Wert sind: sie verdienen noch weniger, bekommen eine noch schlechtere Ausbildung usw. Das kann sich auch nur ändern, wenn sie im Kampf gegen diese Bedingungen, die tatsächlich und nicht nur in den Köpfen da sind, wie Alice erzählt, Selbstbewußtsein erlangen.

Wir meinen, daß eine Frau dagegen relativ wenig damit anfangen kann, wenn nur gesagt wird: „Die Unterdrückung der Frau auf die Frage von Macht und Ohnmacht, von reinen Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern zu reduzieren, heißt Idealismus“.

Ein weiterer Punkt, an dem sich die Geister scheiden, scheint mir die Frage nach dem richtigen Weg zu sein, um die Unterdrückung der Frau schon im Kapitalismus ansatzweise aufzuheben. Während man bei der Frauenbewegung tatsächlich manchmal nicht weiß, ob nun eine grundsätzliche Lösung im Rückzug von den Männern, gar in lesbischen Beziehungen gesehen wird, scheinen die meisten kommunistischen Gruppen ungeachtet aller Probleme, die sich für viele Frauen in Zweierbeziehungen ergeben, nurmehr immer wieder zu appellieren, es doch weiterhin zusammen zu versuchen. Ich meine, daß ein vorübergehender Rückzug der Frau vom Mann eine notwendige oder zumindest sinnvolle Phase sein kann, innerhalb derer eine Reihe von wichtigen Lernerfahrungen gemacht werden können, die unter Einbeziehung von Männern möglicherweise eher verhindert, zumindest aber beträchtlich erschwert werden. Vorübergehend deshalb, weil es doch wohl nach wie vor Ziel bleibt, wirklich freie und gleichberechtigte Beziehungen zu schaffen, die ohne Emanzipation beider Geschlechter nicht möglich sind. Ebensoviele können lesbische Beziehungen eine grundsätzliche Alternative darstellen, was ja nicht einmal Alice Schwarzer ausdrücklich behauptet. Vielmehr käme es ganz im Sinne von A.S. darauf an, den unbedingten Vorrang der Heterosexualität zu überwinden und alle Arten von Sexualität gleichberechtigt zuzulassen und zu entfalten. Eine weitere sehr fragwürdige Unterscheidung, die in der Regel von kommunistischen Gruppen gemacht wird, ist die Bestimmung von proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung. Allenfalls noch, soweit man die Arbeiterfrage meint, wird hier von proletarischer oder sozialisti-

scher Frauenbewegung gesprochen, hingegen schon nicht mehr bei jenen Frauen, die nicht unmittelbar in der materiellen Produktion stehen. Ich meine, man sollte klar unterscheiden zwischen einer sozialistischen Frauenbewegung, die sowohl die proletarische als auch nicht proletarische Frau umfaßt, entsprechend unterschiedlicher gesellschaftlicher Positionen auch unterschiedliche Emanzipationsforderungen stellt, die jedoch allesamt relevant sind, soweit sie das Fortbestehen des Kapitalismus potentiell gefährden oder infrage stellen, und einer ausgesprochen bürgerlichen Frauenbewegung, die nur dann und deshalb bürgerlich ist, weil sie sich nicht gegen den Kapitalismus richtet.

Zum Schluß noch kurz zu den Selbsthilfeinitiativen der Frauenbewegung. Auch hier kann man den Eindruck haben, als ob kommunistische und Frauenbewegung was völlig anderes sind. Selbsthilfe im Kapitalismus wird meiner Meinung nach immer notwendiger und aktueller, darüberhinaus nimmt sie Lebensformen im Sozialismus quasi vorweg (z.B. Kommunen, selbstverwaltete Jugendzentren, Volksambulanten, Frauenhäuser etc.). Erst da, wo Selbsthilfeprojekte zum ausschließlichen Selbstzweck geraten, nurmehr freiwillige Sozialarbeit leisten und vom Klassenkampf absehen, gewinnt ihre politische Kritik erst an Aussagekraft. Daß hierzu eine latente Gefahr immer vorhanden ist, kann man am besten an der ehemals euphorisch betrachteten „Jugendzentrumsbewegung“ sehen, die mittlerweile politisch nahezu bedeutungslos geworden ist. Diese Gefahr läßt sich aber gerade dann am ehesten bekämpfen, wenn ein fortwährender und fruchtbarer Zusammenhang zwischen den Selbsthilfeprojekten einerseits sowie der kommunistischen und Frauenbewegung andererseits hergestellt ist.

Betrifft: „Den kleinen Unterschied“ zwischen bürgerlicher und sozialistischer Frauenbewegung.

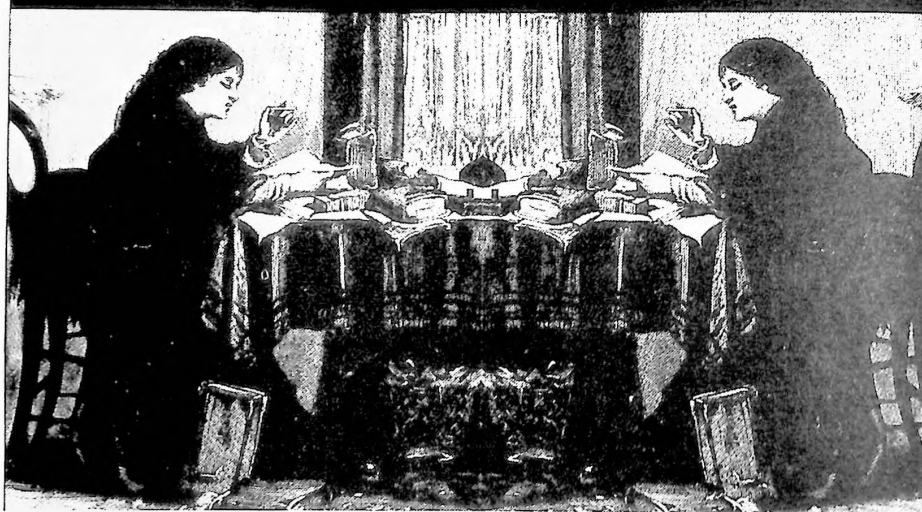
Es ist uns nicht mehr gelungen, einen Leserbrief zu formulieren, aber wir wollen unsere Kritik am Schwarzer Artikel versuchen zusammenzufassen.

Unsere Meinung nach ist in dem Artikel eine sehr oberflächliche Analyse von Alice Schwarzers Theorie versucht worden. So enthält der Artikel einige Ungereimtheiten:

Sie spricht sich in ihrem Buch durchaus nicht ausdrücklich für die Alternative lesbischer Beziehungen aus, sondern an einigen Stellen für „befreite“ (von den Geschlechterrollen) heterosexuelle Beziehungen. Der Eindruck, daß nur das Abbrechen von Beziehungen zu Männern die Alternative ist, entsteht aber tatsächlich daraus, daß sie überhaupt keine andere „Kampfperspektive“ aufzeigt, als die individuelle Verweigerung der Frauen, so wie sie ja überhaupt die Unterdrückung der Menschen und die besonders der Frauen auf die Sexualität begrenzt.

Ebenso scheint es uns notwendig zu sein, nochmal positiv zu sagen, was so viele Frauen in dem Buch gefunden haben, nämlich für viele die erste offene Darstellung ihrer unterdrückten Sexualität. Damit ist sicherlich politisch noch gar nichts gesagt, aber diese Frauen nur als „Marktlücke“ im Artikel aufzutreiben zu lassen, erscheint uns als ein arrogantes Abkalkulieren dieser Frauen, die wir gewinnen wollen. Wir können auch nicht verstehen, was die Tatsache, daß es von diesem Buch schon den Kinsey-Rapport und in früheren Gesellschaftsformen eine bessere Kenntnis der Sexualität der Frau gab, für einen Wert als politisches Argument haben soll. Wir kennen diese Tatsache nur als Tatsächung verstehen, den man sich hatte sparen müssen, jedenfalls ist uns daran nichts klar geworden.

Buchbesprechungen



„Häutungen“ — Ein Weg in die Sackgasse

Das Buch „Häutungen“ von Verena Stefan ist ein „Renner“ in der neueren Frauenbewegung, obwohl (oder weil?) es im Grunde nicht einmal entfernt den Anspruch erheben kann, ein politisches Buch zu sein.

Im Unterschied zu Alice Schwarzer's „Kleinem Unterschied“ das vergleichsweise geradezu wissenschaftlich-serjös zu nennen ist, reitet „Häutungen“ total auf der Welle des Gefühls und der nun endlich ausgesprochenen Empfindungen „aller“ Frau-

en. Es soll der „Anfang einer weiblichen Literatur“ sein, wie die Westberliner Uni-Frauenzeitung verkündet. Um nicht zu sagen: der weibliche Heiland der Frauen ist da und die Befreiung ist ach so nah!

„Diese Sprache, dieses Denken in Frage stellen heißt, das, was wir bisher erlebt haben, mit anderen Augen sehen lernen. Unsere Augen sind noch ungeübt, aber langsam wird uns der Zusammenhang klarer zwischen dem, was gesellschaftlich von uns er-

wartet und erzwungen wird und unserem „privaten“ Elend, unserer Ohnmacht, unserer Unzufriedenheit“ — so die Westberliner Uni-Frauenzeitung.

Es scheint, als seien diese Westberliner Frauen mit Blindheit geschlagen und noch lange nicht sehend, denn so viel man auch in V.S.'s Buch blättert, kein Wort von den gesellschaftlichen Ursachen der besonderen Unterdrückung der Frau!

Wir meinen im Gegenteil, daß uns Frauen mit diesem intellektuellen und lyrischen Rumgespielen mit der Sprache ein Hammer präsentiert wird: Liebe Frauen, hört auf, weiter die „sexistische“ Sprache der „Männerwelt“ zu benutzen, und schon werdet ihr eurer Befreiung einen großen Schritt näher gekommen sein!

Es ist leider kein übler Scherz: Tatsächlich soll der Eindruck erweckt werden, daß Revolution dadurch gemacht wird, daß die Frauen eine „eigene“ Sprache entwickeln!

Außerdem propagiert V.S. die lesbische Liebe als wichtigsten „Hebel“ für die Befreiung der Frau noch eindeutiger als Alice Schwarzer.

Wir sind nicht gegen Homosexualität oder lesbische Frauen; im Gegenteil haben wir uns im ARBEITERKAMPF immer gegen die Diskriminierung und Kriminalisierung der Homosexualität gewandt.

Aber wir kämpfen gegen die Illusion, daß man durch eine solche Lebensform dem Kapitalismus entgegen oder ihn gar überwinden kann. V.S. tauscht im Grunde nur den Partner Mann durch den Partner Frau aus. Doch weder in der Beziehung zu Männern noch in der zu Frauen fällt der Groschen, ob mit Schwanz oder ohne, ob stehend oder liegend, nicht die Stellung oder das Geschlecht ändern wirklich die Beziehungen, sondern nur das Bemühen um eine solidarische Auseinandersetzung bringen uns voran.

Weder Frauenwohngemeinschaft noch ihre Versuche, Beziehungen zu Frauen aufzunehmen, bringen V.S. letztlich die erhoffte Befreiung, aber auch dafür schiebt sie den Männern die Schuld in die Schuhe. Sie sagt, wir hängen eben noch zu sehr an den Männern, als daß wir heute schon in der Lage wären, eine Beziehung zu einer Frau einzugehen. Sie nenne das „Entzugserscheinungen“.

Jedoch gerade bei der Beschreibung der Frauenbeziehungen bleibt V.S. total oberflächlich und innerhalb der reaktionären Frauenrolle: Sie beschreibt die Brüste und das Haar anderer Frauen zwar „lyrischer“ (das soll die „neue Sprache“ sein?), aber letztlich genauso in den Begriffen der „Männerwelt“.

In einer Buchbesprechung zu „Häutungen“ in der „Aachener Frauenzeitung“ ist folgendes zu lesen: *Wir bewegen uns also in einem luftleeren Raum, weil einerseits (allumfassende) Beziehungen nicht mehr und zu Frauen noch nicht möglich sind. Dennoch erfahren wir über diesen Prozeß allmählich Ansätze von eigener Identität und Stärke, die groß genug sind, um den Kampf für menschliche Beziehungen aufzunehmen — hier und heute“.*

Man höre und staune! Kaum zu glauben, daß wir ein und dasselbe Buch meinen. Den Ratschlag, daß die Frauen aktiv für menschliche Beziehungen kämpfen sollen, müssen die Aachener Frauen geträumt

haben. Denn in diesem Buch wird mit keiner Silbe propagiert, daß die Frauen die Ärmel aufkrempeln müssen, um die doppelte Unterdrückung zu bekämpfen. Es wird uns Frauen nicht Mut gemacht, aktiv unsere Umwelt zu verändern, sondern Passivität ist der einzige Ratschlag! Hinter solchem Vorgehen stecken nicht die verirrten, gutgläubigen Gedanken einer Feministin (wie viele von uns bisher liberalerweise vertreten haben). Hier wird direkt ein reaktionärer Einfluß ausgeübt. Und wenn man sich ansieht, wie dieses Buch in die Frauenbewegung und auch linke Kreise eingeschlagen hat, dann wird die Gefahr noch deutlicher.

Im Zusammenhang mit der Beschreibung einer Beziehung zu einem Farbigen sagt V.S.: „Sexismus geht tiefer als Rassismus als Klassenkampf“.

Mit sexuellen Schwierigkeiten sind sicher auch bürgerliche Frauen konfrontiert. Trotzdem wäre es falsch zu meinen, daß sie deshalb auch genauso unterdrückt werden wie proletarische Frauen. Wenn man aber wie V.S. davon ausgeht, dann kommt man sehr schnell dazu, zu sagen, daß alle Frauen gleich sind.

Letztendlich fällt Verena Stefan mit ihren Ansichten voll auf den Kapitalismus herein und unterstützt ihn sogar noch. Wem nützt es mehr als dem Kapitalisten, wenn die Menschen nicht in der Lage sind, in ihren Beziehungen gemeinsam die Probleme anzupacken, sondern nur mit dem Hin und Her ums Bumsen beschäftigt sind?

Durch eine politische Beziehung werden wir gestärkt, unsere Interessen am Arbeitsplatz usw. zu vertreten! Eine politische Beziehung aber bedeutet ja gerade, dem Mann aufzuzeigen, daß die Frauen eine doppelte Unterdrückung erfahren. Wenn man V. Stefan liest, kriegt man jedoch den Eindruck, daß es keine Belastung durch Haushalt und Kinder sowie miserable Arbeitsbedingungen und schlechtere Bezahlung für die gleiche Arbeit gibt! Mit keinem Wort greift sie die reaktionäre Politik dieses Staates um Pille und Abtreibung an. Bei ihr sind die Frauen eben nur durch die Sexualität bzw. die Männer unterdrückt, darum kreist alles.

Und natürlich wird diese Unterdrückung in den „linken mackerorganisationen“ unbeschränkt fortgeführt, meint zumindest V.S., und die Aachener sowie die Westberliner Uni-Frauenzeitung saugen das in sich auf wie ein gefundenes Fressen. Zweifelloso gibt es frauenfeindliche und blasierte Typen, wie Verena Stefan sie beschreibt, auch in linken Organisationen. Aber bei ihr dienen diese Beispiele nur dazu, um Resignation vor jeder gesellschaftsverändernden und sozialistischen Perspektive zu verbreiten und die Frauen auf das Schmoren im eigenen Saft, lyrisch gedrechselte Selbstbetrachtung und Individualismus zu orientieren.

Wenn diese nostalgische Rückbesinnung auf eine „neue Innerlichkeit“ und Sprachkünstelei a la Rilke nicht bloß bei politisch durchaus bewußten Frauen aus der Frauenbewegung, sondern sogar bei manchen Linken zunächst mal „einschlagen“ konnte, dann zeigt das zum einen die menschliche Verelendung, in der sich gerade auch viele politisch sensibilisierte Menschen unter kapitalistischen Verhältnissen befinden, und zeigt zum anderen den Sumpf, in den die linke Bewegung bei einem Abflachen der Massenkämpfe und zeitweisen Rückschlägen, leicht geraten kann. Was hier angepriesen wird, ist das Rauschgift des Rückzugs ins Private, der maßlosen Selbstbeschäftigung mit dem eigenen „Ich“, des Waffenstillstands mit den herrschenden Verhältnissen.

Die Westberliner Frauenzeitung „Courage“ hat einen Artikel zu „Häutungen“ veröffentlicht, der sich speziell mit der „neuen Sprache“ von Verena Stefan beschäftigt und diese elegant „auseinandernimmt“. Wir hätten, als Ergänzung zu unserem Artikel, gern den Artikel der „Courage“ abgedruckt. Dazu wollten uns leider die Frauen von der „Courage“ die Genehmigung nicht geben. Wer sich aber für das Thema mehr interessiert, dem empfehlen wir diesen Artikel. Es handelt sich um die „Courage“ Nr. 1 (15.9.76). Die Anschrift ist: 1 Berlin 62, Postfach 309.



Der Hite-Report oder

Wie man zum Höhepunkt der Bestseller-Liste gelangt

Sollte es wirklich wahr sein? „Noch nie haben Frauen so ehrlich, schonungslos und offen über Sex gesprochen. Noch nie haben Frauen es gewagt, ihre geheimsten Wünsche preiszugeben. Die Amerikanerin Shere Hite machte daraus den Hite-Report, das faszinierendste und intimste Buch, das je über Sex geschrieben wurde.“ (Hamburger Morgenpost, 23.10.77).

Wenn wir das glauben – und das sollen wir natürlich – dann müssen wir umgehend in den nächsten Buchladen stürzen und das „Buch der Offenbarungen“ erstehen. 38 Deutsche Mark sind für derlei Lebensweisheiten dann vielleicht angemessen. (Im Notfall gibt es das Buch auch schon an den gängigen Bahnhofskiosken).

Der Hite-Report ist auf dem besten Weg, „das meistgelesene Buch nach der Bibel“ zu werden. 1976 erst kam es in Amerika mit dem Zusatztitel „A Nationwide Study of Female Sexuality“ (eine nationale Untersuchung der weiblichen Sexualität) auf den Markt. Bis heute wurden allein in den USA 1,6 Millionen Exemplare verkauft. Es „erschien fast über Nacht auf den Best-Seller Listen“ (Spiegel, 37/77), die es seitdem beherrscht, auf denen es steht.

Das Buch gilt als von „Feministinnen und Playboy-Redakteuren gelobtes Werk“ (Spiegel, 37/77), als „erfolgreichste Sexualepistel der 70er Jahre (dito), als „Sex-Weltbestseller“ (dito), als „meistdiskutiertes Buch des Jahres“ (Quick), schlicht als „Sensation“ (Hamburger Morgenpost, 23.10.77).

Ein Jahr nach dem Erscheinen in den USA kam die „Sensation“ auch in der BRD heraus. „Die Vorauskäufer, so meldet Bertelsmann-Sprecher Lionel von dem Knesebeck, seien jetzt schon gigantisch“ – anders als ursprünglich geplant, habe die Startauflage „mehr als verdoppelt werden müssen“. Von dem Knesebeck: „Das wird ein Bestseller, ohne daß wir viel dazu tun“ (Spiegel, 37/77).

Tatsächlich ist aber doch im gut kapitalistischen Sinn solide Vorarbeit geleistet worden. Mit Vorabdrucken in der „Münchener Abendzeitung“, „das da“, der Hamburger Morgenpost sollten nicht nur die Zeitungsauflage erhöhen, sondern auch den Verkauf des Buches steigern.

In allen größeren bürgerlichen Blättern ist bis heute mindestens eine Rezension des Buches erschienen.

Und weil Frau Hite als Stargast amerikanischer Talkshows bekannt war, zog selbstverständlich das BRD-Fernsehen nach. In Pressekonferenzen und im ARD-Bücherjournal wur-

de sie vorgestellt, ebenso wie in der Sendereihe „Frauenforum“.

Und wie es nun mal dazugehört, bereiste Frau Hite die Welt, um ihr Buch vorzustellen und zu signieren. „Aber es ist auch mühevoll“, klagte sie, „Von Deutschland muß ich nach Schweden reisen, von dort nach Spanien, dann nach Australien, wo mein Buch auch schon ein Erfolg ist“ (Quick-Interview).

Ob man das Buch kennt oder nicht – so viel ist sicher: eine erfolgreiche kapitalistische Werbekampagne hat es in dem Zusammenhang gewiß gegeben!

Tatsache ist, daß nicht nur an der Verbreitung, sondern schon an der Entstehung des Hite-Reports bürgerliche Kräfte mit beteiligt waren. Von 1972 an ließ Shere Hite ca. 100.000 Fragebögen mit je 57 Fragen verschicken. „Helfer waren die US-Frauenbewegung NOW sowie ein halbes Dutzend Zeitungen und Zeitschriften – darunter so unterschiedliche Gazetten wie etwa die „Village Voice“, das „Brides Magazin“ und „Mademoiselle“. Auch Kirchenblätter machten bei der Sexbefragung mit“ (Spiegel, 37/77).

Da wir nicht blauäugig glauben wollen, daß so viele und unterschiedliche kommerzielle Frauenzeitschriften der USA plötzlich der Drang nach Enthüllung der Wahrheit überkam, gehen wir davon aus, daß von dieser Seite von Beginn an die Befragung der Frauen nach ihrer Sexualität unter dem Aspekt der Vermarktung geplant war.

Shere Hite selbst gibt als Motivation für ihre Arbeit an, daß sie die bislang vorliegenden Untersuchungen über weibliche Sexualität für unzureichend halte: „Die Frauen sind selbst nie gefragt worden, wie sie über Sexualität denken, was sie dabei empfinden. Wissenschaftler haben immer die falschen Fragen gestellt, weil schon die Gründe dafür, nämlich statistische Normen zu finden, falsch waren. Zu oft gipfelte dies darin, den Frauen zu sagen, wie sie fühlen sollten, anstatt sie zu fragen, was sie empfinden, wie sie fühlen“ (Hite-Report, S. 9).

Shere Hites Werk besteht nun darin, die 3019 Antworten, die sie erhalten hat, nach bestimmten Themenkomplexen zu sortieren, in Auszügen abzudrucken und zu kommentieren.

Von den 576 Seiten besteht der überwiegende Teil aus dem Abdruck der eingesandten Antworten; die Auswertung und Zusammenfassung der Frau Hite ist daran gemessen nicht sehr umfangreich (ohne deshalb ihre Fleißarbeit schmälern zu wollen).

Frau Hite allerdings erhebt den Anspruch, der Welt ein wissenschaftliches Werk mit neuen Erkenntnissen über weibliche Sexualität beschert zu haben.

Und die bürgerliche Presse ist gern bereit, ihr das zu bestätigen: „Das Ergebnis läßt die Bücher der berühmten Sexforscher wie Kinsey und Masters-Johnson verblissen“ (Hamb. Morgenpost, 23.10.77). Immer wieder wird der Zusammenhang hergestellt zu den eben genannten Sexualwissenschaftlern: „Betrachten Sie ihre Arbeit als einen weiteren Schritt auf dem Weg, den vor Ihnen Kinsey und dann Masters-Johnson begangen haben? Oder sehen Sie sich eher als eine Außenseiterin, die versucht, einige Aspekte der Sexualforschung zu korrigieren?“ („Zeit“, 41/77). Frau Hite antwortet zwar, daß sie sich selbst als weder das eine noch das andere betrachte, weil sie als Kulturhistorikerin einen ganz anderen Aspekt – nämlich die kulturelle Perspektive – in die Diskussion bringe, tatsächlich aber sind die kulturellen und gesellschaftlichen Seiten der Sexualität kaum berücksichtigt. Fast ausschließlich ist das Buch eine minutiöse Darstellung verschiedener Sexualpraktiken und dem, was einzelne dazu an Kommentar abgeben. Daraus genau einen Schluß auf bürgerliche Kultur und gesellschaftliche Zustände zu ziehen, leistet Frau Hite gerade nicht.

Sie begibt sich ausschließlich auf das Gebiet der Sexualwissenschaften, und da muß man ihr sagen, daß sie kaum etwas bringt, das nicht auch schon bei Kinsey und Masters-Johnson gestanden hätte – daß nämlich das Zentrum des weiblichen Lustempfindens in der Klitoris liegt.

Daß sie damit keine neuen Tatsachen zu Tage gefördert hat, ist ihr offenbar selbst klar. Sie erwähnt deshalb auch fairerweise die bereits bekannten wissenschaftlichen Werke: „Im großen und ganzen stimmen alle Untersuchungen darin überein, daß die meisten Frauen nicht automatisch während des Geschlechtsverkehrs Orgasmus haben – wenn es beim einfachen Stoßen ohne zusätzliche Stimulierung bleibt. Das „Ausbleiben“ des Orgasmus während des Geschlechtsverkehrs ist nicht nur die häufigste sexuelle Beschwerde der Frauen, wie in Sex-Therapie-Kliniken festgestellt wurde, sondern man weiß auch seit langem in der breiten Öffentlichkeit, daß Frauen sehr häufig keinen Orgasmus während des Geschlechtsverkehrs haben“ (Hite-Report, S. 204).

„Selbst ihr feministischer Ansatz, weibliche Sexualität ausschließlich von Frauen selbst darstellen zu las-

sen, ist so neu nicht. Das hatten beispielsweise auch schon jene 300 US-Frauen getan, die dem Psychologen Seymour Fisher („Der Orgasmus der Frau“) Auskunft gaben“ (Spiegel, 37/77).

Es ist also schlicht und einfach eine Lüge und dient allein dem Geschäft, wenn z.B. in der Hamburger Morgenpost behauptet wird: „Die Antworten summieren sich zu einem erstaunlichen und neuen Bild von Sexualverhalten der Frau. Niemals zuvor (!) haben Frauen eindringlicher gesagt, wo der wahre Dynamismus ihres Lustempfindens sitzt – im Bereich der Klitoris“ (23.10.77).

Wenn die Bedeutung des Buches also nicht in etwa schockierenden neuen Erkenntnissen über weibliche Sexualität liegt, was reizt Presse, Medien und vor allem die Verlagsskapitalisten, wider besseres Wissen doch so zu tun und es angeblich **d e s h a l b** zu protegieren?

Eine traurige Bestandsaufnahme

In verschiedenen Kapiteln (Masturbation, Orgasmus, Geschlechtsverkehr etc.) hat Shere Hite eine Zusammenstellung der eingegangenen Antworten vorgenommen. Das, was in der bürgerlichen Presse als „Freimütigkeit“ und „Offenheit“ angepriesen wird, bezieht sich wohl weniger auf die inhaltlichen Aussagen, als vielmehr die Ausdrucksweise der ein-

Rechtshänder“.

– „Meistens bleibt es dabei, daß er bloß versucht, das verdammte Ding zu finden“.

Es ist klar, daß die Klagen der Frauen berechtigt sind. Wir wollen uns mit der Kritik am Buch nicht über die weit verbreitete Kaputttheit der sexuellen Beziehungen in unserer Gesellschaft wegmogeln. Nur: wer fühlt sich bei den Zitaten nicht an die Zeit erinnert, in der er auf der Straße von „schon aufgeklärten“ Spielkameraden gelernt hat, worum's geht: „Hose weg, Beine breit – Ficken ist 'ne Kleinigkeit“.

In der zitierten Art wird in dem Buch aufgelistet, wie Frauen gerne ficken, nicht gerne ficken, es gern tun würden, sich selbst befriedigen usw. usf. Es ist sicherlich eine charakteristische Darstellung, welche Formen der Sexualität in einer bürgerlichen Gesellschaft praktiziert werden. Gleichzeitig aber ist das Buch auch eine Dokumentation wie im Kapitalismus über Sexualität **g e r e d e t** oder **g e d a c h t** wird – es bleibt in diesen Grenzen haften.

Wir können es nicht für ein besonderes Verdienst halten, den Leuten auf's Maul zu schauen, wie sie über Sexualität reden und dann diese Dokumentation als „neue wissenschaftliche Erkenntnisse“ auszugeben.



zelnen Schreiberinnen. So schreiben Frauen z.B. zum Thema mangelnde Zärtlichkeit:

– „Manche Männer ficken einen bis man kommt – oder tot umfällt“
– „Rein und raus“
– „Küssen, Streicheln, unten herum machen, dann mich auf den Rücken legen“.

– „Die Art, wie die meisten Männer versucht haben, mich zu lieben, kann wie folgt zusammengefaßt werden: Man nehme A und stecke es in B. Langeweile, Langeweile...“

– „Ein kleiner Kuß, ein kleiner Griff, ein Finger zum Aufregen, eine Berührung an der Brust und er ist obendrauf – wums, schon ist vorbei“.

– „Es gibt meistens nur ein kleines Vorspiel, dann Frau auf den Rücken, Mann obendrauf, sie macht die Beine breit, dann das übliche Rums-Bums-Danke Madame“.

– „Es scheinen alle Linkshänder zu sein, und ich habe eine Klitoris für

schlag aber, es wie andere Frauen dann bei der Selbstbefriedigung statt mit Kerzen lieber mit dem Wäschesack, der Handbrause, dem Schreibtischstuhl o.a. zu versuchen, rührt doch nicht im mindesten an dem Kern der Sache.

Unterdrückung, Brutalität, Unachtsamkeit usw. – als Ausdruck der Sexualität in unserer Gesellschaft – läßt sich allein mit der „Aufklärung“, was noch alles „möglich“ ist, nicht lösen. Eine inhaltliche neue Definition von Sexualität, ein solidarisches und gleichberechtigtes Verhalten zueinander ist nicht denkbar ohne andere gesellschaftliche Verhältnisse.

Wenn man diesen Punkt nicht erwähnt – und das tut Shere Hite nicht – ist jeder Rat, es im Bett mal anders zu versuchen, nichts als eins der bürgerlichen Strickmuster a la Kolle mehr.

Wir wollen Frau Hite nicht unterstellen, sie habe bewußt die ausführlichen Beschreibungen, ob eine Frau am liebsten im Stehen, von hinten, im Handstand etc. den Geschlechtsverkehr genießt, zum Aufheulen gedacht. Tatsache ist aber, daß die Vermarktung und das landläufige Interesse an ihrem Buch genau an dem Punkt ansetzen. Ihre wenigen guten Ansätze, ihre Auswertung usw. gehen dabei völlig unter.

Und daß herrschende bürgerliche Kreise mit ernsthafter Aufklärung auch heute nichts im Sinne haben, zeigt deutlich, die übliche „Aufklärungspraxis“ in Schulen. Sexualität als Ware für den Konsumenten – und das ist alles, was die Bourgeoisie unterstützt.

Warum gerade heute eine derartige Kampagne?

„So offen wurde noch nie über Sex gesprochen. Die Amerikanerin Shere Hite befragte 3.600 Frauen über Geschlechtsverkehr, Onanie und Orgasmus. Sie bekam freimütige Antworten“. Das ist der Text, mit dem selbst die linke Zeitschrift „das da“ den Hite-Report vermarktet.

Die größte Kampagne hat wohl die „Hamburger Morgenpost“ gestartet. Vom 26. September an lief eine Serie unter dem Motto: „So liebt die Frau“ – danach kam die „Liebe“ des Mannes, dann „Liebe“ im allgemeinen etc. bis heute ununterbrochen!

Es ist klar, daß in sämtlichen Pressezeugnissen Frau Hite selbst fast nie zu Wort kommt. Ihr Buch und ihr Name müssen dafür herhalten, daß die deftigsten Zitate übers Ficken abgedruckt werden und die Zeitungsfröhen ihre eigenen Stories drum herum schreiben.

Das Ziel der Kampagne ist nichts weiter, als in der Bevölkerung mal wieder (wie lange liegt die letzte Sex-Welle zurück?) ein Geschäft mit der Sexualität zu machen. In dieser Situation steigender Arbeitslosigkeit, schärferer Rationalisierungen, Arbeitsplatzhetze und politischer Repression allerorten hat eine Orientierung darauf außerdem eine Ablenkungs- und Entpolitisierungsfunktion.

Schließt das Buch eine Informationslücke?

Wenn man meint, weil in unserer Gesellschaft über Sexualität in offener Weise nicht geredet werden kann, sei **j e d e** Veröffentlichung über das Thema geeignet, wenigstens Material zur Information und Diskussion an die Hand zu geben und damit per se gerechtfertigt, macht man einen Fehler.

Sicherlich kann die Feststellung, daß man die sexuellen Schwierigkeiten mit vielen anderen teilt, für den einzelnen sehr wichtig sein. Der Rat

Anhang:



Im Folgenden einige weitere lesenswerte Texte zum Thema in älteren Ausgaben des „Arbeiterkampfes“

1	8. März	AK 100	Seite 1
2	Frauen und AKWs – Frauen lieber heute aktiv als morgen radioaktiv	AK 102	Seite 24
3	KBW: Die Frauenfrage im Arbeiterbildungsprogramm	AK 81	Seite 26
4	Das verrückte Geschlecht	AK 83	Seite 32
5	Wachsender Alkoholismus bei Frauen	AK 80	Seite 21
6	Zur Politik um die Pille	AK 78	Seite 9
7	Gudrun Ensslin	AK 116	Seite 48
8	Scheidungsreform – Ein Klassenrecht nach Maß	AK 108	S. 1+24
9	Die Propaganda ist massiv	AK 114	Seite 33
10	Neues Ehescheidungsgesetz – bedeutet weniger Scheidung	AK 117	Seite 26
11	Hausgeburten – eine Alternative?	AK 121	Seite 21
12	Plädoyer für das Stillen	AK 81	Seite 21
13	Stillen ja oder nein	AK 81	Seite 26
14	Neues Abtreibungsgesetz in Italien	AK 129	Seite 53
15	Schweiz: Fristenregelung abgelehnt	AK 114	Seite 34
16	Scenen einer Ehe	AK 111	Seite 21
17	Englische Frauen gegen Vergewaltigung	AK 111	Seite 22
18	Irische Frauen gingen vor den Europäischen Gerichtshof	AK 109	Seite 25
19	Musterprozeß in Frankreich	AK 101	Seite 26
20	Nordirland: „Madonna des Friedens“	AK 97	Seite 27



Frauenarbeit

Gegen die Benachteiligung
der Frau am Arbeitsplatz

Gleicher Lohn
für gleiche Arbeit

Gegen Akkordhete
und Fließbandarbeit

Für bessere
Arbeitsbedingungen



**WEG MIT DEM
§ 218**



Abtreibung – Ja oder Nein
das muß Sache der Frauen sein !



Verlag Arbeiterkampf

**Nur mit
der proletarischen Frau
wird der
Sozialismus
siegen!**

Die Frauen
tragen auf
ihren Schultern
die Hälfte
des Himmels
und sie
müssen sie
erschaffen
Mao Tse Tung



Impressum

Herausgeber: Kommunistischer Bund
Verlag: J. Reents-Verlag
Lerchenstraße 75, 2 Hamburg 50
V.i.S.d.P.: H. Eckhoif, Verlagsadresse
Druck: Hein + Co., Hamburg 50
Auflage: 3.000
Februar 1979

Inhalt

Frauen klagen gegen den „stern“	
Offener Brief an die Frauen, die gegen den „stern“ klagen wollen	4
Frauen dürfen beleidigt werden! Klage gegen den „stern“ abgeschmettert	4
Die Feminismus-Kritik von „konkret“: Sehr schwach auf der Brust	6
Rechts gleich links?	
Frauenbewegung und Auseinandersetzung	
Auf Adenauers Spuren – Antikommunismus in der Frauenbewegung	9
Rechts ist nicht gleich links Zweierlei Maß in der „autonomen“ Frauenbewegung	12
Im Gruselkabinett der Frau Doktor Mabuse Zur Auseinandersetzung mit der Frauenzeitschrift „Schwarze Botin“	13
„Zurück zur Natur – zurück ins Mittelalter“ Zur Auseinandersetzung mit der „Selbsthilfe“ der Feministinnen	15
Zur Kritik an diesem Artikel	16
Dichtung und Wahrheit Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung	18
Internationaler Frauenkongreß in Paris	22
„Walpurgisnacht“	
„Walpurgisnacht“ 1978 Das Kind mit dem Bade ausschütten?	27
3 Stellungnahmen	27
„Walpurgisnacht“? Walpurgisnacht gegen „Männergewalt“	29
Auseinandersetzung nach der „Walpurgisnacht“	30
Da staunt frau: Ganz neue Töne beim KBW	32
Polemik der „Courage“ gegen P.P.Zahl	
Nochmals zum „Courage“-Artikel gegen P.P.Zahl	36
Ergänzungen zu Angelika Ebbinghaus' „Offenen Brief“ an die „Courage“	38
Der „kleine Unterschied“ zwischen bürgerlicher und sozialistischer Frauenbewegung	
In der Diskussion: Der kleine Unterschied	40
Stellungnahmen	44
Buchbesprechungen	
„Häutungen“ – Ein Weg in die Sackgasse	46
Der Hite-Report oder Wie man zum Höhepunkt der Bestseller-Liste gelangt	47
Anhang	

DM 4,-